

Öffentliche Beteiligung und freiwilliges Engagement im Saarland

Ergebnisse der repräsentativen Erhebung
zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem
Engagement (Freiwilligensurvey 2009)

Durchgeführt im Auftrag der
Staatskanzlei Saarland

Vorgelegt von
TNS Infratest Sozialforschung, München

Thomas Gensicke
Tel. 089/5600-1547
thomas.gensicke@tns-infratest.com

Sabine Geiss
Tel. 089/5600-1494
sabine.geiss@tns-infratest.com

München, September 2010
BE 67.06.108019

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
A Indikatoren zur Situation der Zivilgesellschaft im Saarland 2009	21
1. Hohe Reichweite der Zivilgesellschaft im Saarland	21
1.1 Der Freiwilligensurvey	21
1.2 Öffentliche Beteiligung im Saarland	25
1.3 Öffentliche Beteiligung in wichtigen Bevölkerungsgruppen	28
2. Freiwilliges Engagement	33
2.1 Vielfalt des freiwilligen Engagements	33
2.2 Das Saarland im Vergleich der Länder	38
3. Freiwilliges Engagement in Regionen und Bevölkerungsgruppen	42
3.1 Regionale Unterschiede	42
3.2 Männer und Frauen	45
3.3 Ältere Menschen	51
3.4 Erwerbsstatus	53
4. Potenziale – bei nicht Engagierten, aber auch bei Engagierten	55
4.1 Engagierte könnten mehr tun	55
4.2 Viel Engagementbereitschaft trotz hohen Engagements	57
B Qualitative Situation des freiwilligen Engagements im Saarland 2009	61
1. Subjektive Hintergründe des freiwilligen Engagements	62
1.1 Warum man sich engagiert	62
1.2 Was man von der Tätigkeit erwartet	65
1.3 Besondere Bedeutung des Ehrenamts	68
2. Was Freiwillige tun und was sie können müssen	71
2.1 Vielfalt der Tätigkeitsformen	71
2.2 Anforderungen an Freiwillige	74
2.3 Weiterbildung und Leitungstätigkeiten	76
3. Unter welchen organisatorischen Bedingungen Freiwillige arbeiten	79
3.1 Vereine und Gruppen dominieren	79

3.2	Hauptamtliche und Ansprechpartner	82
4.	Zeitregime, Zielgruppen, materielle Aspekte	84
4.1	Hohe zeitliche Bindung des Engagements	84
4.2	Das Zeitregime der Engagierten	86
4.3	Zielgruppen des Engagements	91
4.4	Materielle Aspekte	93
5.	Förderung des freiwilligen Engagements	96
5.1	Unterstützung und Verbesserungsbedarf	96
5.2	Informations- und Kontaktstellen	102
5.3	Zugangswege zum freiwilligen Engagement	106
	Literatur	109
	Anhang 1	110
	Anhang 2	114

Zusammenfassung

- **Was ist der Freiwilligensurvey?**

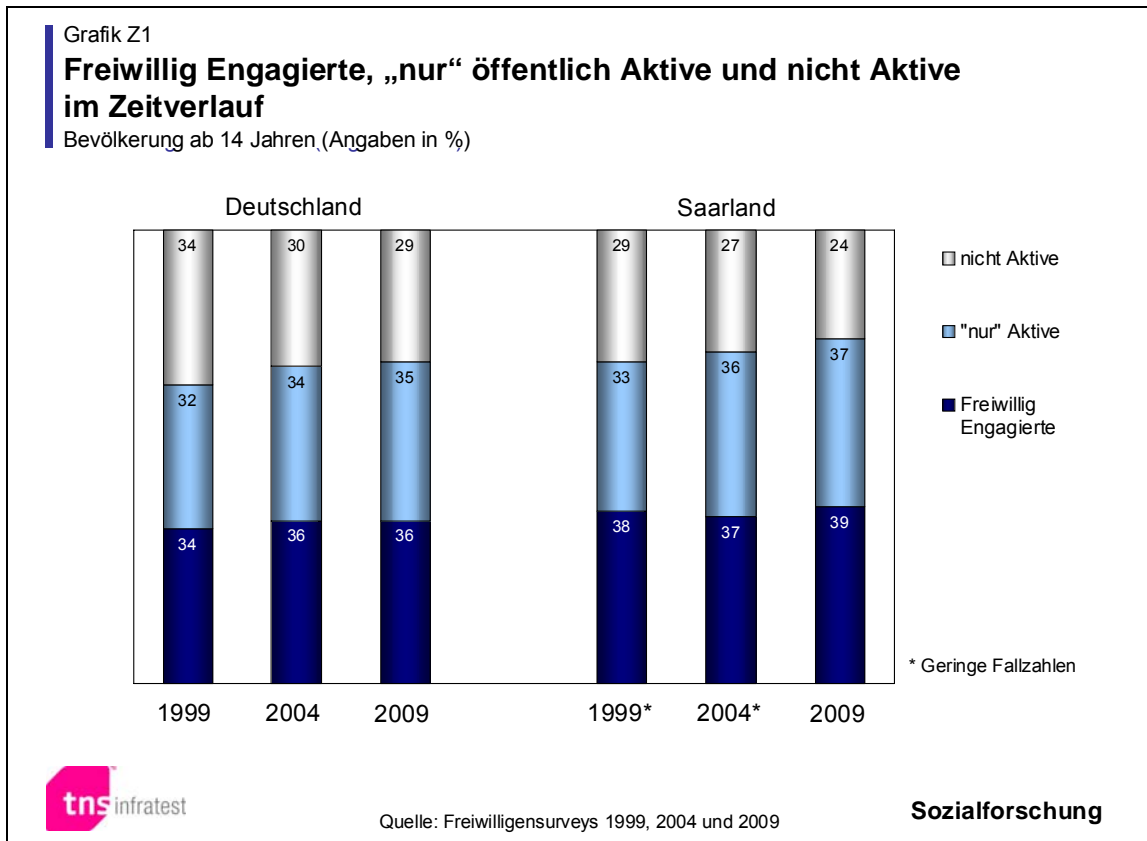
Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) führte das Meinungsforschungsinstitut TNS Infratest Sozialforschung München im Jahr 2009 (nach 1999 und 2004) erneut den Freiwilligensurvey (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement) durch. Die Staatskanzlei des Saarlands beauftragte TNS Infratest Sozialforschung München mit einer landesspezifischen Auswertung. Das BMFSFJ hatte dem Saarland erstmals eine Stichprobe von N=900 zu Verfügung gestellt und das Land gab zur weiteren Verbesserung der Auswertungsmöglichkeiten 400 zusätzliche Interviews in Auftrag. Dadurch wurde es möglich, die Lage der Zivilgesellschaft und des freiwilligen Engagements im Saarland eigenständig zu untersuchen. Neben der Darstellung der aktuellen Situation ging es um die Herausarbeitung von Handlungsfeldern, um die Rahmenbedingungen für freiwillig Engagierte im Lande und in den Organisationen, in denen Freiwillige tätig sind, zu verbessern.

Der Freiwilligensurvey verwendet ein besonderes Verfahren, um freiwilliges Engagement konkret und in möglichst all seinen Formen zu erfassen. Es werden sowohl Tätigkeiten von Bürgerinnen und Bürgern untersucht, die als Ehrenamt verstanden, als auch solche, die als Freiwilligenarbeit bzw. als bürgerschaftliches Engagement gesehen werden. Darüber hinaus wurden die vielfältigen Formen der Initiativen und Projektarbeit berücksichtigt. Diese Tätigkeiten werden im Interview wörtlich erfasst und gemäß der Definition des freiwilligen Engagements auf ihre Gültigkeit hin geprüft. Die Handlungsformen der Bürgerinnen und Bürger im Rahmen der Zivilgesellschaft sind differenziert. Dafür einen Oberbegriff zu finden war dennoch unumgänglich. Der Freiwilligensurvey verwendet seit 1999 den Begriff des freiwilligen Engagements. Der Begriff ist auch am besten mit dem internationalen Sprachgebrauch vergleichbar („volunteering“ und „volunteers“ im Englischen).

- **Wie viele Bürgerinnen und Bürger beteiligen sich in der Zivilgesellschaft und wie viele engagieren sich freiwillig?**

Im Saarland beteiligen sich 76% der ab 14-jährigen Bevölkerung in Gruppen, Vereinen und Organisationen oder in öffentlichen Institutionen und Einrichtungen, also innerhalb der so genannten „Infrastruktur der Zivilgesellschaft“. 1999 waren erst 71% der Saarländerinnen und Saarländer auf diese Weise öffentlich aktiv, im Jahr 2004 73%, so dass eine recht stetige Zunahme erkennbar wird. Die größten Bereiche der öffentlichen Aktivität sind Sport und Bewegung, Freizeit und Geselligkeit sowie Kultur und Musik, die zu einem großen Teil in Vereinen organisiert

sind, ganz besonders der Sport. In der hohen öffentlichen Aktivität der Saarländerinnen und Saarländer, gerade auch im Vereinsbereich, macht sich die Tatsache bemerkbar, dass das Saarland über die höchste Vereinsdichte Deutschlands verfügt.



Das intensive Leben innerhalb der Organisationen und Institutionen ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass im Saarland auch das freiwillige Engagement auf einem hohen Niveau ausgeprägt ist. Freiwillige können unter öffentlich aktiven Menschen besonders gut geworben werden bzw. öffentlich Beteiligte erhalten viele Anregungen zur Übernahme freiwilliger Tätigkeiten. Im Jahre 2009 waren im Saarland 39% der ab 14-jährigen Bevölkerung freiwillig engagiert (Grafik Z1). Das Land steht damit nach Baden-Württemberg, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz (2009: jeweils 41%) und nach Schleswig-Holstein (40%) an dritter Stelle der deutschen Bundesländer (Grafik Z2). Das Saarland ist neben Baden-Württemberg zudem eines der zwei Bundesländer, in denen das freiwillige Engagement bereits 1999 hoch ausgeprägt war und das dieses Niveau (von leichten Schwankungen abgesehen) 2004 und 2009 halten konnte. Obwohl das freiwillige Engagement im Saarland bereits hoch ausgeprägt ist, würden sich weitere 10% der Bevölkerung bestimmt freiwillig engagieren und 23% eventuell.

Grafik Z2

Anteil freiwillig Engagierter in den Ländern 2009

Ländlicher strukturierte Länder legen besonders zu

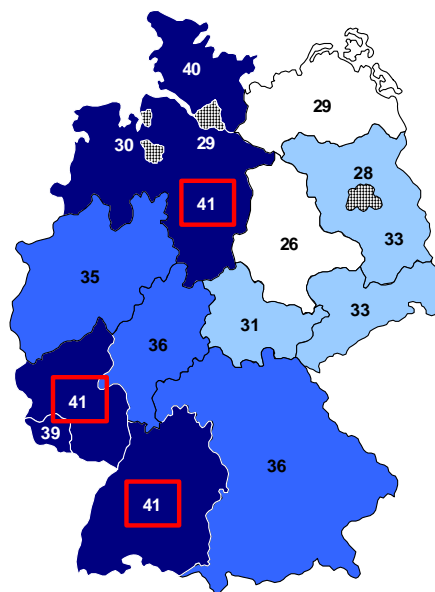
Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)

Größte Zunahme des freiwilligen Engagements in einzelnen

Engagements in einzelnen

Flächenbundesländern

Niedersachsen:	+ 10 %-Punkte
Rheinland-Pfalz:	+ 8 %-Punkte
Schleswig-Holstein:	+ 6 %-Punkte
Brandenburg:	+ 5 %-Punkte



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Freiwilliges Engagement spielt sich in einer Vielfalt von Engagementbereichen mit unterschiedlichem quantitativem Gewicht ab. Besonders groß ist auch bundesweit der Bereich „Sport und Bewegung“, wobei die Werte im Saarland noch deutlich über der Bundesebene liegen. Größere Bereiche sind auch „Kultur und Musik“, „Kirche und Religion“, „Freizeit und Geselligkeit“ sowie „Schule und Kindergarten“. In der Größenordnung folgen das soziale Engagement und mit einem gewissen Abstand die freiwillige Feuerwehr und die Rettungsdienste sowie die politische Interessenvertretung. Der letztere Bereich besitzt im Saarland, ähnlich wie auch in Rheinland-Pfalz, eine deutlich höhere Bedeutung als auf Bundesebene, ebenso das Engagement im Bereich Freizeit und Geselligkeit sowie das Engagement im musisch-kulturellen Bereich.

2009 war die Beteiligung am Engagement in denjenigen Teilen des Saarlands, die ländlicher strukturiert sind, höher als in den Kernstädten und höher als in den Randgebieten um die größeren Städte. Das Saarland folgt damit dem typischen (westdeutschen) Muster, nach dem das freiwillige Engagement auf dem Lande besonders verbreitet ist (44%). In größeren Städten, wo die Konkurrenz kommerzieller Freizeitangebote größer ist, fällt es schwerer, Menschen für eine freiwillige Tätigkeit zu gewinnen. Trotz dieses Stadt-Land-Gefälles ist beachtlich, wie hoch das Engagement auch in städtischen Kerngebieten (Saarbrücken, Neunkirchen) ausgeprägt ist. Einen eher geringen Unterschied gibt es im Vergleich der Kerngebiete mit deren Randgebieten, also den „Speckgürteln“. Bundesweit liegt das

Engagement dort ähnlich hoch wie im ländlichen Bereich und damit deutlich über den größeren Kernstädten.

- **Wie engagieren sich verschiedene Bevölkerungsgruppen?**

2009 waren Männer im Saarland zu einem größeren Anteil freiwillig engagiert als Frauen. Das ist auch auf Bundesebene so. Dabei verlief im Saarland die Entwicklung des Engagements von Frauen und Männern in den letzten zehn Jahren gegenläufig. Ausgehend von einem gleich hohen Engagementniveau steigerten zwischen 2004 und 2009 die Männer ihr Engagement deutlich, während stetig weniger Frauen freiwillig engagiert waren. 2009 hatten 44% der Männer und nur 35% der Frauen im Saarland eine freiwillige Tätigkeit übernommen. Beide Geschlechter liegen damit allerdings ziemlich gleichmäßig über den Werten der Vergleichsgruppen auf Bundesebene.

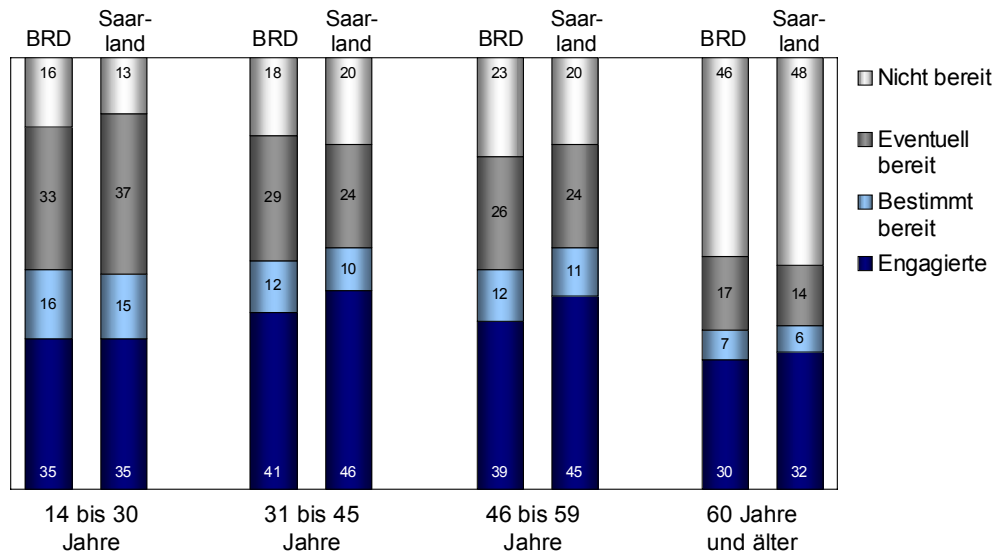
Nach wie vor ist das thematische Profil des Engagements von Männern und Frauen sehr unterschiedlich. Hat das weibliche Engagement seine Schwerpunkte bei Kindergarten und Schule, Religion und Kirche und im sozialen Bereich und ist außerdem im gesundheitlichen Bereich höher, so sind in den meisten anderen Bereichen die Männer stärker vertreten. Das betrifft gerade die vereinsgestützten Großbereiche Sport und Freizeit, wo die Männer fast doppelt so häufig vertreten sind wie die Frauen. Sehr stark sind auch die Unterschiede bei Beruf und Politik und ganz besonders bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten. Der recht große Unterschied (zugunsten der Männer) im musisch-kulturellen Bereich ist eine Besonderheit des Saarlandes, ebenso der Vorrang der Männer im Bereich „außerschulische Jugendarbeit und Erwachsenenbildung“. Auch für die hohe Dominanz der Männer im Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ gibt es (außer in Rheinland-Pfalz) kein Gegenstück.

Dass das Engagement im Saarland im Vergleich zum Bund deutlich höher ist, liegt vor allem an den mittleren Jahrgängen im Alter von 31 bis 59 Jahren (Grafik Z3). Hier liegt das Engagement auch deutlich über dem Landesdurchschnitt. Junge Menschen im Alter von bis zu 30 Jahren sowie ältere Menschen im Alter ab 60 Jahren waren dagegen in etwa gleich häufig engagiert wie ihre Altersgenossen auf Bundesebene. Junge Saarländerinnen und Saarländer, die nicht engagiert sind, stehen dem freiwilligen Engagement aufgeschlossen gegenüber. Weiteres Potenzial gibt es aber auch bei den bereits hoch engagierten Jahrgängen im Alter von 31 bis 59 Jahren. Seniorinnen und Senioren im Alter ab 60 Jahren sind mit 32% zwar seltener freiwillig engagiert, stellen allerdings auch im Saarland eine wichtige Wachstumsgruppe des Engagements dar.

Grafik Z3

Freiwilliges Engagement und Bereitschaft nicht Engagierter zum freiwilligen Engagement 2009 (4 Altersgruppen)

Engagierte ab 14 Jahren (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

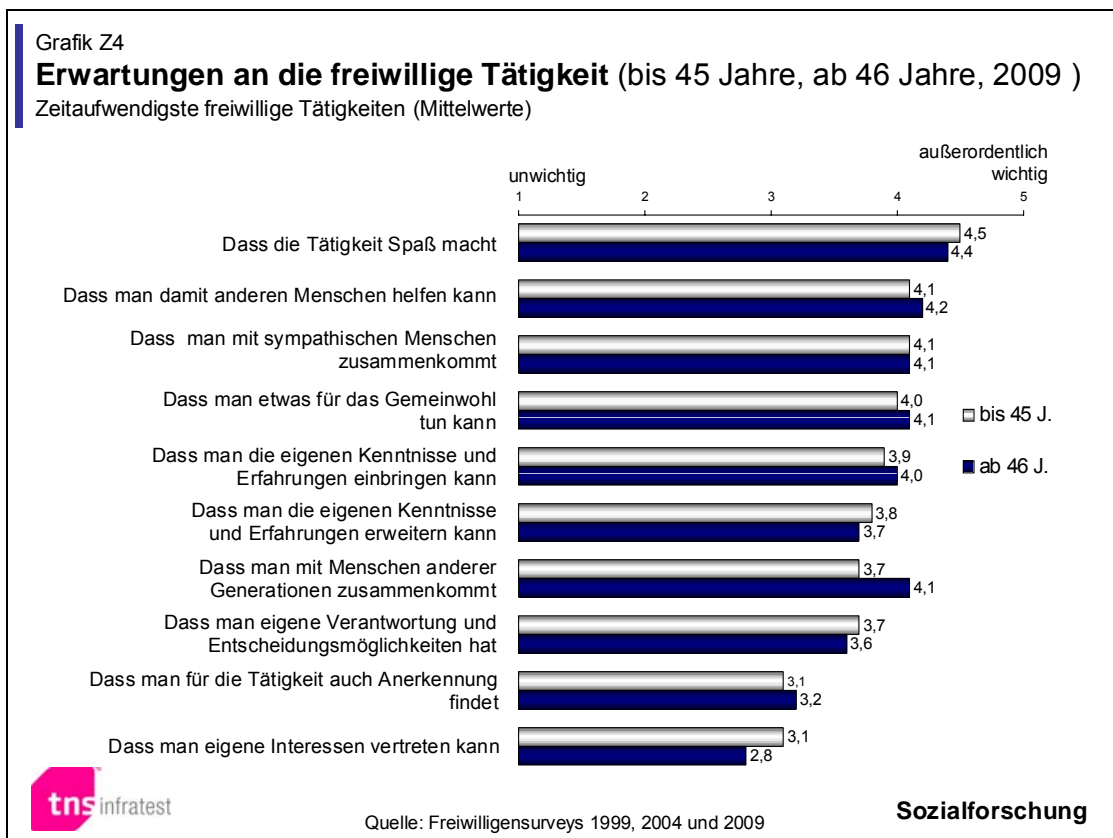
Sozialforschung

Ähnlich wie auf Bundesebene, aber in noch stärkerem Umfang als dort, nimmt das freiwillige Engagement der Erwerbstätigen gegenüber den anderen Gruppen einen Spitzenplatz ein (45%). Junge Leute in Ausbildung (Schüler, Auszubildende und Studenten) sind dagegen im Saarland durchschnittlich engagiert (39%), bundesweit mit 38% überdurchschnittlich. Entsprechend den Ergebnissen der ältesten Gruppe ist das Engagement bei Rentnern und Pensionären niedriger als in den anderen Gruppen (32%), ebenso bei den anderen nicht erwerbstätigen Gruppen (Hausfrauen, Arbeitslose, Arbeitssuchende, Sonstige zusammengefasst). Rentner und Pensionäre bleiben damit stärker als auf Bundesebene hinter dem Durchschnitt zurück. Viele der nicht Erwerbstätigen äußerten sich aufgeschlossen für eine mögliche freiwillige Tätigkeit.

- **Warum engagieren sich Bürgerinnen und Bürger freiwillig?**

Obwohl viele Menschen heute von der Parteipolitik enttäuscht sind, wollen sie dennoch durch ihr Engagement die Dinge des Gemeinwesens mitbestimmen – wenigstens im Kleinen. Das ist auch im Saarland so. Ein weiteres wichtiges Motiv, sich zu engagieren, ist die Möglichkeit, außerhalb des privaten Kreises oder auch des Kollegenkreises interessante Menschen kennenzulernen und mit diesen etwas zu unternehmen und zu bewegen. Gegenüber diesen gesellschafts- und

gemeinschaftsbezogenen Bedürfnissen stehen „Fremd“-Motive, die im Kern nichts mit der Zivilgesellschaft zu tun haben, deutlich zurück. Grundsätzlich ist nichts dagegen einzuwenden, wenn Bedürfnisse nach öffentlichem Ansehen oder beruflichem Fortkommen an das Engagement herangetragen werden, solange sie das Kernanliegen der Zivilgesellschaft nicht beeinträchtigen. Die Zivilgesellschaft ist offen für alle akzeptablen Bedürfnisse der Gesellschaft und nimmt diese in sich auf.



Engagement muss Spaß machen (Grafik Z4), sonst würde es nicht auf Dauer durchgeführt werden. Diese Freude an der freiwilligen Tätigkeit ist für die allermeisten Engagierten gegeben, auch wenn mit dieser auch Belastungen einhergehen. Vielen Engagierten geht es darüber hinaus darum, ihre Kenntnisse und Erfahrungen im Engagement einzusetzen, aber auch um das Bedürfnis, sie in der freiwilligen Tätigkeit zu erweitern. Ab der Grenze von 45 Jahren gewinnt der Aspekt, mit Menschen anderer Generationen zusammenzukommen, mehr an Bedeutung. Jüngere Menschen wollen häufiger als ältere im Engagement auch eigene Interessen einbringen. Allerdings steht das auch bei ihnen nicht im Mittelpunkt der Erwartungen an die Tätigkeit. Qualifikation und Steigerung ihrer Kompetenz spielt für junge Leute im Engagement eine wichtige Rolle. Sie haben besonders häufig den Eindruck, im Engagement wichtige Dinge zu lernen.

- **Was leisten Freiwillige und was müssen sie können?**

Das Profil der Tätigkeiten von Engagierten hat zwei wesentliche Schwerpunkte. Zum einen geht es ganz besonders darum, Veranstaltungen und Treffen zu organisieren, zum anderen fallen oft praktische Alltagsarbeiten an, die erledigt werden müssen. Der öffentliche und praktische Charakter des Engagements wird damit besonders deutlich. Menschen kommen regelmäßig zusammen und haben eine Menge Dinge zu bereden, zu tun und abzuwickeln. Daneben gibt es etwas anspruchsvollere Tätigkeiten, die weit weniger als die Hälfte der Freiwilligen regelmäßig ausüben, wie persönliche Hilfeleistungen, Öffentlichkeitsarbeit oder Interessenvertretung und Mitsprache. Das eigentliche „Sach-Management“ im Sinne von Verwaltung, Vernetzung und Mittelbeschaffung ist dagegen nur die Aufgabe einer kleineren Minderheit.

Das typische Arbeitsprofil von Männern und Frauen weist einige Unterschiede auf. Frauen widmen sich in deutlich stärkerem Maße als Männer persönlichen Hilfeleistungen und der Organisation und Durchführung von Hilfsprojekten. Männer kümmern sich mehr um die Öffentlichkeitsarbeit, die Gruppenleitung und Verwaltungsarbeit. Diese Unterschiede sind auch Reflex des unterschiedlichen inhaltlichen Profils des Engagements von Männern und Frauen. Frauen sind öfter in Bereichen tätig, in denen es um den Dienst am Menschen geht, wie in Kindergarten und Schule, bei Kirche und Religion sowie im sozialen und gesundheitlichen Bereich. Zum anderen üben Frauen weniger Leitungs- und Vorstandsfunktionen aus als Männer. Der Freiwilligensurvey verwendet dazu den Slogan: „Männer arbeiten mehr an der Sache, Frauen mehr am Menschen.“

Der zwischenmenschliche Charakter des freiwilligen Engagements wird auch daran erkennbar, dass gute Fähigkeiten im mitmenschlichen Umgang die wichtigste Anforderung an Engagierte ist, der andere Fähigkeiten nachgeordnet sind (Grafik Z5). Es geht jedoch nicht nur um das Menschliche, sondern auch um hohe Einsatzbereitschaft, ganz besonders bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten. Daneben kommt es auf geistige Qualitäten wie Kreativität und Ideenreichtum an sowie auf das Zeitmanagement. Bei engagierten Männern sind Organisationstalent und Fachwissen mehr als bei Frauen gefragt, was ebenso die Führungsqualitäten betrifft. Dies erklärt sich auch aus der deutlich höheren Vertretung von Männern in Leitungs- und Führungsfunktionen (48%). Da Männer vermehrt fachbezogen und leitend tätig sind, stufen sie die an sie gestellten Anforderungen insgesamt höher ein als Frauen.

Grafik Z5

Anforderungen an die Tätigkeiten von Freiwilligen („in hohem Maße“) (Männer und Frauen, 2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

- **In welchen organisatorischen Strukturen vollzieht sich das freiwillige Engagement?**

Im Saarland ist die Dominanz der Vereine als Organisationsform des freiwilligen Engagements noch deutlich ausgeprägter als auf Bundesebene (53%, vgl. die bereits angesprochene hohe Vereinsdichte). Zusammen mit den Gruppen und Initiativen spielten sich damit auch im Saarland besonders viele Tätigkeiten in selbstorganisierten Organisationsformen ab (64%). Unter den Institutionen haben die Kirchen und religiösen Gemeinschaften sowie staatliche und kommunale Einrichtungen die größte Bedeutung. Das Engagement von Frauen ist vermehrt in kirchlichen und privaten Einrichtungen angesiedelt, das der Männer vermehrt in Vereinen. Eine Besonderheit des Saarlands besteht darin, dass sich das Engagement von Männern und Frauen in ähnlichem Anteil in Verbänden, Parteien und Gewerkschaften abspielt, Umfeldern, in denen normalerweise die Männer dominieren. Eine weitere Besonderheit ist die höhere Vertretung der Männer in staatlich-kommunalen Einrichtungen, in denen sonst eigentlich Frauen vermehrt tätig sind.

Da in der Zivilgesellschaft selbst organisierte Strukturen vorherrschen (Vereine, Gruppen usw.), spielen hauptamtliche Mitarbeiter nur im Umfeld einer Minderheit

von Freiwilligen eine Rolle, besonders im Saarland (nur zu 36%, Bundesebene 43%). Daher kommt den Engagierten eine besondere Verantwortung zu, was sich in der hohen Anzahl von Leitungsfunktionen saarländischer Freiwilliger ausdrückt. Auch im Saarland finden sich Hauptamtliche vor allem in Institutionen und Einrichtungen. Dort sind die Verhältnisse formaler und deshalb muss eine Kultur der Mitbestimmung besonders gepflegt werden. Eigens zuständige Ansprechpartner stehen für gut die Hälfte der Engagierten im Saarland zur Verfügung. Auf Bundesebene können sich 61% der Engagierten an spezielle Ansprechpartner wenden. Das Bild eines vergleichsweise selbstbestimmteren Engagements rundet sich dadurch ab, dass im Saarland mehr Engagierte als auf Bundesebene das Gefühl haben, mitentscheiden zu können (72% Saarland, 68% Bund).

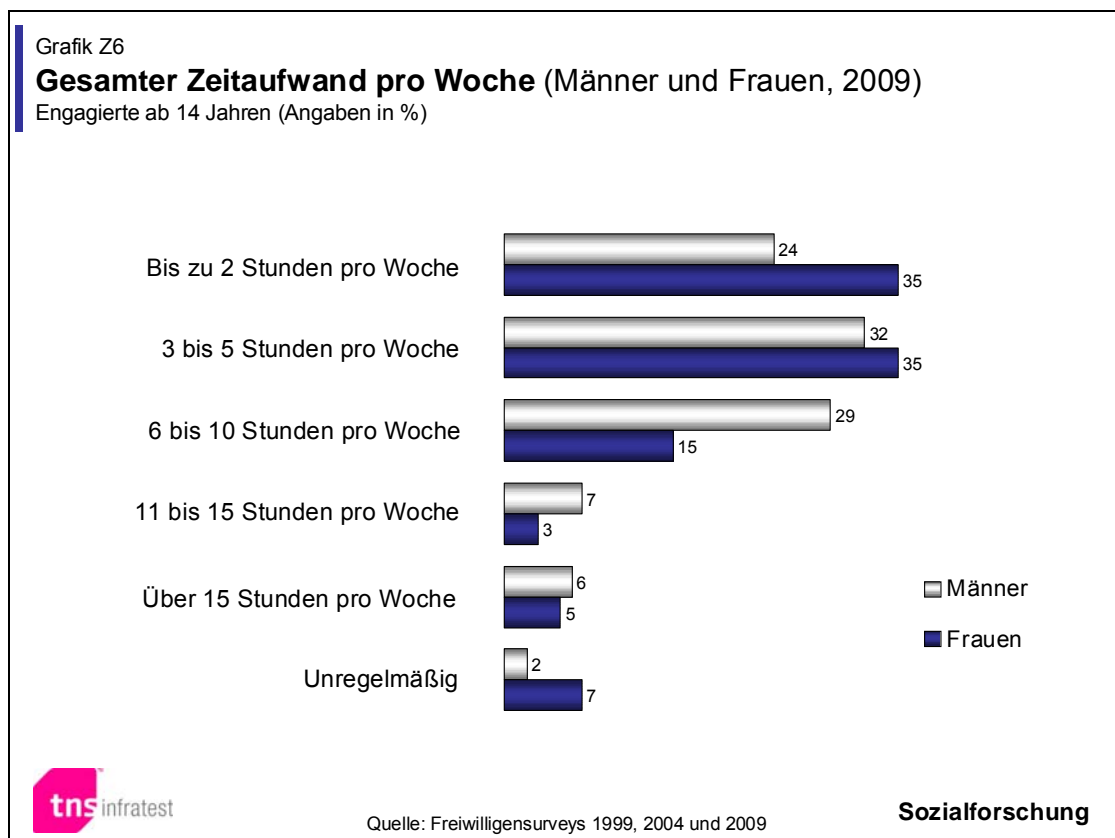
- **In welchen zeitlichen Strukturen vollzieht sich das freiwillige Engagement?**

Im Durchschnitt übten die Engagierten im Saarland ihre aktuelle Tätigkeit bereits seit 12 Jahren aus. Diese Tätigkeitsdauer liegt deutlich über dem Bundesschnitt (10,2 Jahre). In allen Altersgruppen sind Engagierte im Saarland bereits länger engagiert als auf Bundesebene, und zwar umso mehr, je älter sie sind. So sind die bis 30-Jährigen im Schnitt seit gut fünf Jahren engagiert, während die ab 60-Jährigen bereits auf eine durchschnittliche „Engagementkarriere“ von knapp 19 Jahren zurückblicken können (18,7 zu 16,4 Jahre auf Bundesebene). Freiwilliges Engagement setzt im Lebenslauf zumeist früh ein, es wird dann allerdings gelegentlich unterbrochen oder Freiwillige wechseln ihre Tätigkeiten. Das Einstiegsalter liegt im Saarland durchschnittlich bei 24 Jahren, freilich mit großen Unterschieden, vor allem zwischen den Altersgruppen. In der jüngsten Gruppe, den 14- bis 30-Jährigen, liegt es bei 14 Jahren und steigt bis zur Gruppe der ab 60-Jährigen auf knapp 34 Jahre an.

72% der freiwilligen Tätigkeiten werden von regelmäßigen Terminen bestimmt, 78% wurden von Engagierten langfristig angelegt, werden also nicht in absehbarer Zeit beendet sein. Von regelmäßigen Terminen sind fast alle Themen des Engagements bestimmt und auch die Tätigkeiten der meisten Gruppen. Lediglich im Bereich „Kindergarten und Schule“ und in der Altersgruppe der 31- bis 45-Jährigen sind die Tätigkeiten weniger an regelmäßige Verpflichtungen geknüpft. In den genannten Gruppen sind auch zeitlich begrenzte Tätigkeiten häufiger verbreitet, da Tätigkeiten in Verbindung mit Kindern und Jugendlichen oft an einen Altersabschnitt bzw. an eine Amtszeit geknüpft sind. Allerdings wird es in allen Bereichen des Freiwilligensektors immer einen gewissen Bestand an zeitlich weniger strukturierten und an zeitlich begrenzt angelegten Tätigkeiten geben.

62% der Engagierten im Saarland können bis zu 5 Stunden in der Woche für ihr gesamtes Engagement einsetzen (davon 29% bis zu 2 Stunden). Ein knappes Viertel der Engagierten investiert 6 bis 10 Stunden pro Woche (23%) und jeder zehnte sogar mehr als 10 Stunden pro Woche. Das angespannte Zeitbudget der

Frauen setzt somit seine Beschränkung nicht nur bei der geringeren Beteiligung der Frauen am Engagement überhaupt, sondern auch in Form von zeitlich weniger intensivem Engagement (Grafik Z6). Reicht es bei 35% der Frauen für bis zu 2 Stunden pro Woche, so sind Männer in dieser Kategorie nur zu 24% vertreten. Über 5 Stunden pro Woche können 42% der Männer, aber nur 23% der Frauen einbringen.



- **Wer ist Zielgruppe des Engagements?**

Freiwillige Tätigkeiten können bestimmten Zielgruppen zugute kommen, wie z.B. Kindern und Jugendlichen oder älteren Menschen. Sie können jedoch auch nicht auf Zielgruppen bezogen sein, wie fachliche, planende oder administrative Arbeiten. Kinder und Jugendliche sind bei Weitem die größte Zielgruppe des freiwilligen Engagements. Zusammen mit den Familien standen sie 2009 bei 39% der freiwilligen Tätigkeiten im Vordergrund. An zweiter Stelle kommen die älteren Menschen (8%), also mit weitem Abstand hinter den jüngeren Menschen. Ihre Bedeutung als Zielgruppe des Engagements hat zwischen 1999 und 2009 bundesweit stark zugenommen, vor allem bei Tätigkeiten älterer Freiwilliger. Bei Engagierten ab einem Alter von 60 Jahren spielen sie mit 21% als Zielgruppe eine deutlich wichtigere Rolle als Kinder und Jugendliche (11%).

Das Geschlecht hat eine wesentliche Bedeutung dafür, ob sich Engagierte mit bestimmten Zielgruppen beschäftigen. 47% des Engagements der Männer hat nichts Spezifisches mit Zielgruppen zu tun, aber nur 36% der Tätigkeit der Frauen. Gerade hier kommt der Unterschied der männlichen Sacharbeit und der weiblichen Betreuungsarbeit stark zum Vorschein. Das betrifft alle Zielgruppen, ganz besonders jedoch die älteren Menschen, für die Frauen dreimal so häufig tätig sind wie Männer (12% zu 4%). Eine Besonderheit des Saarlands ist der hohe Bezug des männlichen Engagements zu Kindern und Jugendlichen, der sogar etwas höher ist als bei den Frauen (35% vs. 32%). Dieses Ergebnis kommt hauptsächlich durch den Sportbereich zustande, in dem über die Hälfte der Tätigkeiten von Männern mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben. Diese Tätigkeiten beziehen sich vermehrt auf Jugendliche im Alter ab 14 Jahren oder das Alter ist gemischt. Engagieren sich Frauen für Kinder, profitieren davon vermehrt Kleinkinder bis zum Alter von 5 Jahren oder Schulkinder.

- **Welche Rolle spielt der finanzielle Faktor für Engagierte?**

Freiwillige Tätigkeiten sind oft mit Kosten verbunden. Steigende Fahrtkosten, im privaten wie öffentlichen Verkehr, spielen dabei eine wesentliche Rolle. Bei 80% der Engagierten im Saarland fielen im Zusammenhang mit ihrer freiwilligen Tätigkeit Kosten an, nur 20% hatten keine Auslagen (Grafik Z7). Fielen Kosten an, so konnten 42% der Engagierten eine Erstattung erhalten. Die Mehrheit der Engagierten machte von dieser Möglichkeit Gebrauch (81%). Die meisten nutzen die Erstattung gelegentlich, weniger Engagierte regelmäßig und jeder fünfte machte seine Kosten gar nicht geltend. Die Befunde zur Kostenbelastung auf Bundesebene deuten auf eine gewisse Herabstufung des materiellen Themas bei denjenigen Engagierten hin, die der breiten „Normalbevölkerung“ zuzuordnen sind. Das gilt allerdings nicht für materiell prekär Situierte und Arbeitslose.

Ebenfalls auf Bundesebene war zwischen 1999 und 2009 ein deutlicher Trend zu vermehrt gezahlten Vergütungen zu erkennen. Erhielten 1999 bundesweit erst 18% der Engagierten eine Vergütung für ihre Tätigkeit, waren es 2009 bereits 23%. Im Saarland ist die Situation ähnlich. 11% der Engagierten erhielten eine pauschalierte Aufwandsentschädigung, 12% bestimmte Sachzuwendungen, 5% eine geringfügige Bezahlung bzw. ein Honorar. Auf Bundesebene zeigte sich, dass politisch Engagierte häufiger Vergütungen erhalten, ebenso Engagierte bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten sowie in der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Freiwillige in den Bereichen Kindergarten und Schule, Freizeit und Geselligkeit und Umwelt- und Tierschutz sowie Kirche und Religion kommen dagegen nur in geringem Maße in den Genuss einer Vergütung. Solche Vergütungen betragen allerdings zumeist nur bis zu 50 Euro pro Monat. Diese Größenordnung wird von Engagierten zunehmend als ausreichend eingestuft.

Grafik Z7

Kostenerstattung und Gebrauch der Kostenerstattung (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Arbeitsmarktnähe des Engagements liegt dann vor, wenn Tätigkeiten mit einem ähnlichen Arbeitsspektrum nebeneinander her freiwillig und bezahlt durchgeführt werden. Etwas mehr als jeder vierte Engagierte im Saarland beobachtete 2009 eine solche Parallelität von Freiwilligkeit und Bezahlung (26%, auf Bundesebene: 25%). War dies der Fall, wollten immerhin 26% der entsprechenden Freiwilligen die Tätigkeit lieber gegen Bezahlung ausüben. Im Bund signalisierten häufiger Arbeitslose und junge Menschen, dass sie ihre Tätigkeit lieber gegen Bezahlung ausüben wollten. Eine weitere Frage ist, ob Tätigkeiten, die früher hauptamtlich ausgeübt wurden, inzwischen durch Freiwillige erledigt werden. Insgesamt meinten 10% der Engagierten im Saarland, dass das der Fall sei, 84% sahen das nicht so (6% keine Einschätzung). Vermehrt kamen Hinweise darauf aus den Bereichen Jugend und Erwachsenenbildung, Politik, Gesundheit und Soziales.

- **Wie stark ist die Unterstützung der Freiwilligen ausgeprägt?**

Jeder vierte abhängig beschäftigte Engagierte im Saarland erhält seitens seines Arbeitgebers eine Unterstützung (26%), aber knapp die Hälfte der erwerbstätigen Engagierten konnte nicht darauf zählen (48%). Ein weiteres Viertel benötigte eine solche Hilfe nicht (26%). Ähnlich viele Engagierte wie im Bund waren auf die Unterstützung des Arbeitgebers nicht angewiesen, aber weniger Engagierte im

Saarland konnten auf die Hilfe ihres Arbeitgebers zählen (26% vs. 30%). Im Unterschied zu Männern benötigen Frauen diese Unterstützung für ihre freiwillige Tätigkeit weniger, besonders wenn sie in Teilzeit beschäftigt sind, was auf einen großen Teil zutrifft. Am häufigsten wurden Arbeitnehmer in Form von flexiblen Arbeitszeiten, von Freistellungen sowie der Nutzung der betrieblichen Infrastruktur unterstützt.

Bei der Frage, was Organisationen und Einrichtungen verbessern können, gaben Engagierte im Saarland in fast allen Punkten einen höheren Verbesserungsbedarf an als Engagierte auf Bundesebene (Grafik Z8). Zwei Drittel wünschten sich mehr Finanzmittel für bestimmte Projekte, besonders die hoch engagierten Jahrgänge zwischen 31 und 59 Jahren (71%). In diesen Jahrgängen war auch der Wunsch nach einer besseren Infrastruktur (Räume und Sachmittel) höher, der insgesamt von jedem zweiten Engagierten vertreten wurde. Wünsche nach besserer Weiterbildung werden vorrangig von den 46- bis 59-Jährigen und den nicht Erwerbstätigen vorgetragen und sind eng mit dem Bedürfnis nach mehr fachlicher Unterstützung verknüpft. Unbürokratischere Kostenerstattung wird von einem Drittel der Engagierten angemahnt, insbesondere von denjenigen, die keine Möglichkeit zur Kostenerstattung haben. Ein gutes Viertel der Engagierten kritisieren die zu geringe Anerkennung freiwilliger Tätigkeiten durch hauptamtliche Mitarbeiter, insbesondere Frauen und Engagierte über 60 Jahren.



Auch bei den Bedingungen, die Staat und Öffentlichkeit mitverantworten, fordern die Engagierten im Saarland häufiger Verbesserungen als die Freiwilligen im Durchschnitt des Bundes (Grafik Z9). 58% wünschen sich bessere Information und Beratung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements und 53% bessere Anerkennung des Engagements in Presse und Medien. Auch fehlende materielle Unterstützung (Steuererleichterungen, Unfallversicherung) war gut der Hälfte der Engagierten ein Grund zur Kritik. Da hier inzwischen einiges getan wurde (z.B. Unfall- und Haftpflichtversicherung für alle Engagierten seit 2005), kann man die Hypothese aufstellen, dass dadurch auch neue Bedürfnisse geweckt wurden. Möglicherweise ist das Thema vielen Engagierten dadurch erst richtig bewusst geworden. Dennoch sollte eine Bedarfsprüfung erfolgen, da in diesem Punkt Engagierte mit Leitungsfunktionen mehr Verbesserungsbedarf angemeldet haben.



- **Wie werden Informations- und Kontaktstellen für freiwilliges Engagement genutzt?**

Eine Möglichkeit zur Beratung der Bevölkerung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements sind Informations- und Kontaktstellen, die sich bevorzugt diesem Thema widmen. Im Saarland wurden in den letzten Jahren in jedem Landkreis Ehrenamtsbörsen eingerichtet, in denen Menschen beraten werden, die sich für eine freiwillige Tätigkeit interessieren. Insgesamt 6% der Befragten hatten bereits Kontakt zu einer solchen Stelle, Frauen und ältere Menschen etwas häufiger als Männer und jüngere Menschen. Die Bewohner von Kernstädten und deren Randgebieten sowie Menschen auf dem Lande haben in ähnlichem Anteil eine Ehrenamtsbörse besucht. Bundesweit besuchen mehr Menschen in größeren Kernstädten, teils auch in deren Umland, solche Informations- und Kontaktstellen, da die Angebote in Großstädten weniger überschaubar sind.

Saarländerinnen und Saarländer, die bereits Ehrenamtsbörsen besucht hatten, waren größtenteils mit der Dienstleistung zufrieden (56%). Ein Fünftel war teilweise zufrieden (22%) und jeder zehnte Besucher war nicht zufrieden, der Rest gab keine Bewertung ab (12%). Von der Landesarbeitsgemeinschaft pro Ehrenamt (LAG pro Ehrenamt) haben 40% der Befragten gehört. Je älter die Befragten waren, desto eher konnten sie mit dem Begriff der LAG etwas anfangen. Unter Männern war die Bekanntheit größer als unter Frauen. Kaum einen Unterschied machte es, ob die Menschen im städtischen Milieu lebten, in städtischen Randgebieten oder auf dem Lande. Wie bei den Ehrenamtsbörsen fiel auch die Bewertung der Arbeit der LAG pro Ehrenamt mit absoluter Mehrheit positiv aus (51%), nur 5% bescheinigten ihr keine gute Arbeit, wobei mit 44% viele keine Bewertung abgeben konnten oder wollten.

- **Was sind die wichtigsten Entwicklungsfelder des Freiwilligensektors im Saarland?**

A) **Engagement im Umbruch:** Die stark vereinsgestützte Ehrenamtskultur des Saarlands ist auf dem Wege in eine moderne Kultur der Zivilgesellschaft. Zwar ist die Tradition der Selbstorganisation in Vereinen positiv zu bewerten, aber sie ist auch modernisierungsbedürftig. Mehr Frauen in den Vereinen wären wünschenswert. Tradition und Neues stehen im Saarland oft unvermittelt nebeneinander und die Tradition muss behutsam in die Moderne überführt werden. Die Amtsgebundenheit besonders des männlichen Engagements im Saarland ist unübersehbar und steht quer zum zunehmenden Bedürfnis von Engagierten und am Engagement Interessierten nach unmittelbarer Wirkung. Das Neue wird durch die Bedürfnislagen jüngerer Menschen ebenso getragen wie durch die jungen Älteren, die zunehmend höhere Ansprüche an ihre freiwilligen Tätigkeiten herantragen. Dabei sind die Probleme unterschiedlich. Die Jüngeren werden regional immer mobiler und verlieren ihre Bindungen an die Orte, an denen sie aufgewachsen sind. Im Rahmen der Familienphase bauen sie neue Bindungen an neuen Wohnorten auf. Die jungen Älteren sind schon lange und gut in ihr lokales Milieu integriert und erheben heute höhere Ansprüche auf Mitbestimmung, Selbstwirksamkeit und Anerkennung als früher. Dem müssen Vereine, Organisationen, Einrichtungen und Institutionen gerecht werden.

B) **Den Umbruch gestalten:** Die Prozesse und unvermeidlichen Probleme des Umbruchs der Ehrenamtskultur im Saarland dürfen nicht dem Selbstlauf überlassen, sondern müssen übergreifend gestaltet werden. Neben den Kommunen und Organisationen der Zivilgesellschaft kommt dabei der landesweiten Koordination, Gestaltung und Vernetzung eine wichtige Rolle zu. Das Saarland muss sich ein in die Zukunft weisendes Leitbild geben, das klarstellt, wie die Entwicklung hin zu einer modernen Zivilgesellschaft gestaltet werden soll. Ein solches Leitbild muss im Dialog mit den vielen Freiwilligen, Trägern und Förderern des freiwilligen Engagements im Land (inklusive der Wirtschaft) erarbeitet und umfassend kommuniziert werden, damit klar ist, wie die großen Linien der Zukunft aussehen sollen. Ein Klein-Klein des Herumbastelns an einzelnen Gebieten oder Aspekten des Engagements wäre dafür nur hinderlich. Die Schubkraft, die von der Landespolitik und von einem landesweiten Netzwerk ausgehen könnte, beruht vielmehr auf einem großen Wurf, mit dem sich viele Saarländer identifizieren können. Die Menschen im Land müssen den Eindruck gewinnen, dass eine moderne Kultur des Engagements ein „Markenzeichen“ des Saarlands werden soll. Um eine solche landesweite Markenstrategie zu popularisieren, braucht es ein umfassendes, nachhaltiges und modernes Medienkonzept.

- C) **Wege aus der Provinzialität:** Das Problem des Saarlands als kleinem mittelwestdeutschem Land besteht wegen der Traditionalität und besonderen Verhältnisse darin, sich nur schwer aus der Provinzialität lösen zu können. Andererseits ist jedoch in einem so kleinen Flächenland der politische Durchgriff von oben nach unten leichter möglich und hat z.B. dazu geführt, dass einheitlich in jedem Landkreis „Ehrenamtsbörsen“ eingerichtet wurden. Diese Möglichkeit zentraler Gestaltung darf jedoch nicht paternalistisch (sozusagen „landesfürstlich“) genutzt werden, weil das einem der wichtigsten Anliegen der Zivilgesellschaft widerspricht. Möglichst viele Bürger sollten selbstbestimmt in das Gemeinwesen einbezogen und zur Mitgestaltung eingeladen werden. Eine Möglichkeit, Provinzialität zu überwinden, besteht im Austausch mit den Nachbarn (auch über die nationalen Grenzen hinaus), wie es für das Saarland besonders naheliegt. Eine andere Möglichkeit ist es, sich an den großen Entwicklungslinien des nationalen Gemeinwesens und der Nationen mit fortgeschrittenen Zivilgesellschaften zu orientieren. Auch wenn der Begriff „Ehrenamt“ im Saarland sehr vital geblieben ist, sollte darüber nachgedacht werden, ob im Prozess der Modernisierung der zivilgesellschaftlichen Kultur der Begriff des „Engagements“ von „Freiwilligen“ eine größere Rolle spielen sollte.

A Indikatoren zur Situation der Zivilgesellschaft

im Saarland 2009

1. Hohe Reichweite der Zivilgesellschaft im Saarland

1.1 Der Freiwilligensurvey¹

Gruppen, Vereine, Organisationen und öffentliche Institutionen bieten Bürgerinnen und Bürgern vielfältige Möglichkeiten, sich aktiv zu beteiligen und sich freiwillig oder ehrenamtlich zu engagieren. Der sogenannte „Dritte Sektor“, innerhalb dessen sich öffentliche Beteiligung und Engagement vollziehen, ist ein wichtiger gesellschaftlicher Bereich neben Wirtschaft und Staat. Stehen dessen Angebote allen gutwilligen Menschen offen und sind sie von demokratischen Werten und Umgangsformen geprägt, dann bilden sie die „Infrastruktur der Zivilgesellschaft“.

Die öffentlichen Angebote der Zivilgesellschaft sind allerdings nur die eine Seite, die andere, in welchem Umfang sie von den Bürgerinnen und Bürgern auch tatsächlich genutzt werden. Den Umfang und die Qualität der öffentlichen Beteiligung und des Engagements der Bevölkerung bundes- und landesweit von Zeit zu Zeit zu überprüfen ist Aufgabe des Freiwilligensurveys (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement). Diese große und repräsentative Befragung der Bevölkerung wird vom BMFSFJ finanziert und alle fünf Jahre beauftragt (bisher 1999, 2004, 2009).² (Vgl. in Anhang 2 methodische Informationen zum Freiwilligensurvey)

Repräsentative Informationen des Freiwilligensurveys darüber, ob Bürgerinnen und Bürger bereit sind, sich über ihre privaten Zwecke hinaus in der Öffentlichkeit zu beteiligen und sich freiwillig zu engagieren, liegen 2009 erstmals für das Bundesland Saarland vor. Im Frühjahr/Frühsummer 2009 wurden dazu im Lande über 1.300 Menschen befragt.³ Die Daten werden für das Saarland nunmehr zum ersten Mal detailliert ausgewertet, weshalb für die meisten Indikatoren (außer öffentlicher Aktivität und

¹ Vgl. zum Freiwilligensurvey auch Anhang 1 dieser Studie.

² TNS Infratest Sozialforschung führte das bundesweite Projekt „Freiwilligensurvey“ bisher zu allen drei Zeitpunkten durch. 2009 wurden 20.000 Menschen im Alter ab 14 Jahren befragt. Das Institut entwickelte in Zusammenarbeit mit den Projektbeiräten seit 1998 die Fragebögen, führte die telefonischen Befragungen durch und erstellte die Erstauswertungen. Vgl. Rosenblatt 2001, Gensicke 2010b, Gensicke/Picot/Geiss 2006.

³ Im dritten Freiwilligensurvey stellte das BMFSFJ dem Saarland erstmals eine größere Stichprobe von 900 Fällen zur Verfügung und damit deutlich mehr Interviews als seinem proportionalen Anteil an der Gesamtstichprobe (bzw. an der Bevölkerung der Bundesrepublik) entsprochen hätte. Über diese 900 Fälle hinaus hat das Saarland 2009 TNS Infratest Sozialforschung beauftragt, im Land weitere 400 Interviews durchzuführen, um eine noch detailliertere Auswertung zu ermöglichen.

Engagementquote insgesamt) keine oder nur eingeschränkte Tendaussagen über den Zeitraum 1999 bis 2009 möglich sind.

Die Informationen des Freiwilligensurveys dienen jedoch nicht nur der Schätzung der Reichweite der öffentlichen Beteiligung und des freiwilligen Engagements, sondern gehen weit darüber hinaus. Sie zeigen z.B., was engagierte Menschen im Einzelnen tun, welchen Anforderungen sie gerecht werden müssen, aus welchen Gründen sie sich engagieren, im Rahmen welcher Organisationsform das passiert, wie viel Freizeit sie dafür einsetzen, welchen Zielgruppen sie sich zuwenden, welche Probleme sich im Engagement stellen und welche Verbesserungen bei den Rahmenbedingungen nötig sind. Nicht engagierte Menschen werden gefragt, ob sie sich engagieren würden, außerdem werden ehemals Engagierte erfasst.

Der Freiwilligensurvey dient somit nicht nur zur Bestandsaufnahme von Fakten über die öffentliche Beteiligung und das freiwillige Engagement der Bevölkerung, sondern deckt auch Probleme auf und hilft dabei, Vorschläge zu formulieren, wie die Arbeitsbedingungen für Freiwillige verbessert werden können. Die Empfehlungen, die daraus erwachsen, richten sich zum einen an die Organisationen und Institutionen, in denen Ehrenamtliche tätig sind, zum anderen an die politischen und staatlichen Akteure wie Kommunen, Länder und den Bund. Diese haben es in der Hand, auf ihren Ebenen der Zuständigkeit die Rahmenbedingungen der Zivilgesellschaft und des Engagements der Bürgerinnen und Bürger zu verbessern.

Dabei geht es jedoch nicht etwa um politische Einmischung oder um eine Lenkung des Bürgerengagements, sondern vielmehr um dessen Ermunterung und die Schaffung eines positiven öffentlichen Klimas. Dazu kommen die Beseitigung von Hindernissen (z.B. von unnötiger Bürokratie) oder die Unterstützung einer öffentlichen Informations-, Beratungs- und Vernetzungsstruktur zur Förderung der öffentlichen Beteiligung und des freiwilligen Engagements. In den vergangenen Jahren wurden bspw. in jedem Landkreis des Saarlandes Ehrenamtsbörsen eingerichtet, die am freiwilligen Engagement interessierte Bürgerinnen und Bürger beraten. Außerdem wurde 1997 die Landesarbeitsgemeinschaft pro Ehrenamt (LAG pro Ehrenamt) gegründet, die im Rahmen mehrerer Arbeitsbereiche freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement unterstützt und fördert.

Neben dem Staat wird in letzter Zeit zunehmend auch die Wirtschaft angesprochen, ihren Beitrag zur Zivilgesellschaft zu leisten. Dabei geht es heute um eine Erweiterung über das bereits verbreitete Sponsoring hinaus. Arbeitnehmer, die in der Zivilgesellschaft engagiert sind, sollten von den Arbeitgebern stärker unterstützt und anerkannt und nicht Engagierte zur Beteiligung ermutigt werden. Bei Bewerbern gleicher Qualifikation sollte eventuell vorhandenes freiwilliges Engagement eines Bewerbers berücksichtigt werden, ebenso gilt das für den Einbezug des Engagements bei Entscheidungen über Aufstieg und Beförderung von Mitarbeitern.

Außerdem sollten sich die Unternehmen der verschiedenen Größenordnungen vor Ort als Partner der lokalen Zivilgesellschaft engagieren und mit der Kommunalpolitik und -verwaltung, mit den Organisationen und Institutionen in einen Dialog treten. Ein hohes Engagement der Bürgerinnen und Bürger sollte seitens der Wirtschaft und der Kommunalpolitik wegen des Beitrags zu einer hohen lokalen Lebensqualität und Bindung der Einwohner als wesentlicher Standortfaktor der kommunalen Attraktivität begriffen werden.

Eine wichtige Grundlage von Engagementpolitik sind möglichst exakte Informationen über den Stand der Bürgeraktivität. Diese Aktivitäten vollziehen sich in einer sehr großen Bandbreite der Themen. Dazu zählen Sport und Kultur ebenso wie Politik und Berufsverbände, soziales wie kirchliches Engagement, Beteiligungsformen in Kinder- und Jugendeinrichtungen, die freiwillige Feuerwehr usw. Zum anderen reichen die organisatorischen Formen von Gruppen und Initiativen bis hin zu Großverbänden, vom Kindergarten bis zur Großinstitution. Vereine können 50, aber auch über 1.000 Mitglieder haben.

Diese Bandbreite repräsentativ einzufangen ist Aufgabe des Freiwilligensurveys, der daraus in einem zweiten Schritt allgemeine Beteiligungsquoten ermittelt. Die erste davon ist: Wie viele Menschen im Saarland sind über ihre rein privaten Angelegenheiten hinaus im Rahmen der Zivilgesellschaft öffentlich aktiv? Die zweite: Wie viele haben sich in einem Verein, einer Organisation oder einer Institution an ein Amt, eine Funktion, eine bestimmte Tätigkeit gebunden oder auf andere Weise dauerhafte Verantwortung übernommen?

Die Quote der öffentlichen Beteiligung wird im Rahmen des Freiwilligensurveys als „Reichweite der Zivilgesellschaft“ bezeichnet. In welchem Anteil wird die Bevölkerung von deren organisierten Angeboten überhaupt erfasst? Die zweite Quote bezieht sich auf das „freiwillige Engagement“ der Bürgerinnen und Bürger, also die dauerhafte Übernahme konkreter Tätigkeiten in der Zivilgesellschaft. Um diese Kennzahlen zu erfassen, wird eine aufwendige Methodik eingesetzt. Die über die Zeit in den Interviews unverändert benutzten Verfahren wurden im Rahmen der Berichterstattung auf Bundesebene ausführlich dargestellt.⁴

Dient beim Freiwilligensurvey die Darstellung der Reichweite der Zivilgesellschaft in den einzelnen Bereichen und im Allgemeinen nur als erster Orientierungspunkt, so besteht seine eigentliche Aufgabe darin, eine inhaltliche Beschreibung des freiwilligen Engagements der Bürgerinnen und Bürger zu erstellen. Dieser Tätigkeitstyp ist enger gefasst als die öffentliche Beteiligung, die durch den Begriff der Reichweite der Zivilgesellschaft ausgedrückt wird. Wenn Bürgerinnen und Bürger in einer Gruppe, Organisation oder Institution Verantwortung für das Gemeinwohl oder andere Menschen

⁴ Vgl. Gensicke/Picot/Geiss 2006, Gensicke 2010b.

übernehmen, also sich an bestimmte Tätigkeiten oder Ämter binden, dann erreicht das zivilgesellschaftliche Verhalten seine höchste Qualität.

Wie der Freiwilligensurvey zeigt, ist das freiwillige Engagement als anspruchsvollste Form zivilgesellschaftlichen Verhaltens nicht voraussetzungslos und in eine Kultur der allgemeinen öffentlichen Teilhabe eingebunden. Sehr viele Menschen interessieren sich heute in mittlerem bis starkem Maße für öffentliche Angelegenheiten und viele beteiligen sich über ihre privaten Zwecke hinaus in Vereinen, Organisationen und Institutionen. Viele unterschreiben z.B. bei einer öffentlichen Aktion, die sich gegen einen Missstand richtet, oder sie beteiligen sich an einer Volksentscheidung. Ungleich weniger Menschen jedoch organisieren solche Aktionen, stellen sich z.B. an einen Stand, werben um Unterschriften oder widmen sich der Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit.

Ein anderes Beispiel: Viele Menschen beteiligen sich in einer Sportmannschaft, einem Chor, einer Theatergruppe oder einer Wandergruppe, aber nur wenige übernehmen Funktionen als Trainer, Platzwarte, Gruppen- oder Chorleiter, Kassierer, Wegewarte usw. Deutlich geringer ist ebenso die Anzahl derer, die Veranstaltungen oder Unternehmungen organisieren, die für eine Gruppe oder einen Verein die Finanzplanung und die Abrechnung fürs Finanzamt besorgen, sich mit der Öffentlichkeitsarbeit beschäftigen, oder jener, die sich in einer Hütte um die Versorgung der Wanderer mit Essen und Getränken kümmern, die nicht nur zum Gottesdienst gehen, sondern auch die Kirche ausschmücken oder reinigen.

Die besondere Bewertung der Verantwortungsübernahme richtet sich jedoch nicht gegen diejenigen, die sich „nur“ beteiligen, ohne sich dauerhaft zu engagieren. Auch wenn sie keine freiwilligen Tätigkeiten übernehmen, tragen „nur“ beteiligte Menschen oft durch Mitgliedsbeiträge oder Spenden dazu bei, dass in der Stadt und vor allem auf dem Lande ein engmaschiges öffentliches Netz an Organisationen und deren Angebote einer sinnvollen und geselligen Freizeitgestaltung aufrechterhalten werden können. Durch ihre massenhafte Beteiligung bringen sie Leben in die Strukturen der Zivilgesellschaft, was auch den Zugang zu öffentlichen Zuschüssen verbessert.

Eine umfangreiche Beteiligung der Bevölkerung innerhalb der Zivilgesellschaft ist nicht selbstverständlich. Besonders in den mittleren und größeren Städten konkurrieren die organisierten Angebote mit den vielen kommerziellen Angeboten zur rein privaten Freizeitgestaltung. Dagegen hat die öffentliche Beteiligung ihre eigene, oft gesellige oder gemeinschaftliche Qualität. Ganz besonders wichtig ist jedoch, dass die „nur“ Beteiligten, die „Mitmacher“ die wesentliche Basis zur Rekrutierung von Freiwilligen sind. Sie sind sozusagen bereits in „Reichweite“, man kennt sie, man kann sie relativ unkompliziert auf eine freiwillige Tätigkeit ansprechen. Sie wissen außerdem bereits, wie es in der Organisation zugeht, was in etwa auf sie zukommt.

Menschen, die keinen Zugang zu Vereinen, Organisationen oder Institutionen haben und ihr Leben rein privat verbringen, für freiwillige Aufgaben zu gewinnen, ist viel schwieriger. Das gilt nicht nur deswegen, weil hier mit mehr Vorbehalten zu rechnen ist, sondern weil unklar ist, welches Profil diese Menschen haben und wie man sie gewinnen kann. Zwar gibt es in vielen Kommunen öffentliche Informations- und Kontaktstellen, die mit wachsendem Erfolg diese Gruppe anzusprechen versuchen (z.B. auch mittels des Internets), aber deren Bedeutung bei der Rekrutierung von Freiwilligen steht noch in keinem Verhältnis zur klassischen internen Rekrutierung (vgl. Teil B, letztes Kapitel 5.3).

1.2 Öffentliche Beteiligung im Saarland

Inwieweit beteiligt sich die Bevölkerung des Saarlandes über ihre privaten Zwecke hinaus in Gruppen, Vereinen und Institutionen und wie ist diese Beteiligung in verschiedenen Bevölkerungsgruppen ausgeprägt? Der Freiwilligensurvey erfasst diese Reichweite der Zivilgesellschaft mittels der Abfrage von öffentlichen Aktivitäten in 14 Bereichen (Grafik 1). Die unangefochtene Spitzenstellung kommt im Saarland dem Bereich „Sport und Bewegung“ zu. Die öffentliche Beteiligung erreicht dort einen Wert von 45% und liegt damit etwas über dem Bundesdurchschnitt und in etwa auf westdeutschem Bundesdurchschnitt.

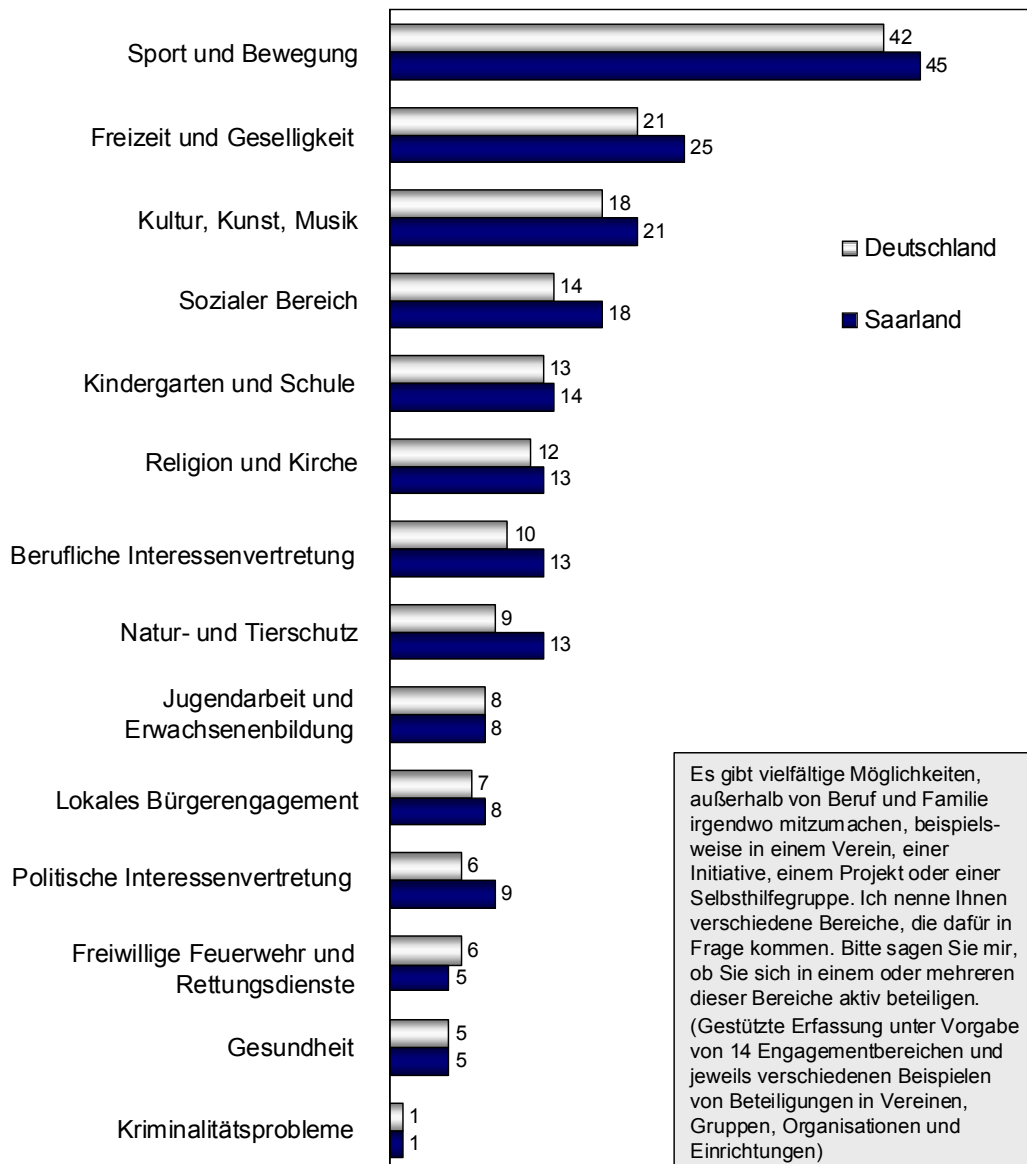
Im Saarland sind 47% der Männer und 42% der Frauen in irgendeinem sportlichen Zusammenhang öffentlich aktiv. Beeindruckend ist mit 51% die sportliche Aktivität der jungen Menschen im Alter von bis zu 30 Jahren. Neben der sportlichen Aktivität im engeren Sinne geht es dabei auch um die Beteiligung von Eltern (oft der Väter) an den Aktivitäten ihrer Kinder, indem sie z.B. Veranstaltungen besuchen, an denen diese beteiligt sind.

„Freizeit und Geselligkeit“ sind weitere Themen, die zu großer öffentlicher Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern in Gruppen, Vereinen und Organisationen führen. Jeder vierte Saarländer ist im Freizeitbereich öffentlich aktiv. Besonders Männer und Menschen im Alter ab 65 Jahren sind in diesem Aktivitätsbereich vertreten. „Kultur und Musik“ rundet die Gruppe der vor allem vereinsgestützten Großbereiche der öffentlichen Beteiligung ab. Bereits die Analyse der öffentlichen Beteiligung der Menschen bestätigt die besondere Rolle der Vereine im Saarland. Im Bundesland mit der höchsten Vereinsdichte Deutschlands sind in allen drei Aktivitätsbereichen mehr Menschen öffentlich aktiv als auf Bundesebene, weshalb auch die allgemeine Quote der öffentlichen Aktivität im Saarland deutlich höher ist.

Grafik 1

Bevölkerung: Öffentliche Aktivitäten in 14 Bereichen (2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Mehrfachnennungen, Angaben in %)



Drei weitere Themen zeigen einen anderen Typ der öffentlichen Beteiligung an, der sich vermehrt auf öffentliche Einrichtungen und Institutionen bezieht. Das betrifft den Bereich Kindergarten und Schule, den sozialen Bereich und die Beteiligung in Kirchen und religiösen Gemeinschaften. Hier gibt es gegenüber den Aktivitäten in Gruppen und Vereinen besondere Rahmenbedingungen, die mit den Funktionen und Aufgaben der Träger zu tun haben. Kindergärten, Schulen und soziale Einrichtungen werden für ihre Aufgaben zumeist vom Staat finanziert und sind dafür umfassend mit bezahltem Personal ausgestattet.

Freiwillige sind im Bereich der sozialen Institutionen und Einrichtungen oft „an sich“ nicht nötig, auch wenn die Finanzknappheit der öffentlichen Hand dazu verführen kann, sie als billige Arbeitskräfte zu sehen. Dennoch gibt es hier viele Einsatzfelder für Freiwillige. Sie können die Verhältnisse für betreute Personen menschlicher gestalten und deren bzw. auch die eigenen Interessen vertreten. Die Kirchen sind öffentlich privilegiert und finanzieren sich, staatlich geregelt, vor allem aus Kirchensteuern. Sie verfügen als Großinstitutionen ebenso über viele bezahlte Mitarbeiter. Die Institutionen und der vereinsgeprägte Bereich der Zivilgesellschaft zeichnen sich durch unterschiedliche Verhältnisse von Ehrenamtlichen und Menschen aus, die dort ohne weitere Verpflichtungen an verschiedenen Aktivitäten teilnehmen. In den Vereinen stehen viel mehr „nur“ Beteiligte deutlich weniger Freiwilligen gegenüber. Da es in den Vereinen jedoch viel weniger bezahlte Mitarbeiter gibt, müssen hier die Freiwilligen auch den Löwenanteil des laufenden Betriebs tragen.

Die Vereine sind als gemeinnützig anerkannt und spielen in den Kommunen oft eine wichtige Rolle. Dennoch beziehen sich ihre Angebote zumeist auf etwas, was im Blick der Kommunalpolitik als „freiwillige“ von „notwendigen“ Aufgaben unterschieden wird. „Notwendig“ ist im offiziellen Blick der Politik die Gewährleistung von Bildungs- und Sozialaufgaben, so wie sie gesetzlich festgelegt sind und durch die öffentlichen Institutionen und Einrichtungen geleistet werden. Sinnvolle Freizeitgestaltung, z.B. in der Sport-, Kultur- und Jugendarbeit (und in weiteren öffentlichen Bereichen), erbringt einen hohen Beitrag zur Lebensqualität in den Kommunen. Durch soziale Integration und Kompetenzgewinne der Beteiligten ersparen sie der Öffentlichkeit viel Geld. Sie werden dennoch offiziell wegen ihres „Freizeitcharakters“ als zweitrangig eingestuft. Wird in den Kommunen das Geld knapp, was oft genug der Fall ist, müssen sie zurückstehen.

Die öffentliche Beteiligung ist im Saarland nicht nur in den vereinsdominierten Bereichen Sport, Freizeit und Kultur und Musik sehr hoch, sondern hat auch einen Schwerpunkt im sozialen Bereich (Grafik 1). Auffällig ist die hohe öffentliche Aktivität der Männer im sozialen Bereich, die sogar höher als die der Frauen ist. Wie wir später sehen werden, setzt sich diese Aktivität allerdings nicht in einem höheren sozialen Engagement der Männer fort. Freiwillige Aufgaben und Arbeiten im sozialen Bereich übernehmen auch im Saarland häufiger Frauen als Männer. Des Weiteren sind auch

mehr Saarländerinnen und Saarländer als im Bund im Umweltbereich sowie in der beruflichen Interessenvertretung öffentlich aktiv. Den Bereichen „Natur- und Tier-schutz“, „politische und berufliche Interessenvertretung“ ist gemeinsam, dass sie vermehrt von Verbandsstrukturen (inklusive der Gewerkschaften und Parteien) geprägt sind. Teils ist der überlokale Bezug, teils der Gemeinwesenbezug erhöht. Die Vertretung von Interessen spielt eine wichtige Rolle.

Mittels der Angaben der Befragten kann man für das Saarland jene bereits erwähnte allgemeine Quote ermitteln, die die Reichweite der Zivilgesellschaft bestimmt (Grafik 2). Die öffentliche Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger erfreute sich in den letzten 10 Jahren einer kontinuierlichen Zunahme, zwischen 1999 und 2004 stieg sie von 70% auf 73%, zwischen 2004 und 2009 noch einmal auf 76%.⁵ Sie liegt damit deutlich über dem Durchschnitt des Bundes (2009: 71%). Im Saarland ist somit, ähnlich wie in Rheinland-Pfalz (77%), Schleswig-Holstein (76%) und Niedersachsen (75%), ein besonders hoher Anteil der Bevölkerung in die öffentlichen Strukturen und Angebote der Zivilgesellschaft einbezogen.

1.3 Öffentliche Beteiligung in wichtigen Bevölkerungsgruppen

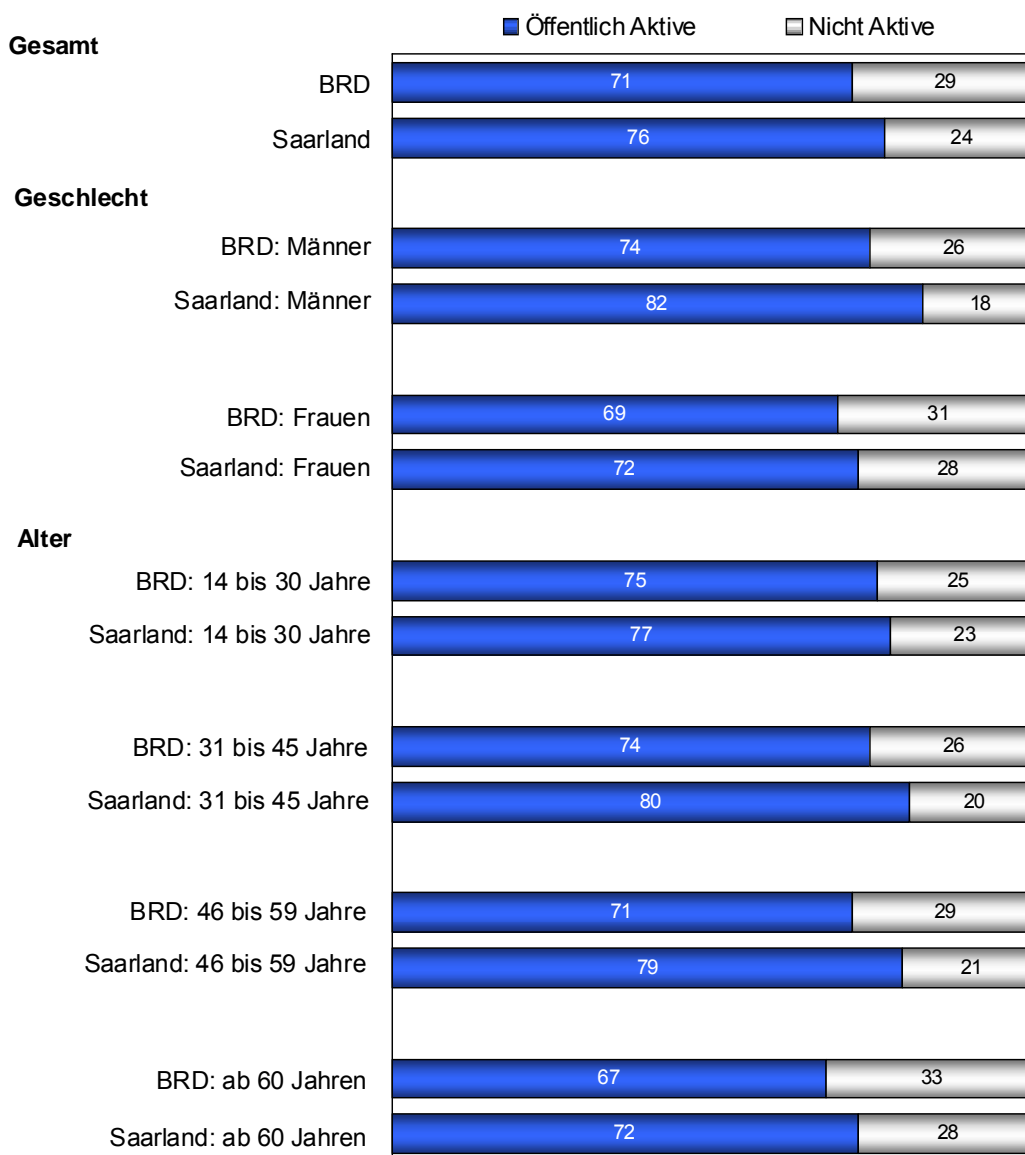
Öffentliche Aktivität ist über die Bevölkerungsgruppen nicht gleich verteilt. Männer erreichen im Saarland einen sehr hohen Wert von 82%. Dahinter bleibt die öffentliche Beteiligung der Frauen mit 72% deutlich zurück (Grafik 2). Männer liegen damit im Saarland weit über dem Durchschnitt der Männer bundesweit, die Frauen übertreffen den bundesweiten Wert der Frauen zwar auch, aber nicht so stark. Damit sind bei der öffentlichen Beteiligung die Unterschiede der Geschlechter im Saarland (ähnlich wie auch in Rheinland-Pfalz) deutlich stärker als auf Bundesebene. Ein wesentliches Hindernis für eine stärkere öffentliche Einbeziehung der Frauen (vor allem in das zeit-aufwendigere freiwillige Engagement) sind die Probleme vieler Frauen in jüngeren und mittleren Jahren, Familienarbeit, Beruf und öffentliche Aktivitäten zeitlich miteinander zu vereinbaren. Diese Schwierigkeiten werden sich zukünftig noch verstärken, da immer mehr Frauen (und nicht nur aus finanziellen Gründen) eine lebenslange berufliche Tätigkeit anstreben. Vollzeittätigkeit sichert ambitionierten Frauen ihre finanzielle Unabhängigkeit und erlaubt es ihnen, eine eigenständige Altersvorsorge aufzubauen.

⁵ Wie schon erwähnt können Trendergebnisse fürs Saarland nur sehr eingeschränkt dargestellt werden. Ausnahmen bilden Fragestellungen, die auf Angaben der Gesamtstichproben 1999, 2004 und 2009 beruhen, z.B. öffentliche Aktivität oder das freiwillige Engagement aller Befragten im Saarland.

Grafik 2

Teilnehmend Aktive in der Infrastruktur der Zivilgesellschaft nach Geschlecht und Altersgruppen 2009 (mindestens in einem von 14 Bereichen)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in %)



Dabei ist Erwerbstätigkeit (auch in Vollzeit) an und für sich kein Hindernis für öffentliche Beteiligung und freiwilliges Engagement, insbesondere bei Männern. Auch erwerbstätige Frauen erhalten durch die Einbeziehung in das öffentliche System Arbeitswelt verstärkt Anstöße und Anregungen für öffentliche Beteiligung und freiwilliges Engagement. Nur ist der zeitliche Abgleich mit ihren anderen Pflichten schwieriger als bei Männern, da den Frauen auch heute der größte Teil der Familienarbeit obliegt. Insbesondere die „Rushhour“ des Lebens im Alter zwischen 25 und 35 Jahren, eine Zeit, in der die Ausbildung erfolgreich abgeschlossen, der Berufseinstieg bewerkstelligt und die Familiengründung bewältigt werden müssen, setzt Frauen mehr als Männer unter einen „multiplen“ Druck und Stress verschiedenster Lebensanforderungen. Ein Kompromiss, um diesen Druck zu vermindern, besteht in der Teilzeitarbeit, die jedoch (zumindest auf längere Dauer) den Frauen die berufliche Karriere erschwert und die eigene Altersvorsorge schmälert.

Der erste Freiwilligensurvey zeigte bereits, dass die öffentliche Beteiligung in der Zivilgesellschaft für junge Leute ganz besonders typisch ist, dass aber ältere Leute zu diesem Zeitpunkt (1999) weit weniger in die organisierte Öffentlichkeit einbezogen waren. Auch 2009 waren junge Menschen öffentlich aktiver als ältere, nunmehr hatten jedoch die älteren Menschen stark aufgeholt. Besonders die jüngeren Seniorinnen und Senioren haben zunächst diesen Trend vorangetrieben, während sich seit 2004 auch die Menschen im mittleren Seniorenalter bis zur Altersgrenze von 75 Jahren dieser Entwicklung anschlossen.

Auch im Saarland kann bei Menschen im jüngeren und mittleren Seniorenalter von einem kräftigen Schub der öffentlichen Aktivierung ausgegangen werden. Allerdings bleiben hier die ab 60-Jährigen mit 72% öffentlicher Aktivität stärker hinter der jüngeren Gruppe der 46- bis 59-Jährigen zurück (79%), während auf Bundesebene diese Differenz bereits geringer geworden ist (wieder Grafik 2). Aufgrund des allgemein höheren Niveaus der Beteiligung im Rahmen der Zivilgesellschaft im Saarland liegt der Beteiligungswert der ältesten Gruppe dennoch deutlich über dem der bundesweiten Vergleichsgruppe. Am ähnlichsten sind sich in dieser Hinsicht die jungen Leute im Alter von 14 bis 30 Jahren, die nur um 2 Prozentpunkte voneinander abweichen. Das heißt, die junge Generation partizipiert am wenigsten vom zivilgesellschaftlichen Mobilisierungsvorsprung des Saarlandes gegenüber den Bundesergebnissen.

Familien sind für die Zivilgesellschaft besonders wichtig und umgekehrt sind deren öffentliche Angebote für Familien hilfreich. Familien bringen sich zwar ganz besonders in die Kindergärten, Schulen und in die Jugendarbeit ein, ihr Spektrum ist jedoch viel breiter. Sie sind in Sportvereinen aktiv, im Bereich Kultur und Musik, in den Freizeitvereinen und nicht zuletzt in der kirchlichen Arbeit. Da es in Deutschland wegen des demografischen Wandels immer weniger Familien gibt, werden deren

Beiträge zur Zivilgesellschaft immer wichtiger. So positiv es ist, dass immer mehr ältere Menschen öffentlich aktiv sind, so bedeutsam ist es für eine gemischte Altersstruktur, dass auch viele Menschen im mittleren und jüngeren Alter beteiligt sind.

Im Saarland sind die Menschen im jüngeren Familienalter am intensivsten in die Vereine, Organisationen und Institutionen der Zivilgesellschaft einbezogen (80% öffentliche Beteiligung). Die älteren Familienjahrgänge bzw. diejenigen des „empty nest“⁶ im Alter von 46 bis 59 Jahren stehen dem kaum nach (79%). Diese starke Position der älteren mittleren Jahrgänge zeigt sich hier zum ersten Male und wird sich auch beim freiwilligen Engagement wieder bestätigen. Menschen dieser Altersgruppe beteiligen sich nicht nur sehr oft in der Zivilgesellschaft, sondern übernehmen dabei auch besonders häufig bestimmte Aufgaben oder Funktionen.

Nicht nur Geschlecht und Alter haben etwas mit der Intensität der öffentlichen Beteiligung der Menschen zu tun, sondern auch ihre jeweilige Stellung zum Erwerbssystem. Allerdings überlagern sich diese Merkmale oft gegenseitig, wie z.B. der Status als Rentner oder Pensionär mit höherem Alter, die Ausbildungsphase mit Jugendlichkeit oder Teilzeittätigkeit mit weiblichem Geschlecht (trotz zunehmend gewünschter Vollzeittätigkeit bei jüngeren Frauen).

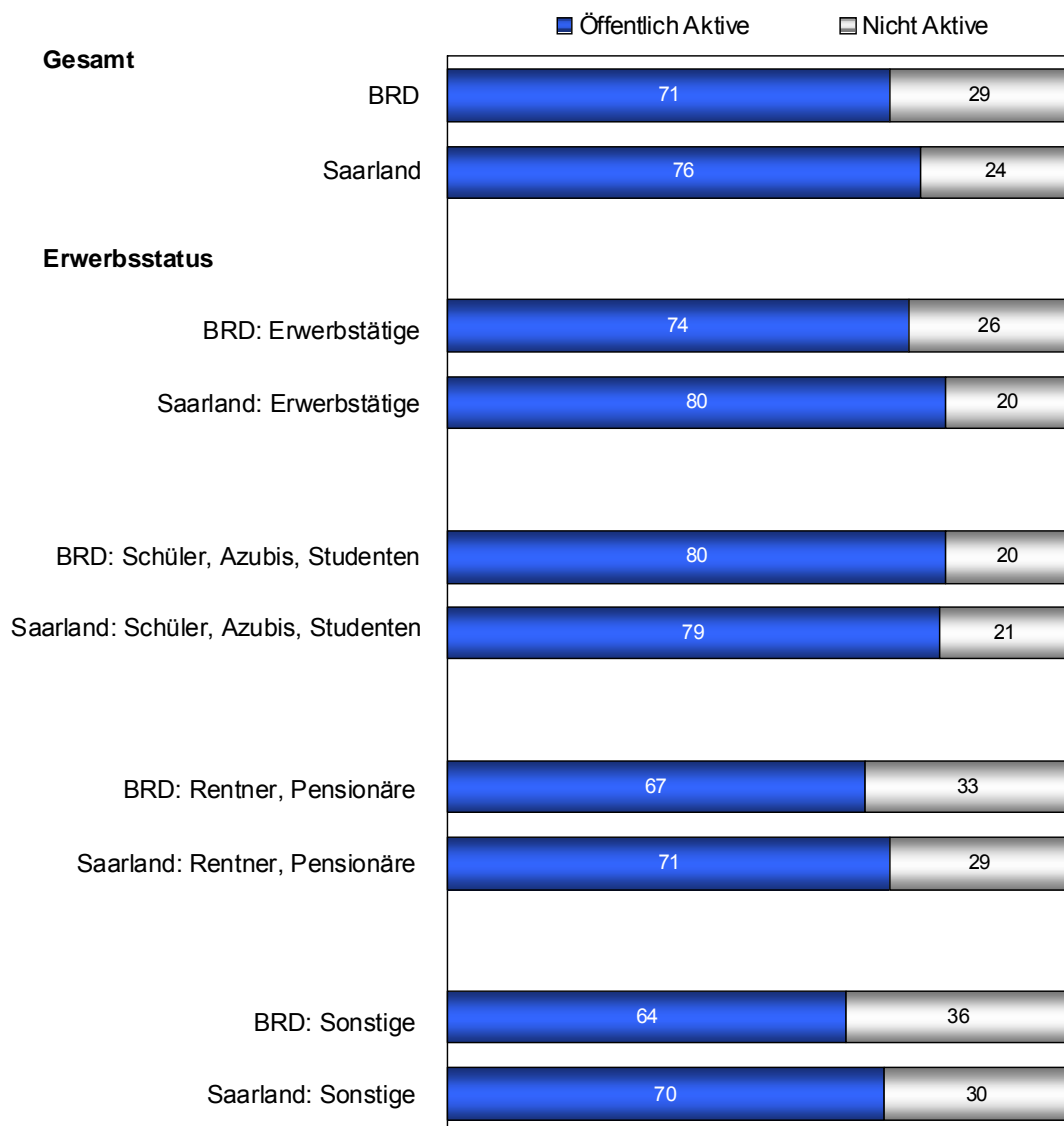
Besonders beeindruckend ist die sehr hohe Beteiligung junger Menschen, die sich in den verschiedenen Phasen der Ausbildung befinden, als Schüler, als Auszubildende oder als Studierende (79%) (Grafik 3). In dieser Gruppe junger Leute vereinen sich verschiedene Faktoren, die zu einer hohen öffentlichen Beteiligung beitragen. Zum einen spielt die Öffentlichkeit im Lebensstil junger Menschen ganz allgemein eine große Rolle. Sie sind unter allen Altersgruppen diejenige mit dem „modernsten“ Lebensstil, der besonders auf öffentlichen Austausch mit anderen ausgerichtet ist. Außerdem befinden sich Jugendliche dieser Gruppe im Rahmen ihrer Ausbildung fast ständig in öffentlichen Einrichtungen, in denen viele Möglichkeiten und Anregungen zu öffentlichen Aktivitäten gegeben sind. Dazu schätzen Jugendliche in der Phase Ausbildung die Möglichkeiten des Kompetenzerwerbs in der Öffentlichkeit, die auch für ihre berufliche Entwicklung von Nutzen sein können.

Neben den jungen Leuten in den verschiedenen Ausbildungszweigen sind es die Erwerbstätigen, die öffentlich besonders aktiv sind (2009: 80%). Ebenso wie die jungen Leute in der Ausbildungsphase sind auch die Arbeitnehmer schon von ihrer Tätigkeit her in die Öffentlichkeit integriert, in die Arbeitswelt mit ihren Betrieben. Auch sie erhalten dadurch Anstöße und Anregungen zur öffentlichen Aktivität.

⁶ Als „empty nest“ (leeres Nest) bezeichnet die Familiensoziologie die Zeit, in der die Kinder „flügge“ werden und den Familienhaushalt verlassen.

Grafik 3

Teilnehmend Aktive in der Infrastruktur der Zivilgesellschaft nach Erwerbsstatus 2009 (mindestens in einem von 14 Bereichen)
 Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in %)



Rentner und Pensionäre sind zumeist weder ins Bildungs- noch ins Erwerbssystem integriert und damit stärker auf das Privatleben verwiesen. Inzwischen haben sie jedoch immer mehr Zugang zum öffentlichen System der Zivilgesellschaft gefunden, eine Entwicklung, die die bereits gesehene Entwicklung bei den ab 60-Jährigen spiegelt (Rentner: 71%, Menschen ab 60 Jahre: 72%). Man erkennt darin eine starke Veränderung des Lebensstils der älteren Menschen. Sie wollen sich nicht mehr aufs Private und zufällige öffentliche Kontakte begrenzen und suchen immer stärker den Kontakt zur organisierten Öffentlichkeit. Vereine, Organisationen und Einrichtungen sind für die Älteren eine gute Möglichkeit zur öffentlichen Erweiterung ihrer privaten Existenz. Da ältere Menschen über kleinere private Netzwerke als jüngere verfügen, ist die Integration in die Zivilgesellschaft eine gute Gelegenheit, diese zu vergrößern. Gleichzeitig erbringen die Älteren damit Leistungen für das Gemeinwohl oder andere Menschen. Die bessere öffentliche Integration älterer Menschen, die ihnen selbst und anderen nützt, ist ein sehr positiver Befund der letzten Dekade der Zivilgesellschaft, sowohl im Saarland als auch auf Bundesebene.

Die verbleibende Gruppe der so genannten „sonstigen“ nicht Erwerbstätigen kann im Rahmen einer Länderstudie statistisch nicht genauer aufgeschlüsselt werden. In den alten Ländern setzt sie sich vor allem aus den Hausfrauen zusammen, in den neuen Ländern vor allem aus Arbeitslosen und Arbeitssuchenden. Auf der Ebene der Bundesdaten kann man Folgendes festhalten: Bei den Hausfrauen, die oft über eigene Kinder einen Zugang zur Zivilgesellschaft haben, ist die öffentliche Beteiligung auf höherem Niveau leicht rückläufig. Bundesweit war bei den Arbeitslosen die öffentliche Aktivität zwischen 1999 und 2004 auf relativ niedrigem Niveau gestiegen, ging aber bis 2009 wieder etwas zurück. Die Erklärung ist wohl, dass der zunehmende Einbezug der Arbeitslosen in die Arbeitswelt im Zuge der Hartz-Reformen zu einem vermehrten Verbleib von Personen mit geringerer Qualifikation und Motivation in der Arbeitslosigkeit geführt hat, die auch für öffentliche Aktivität weniger gewinnbar sind. Personen, die Arbeitslosengeld2 beziehen, sind weit weniger als solche mit ALG1 öffentlich beteiligt, insbesondere solche mit geringer Qualifikation.

2. Freiwilliges Engagement

2.1 Vielfalt des freiwilligen Engagements

Es wurde bereits davon berichtet, dass gegenüber der Gruppe der öffentlich in der Zivilgesellschaft Beteiligten die Zahl derer viel geringer ist, die längerfristig bestimmte Ämter oder konkrete Aufgaben übernehmen. Der Freiwilligensurvey betreibt einen hohen Aufwand, um diese „Kernmannschaft“ der Zivilgesellschaft genau zu erfassen.

Das erfolgt nicht direkt, sondern vermittelt über die Ansprache einzelner Bereiche des Engagements.

Eine der wichtigsten Besonderheiten des Surveys besteht darin, dass Befragte ihre freiwilligen bzw. ehrenamtlichen Tätigkeiten und deren organisatorische Kontexte wörtlich angeben und diese vom Interviewer mitgeschrieben werden. Befragte ordnen ihr Engagement also nicht nur pauschal einem Bereich wie etwa Sport und Bewegung zu, sondern beschreiben die Tätigkeit möglichst konkret. Der Survey ermittelte 2009 bundesweit über 10.000 einzelne Tätigkeitsangaben, die in der Folge sämtlich vom Projektleiter überprüft wurden. Nur wenn diese Überprüfung der Tätigkeiten positiv ausfiel, wurden Befragte als Freiwillige gezählt, indem das minimale Kriterium die aktuelle Ausübung einer gültigen Tätigkeit war.⁷ Um sich eine Vorstellung von der Bandbreite der einzelnen Nennungen zu machen, sei eine kleine Auswahl vorgestellt.

Übersicht 1: **Auswahl typischer freiwilliger Tätigkeiten im Saarland**

- Kindergarten: Elternausschuss
- Jugendarbeit: Katechet bei Firmung
- DRK: Abhalten von Krankenpflegekursen
- Kneippverein: Übungsleiterin
- Naturfreunde: Gymnastik Vorturner (Gymnastik)
- Turnverein: Abteilungsleiter
- Angelsportverein: Ausschank und Verpflegung an der Theke
- Fördergesellschaft Saarländischer Kulturbesitz: Organisation von Arbeitsabläufen und Verkauf im Museumsshop
- Deutsch-griechische Gesellschaft Saar: Organisation von Festen und Verkauf
- Städtepartnerschaft: Im Vorstand aktiv Veranstaltungen organisieren
- Pfarrgemeinde: Mitglied im Verwaltungsrat
- Dialysepatienten: Betreuen
- Beratungsstelle für Schwangere: Finanzierung regeln, Organisation, Gründung
- Kindertraining: Unterstützung der Übungsleiterin
- Tennisclub: Kassenwart im Vorstand
- Politische Partei: Kassenwart
- Sportverein als Trainer: Betreuung der Kinder
- AWO: Betreuung von Behinderten
- Handballverein: Trainer und Betreuer Damen, Jugendarbeit
- Schule: Elternsprecher
- Frauenverein: Pflege, Betreuung von älteren Menschen
- DRK: Veranstaltung, Organisation, Helfen
- Kindergarten: Organisation und Umsetzung von konstruktiven Ideen
- FDP: Veranstaltungen organisieren und helfen
- Kirchenchor: Konzerte, Gesang organisieren, administrativ
- Stadtrat: Mitglied der Fraktion und Kassierer

⁷ Viele Engagierte üben zwei, einige sogar drei und mehr Tätigkeiten aus.

- Fußballverein: Jugendarbeit
- Mimentruppe (Feuerwehr): Mimentruppe (stellen Verletzte dar)
- Evangelische Kirche: Presbyterium, zuständig für die Finanzen und als Baukirchmeister
- Musikhochschule: Betreuung von Schülern
- Heimat und Kulturverein: Für den Ort die Grenzsteine erhalten, suchen, pflegen und beschriften, Kleindenkmähler erhalten
- Betriebssportverein-Fußball: Betreuer
- Obst- und Gartenbauverein: Beisitzer
- Rotes Kreuz: Bürgeraufklärung, Rettungshilfe
- Sportstudio: Kuchen backen, Basare betreuen
- Völklinger Tafel: Nachbarn und Freunde um Spenden bitten, Kleidersammlung
- Grundschule Geigen gegen Pisa: Fahrdienst
- Kunstverein: grafische Gestaltung von Plakaten
- Förderverein für Filmproduktionen: grafische Gestaltung
- Familienkreis: Treffen und Inhalte vorbereiten
- Pfarrgemeinderat: Schriftführer
- Musikverein Blasorchester: Musiklehrerin
- Kunstverein Dillingen: Vorsitzender
- DAK: Ehrenvorsitzender
- Frauen im Sport: Organisation, der Sportgruppe Landessportverband
- SkF: Betreuung minderjähriger Schwangerer, Aufklärung
- Landesjugendwerk von der Arbeiterwohlfahrt: Jugendgruppenleiter und Jugendausbilder für Jugendgruppenleiter
- Sportfreunde: am Grillstand helfen
- Turnclub für Kinder: helfen bei Kaffee und Kuchen
- Kolping: Vorstandsmitglied
- Karnevalsverein: 1. Vorsitzender
- Institut für Lehrerfortbildung: Referentin

Grafik 4 zeigt noch einmal, mit welchem Wortlaut die öffentlich aktiven Befragten auf mögliche freiwillige bzw. ehrenamtliche Tätigkeiten angesprochen wurden. Die Frage enthält in Zusammenhang mit der im Interview vorgeschalteten Frage zu den öffentlichen Aktivitäten der Befragten (Grafik 1) diejenigen Kriterien, auf die es zur Bestimmung freiwilligen Engagements ankommt. Anhand des Ausgangsschemas, das bereits zur Ermittlung öffentlicher Aktivitäten verwendet wurde, wird die Vielfalt der einzelnen Tätigkeiten zunächst jeweils den dort ausgewiesenen 14 Bereichen zugeordnet. In manchen Fällen wurde allerdings die ursprünglich durch die Befragten vorgenommene Zuordnung verändert, wenn Tätigkeiten in einem anderen Kontext besser aufgehoben waren (z.B. ein Rettungssanitäter bei den Rettungsdiensten statt im Bereich Gesundheit oder ein Jugendgruppenleiter der Pfadfinder statt im Bereich Freizeit besser bei der außerschulischen Jugendarbeit). Das wurde durch die erst an dieser Stelle des Interviews vorliegende wörtliche Tätigkeitsbeschreibung möglich.

Es wurde bereits angesprochen, dass es Bereiche gibt, in denen der engagierten „Kernmannschaft“ der Freiwilligen besonders viele „nur“ Beteiligte gegenüberstehen,

die keine konkrete Tätigkeit übernommen hatten. Im Saarland ist das besonders in den Bereichen berufliche Interessenvertretung, Umwelt- und Tierschutz sowie im lokalen Bürgerengagement sowie in Freizeit und Geselligkeit der Fall. Das Verhältnis von Freiwilligen und Beteiligten ist dort teilweise mehr als 1 zu 4. Eine Ausnahme stellen im Saarland die drei vereinsgestützten Großbereiche „Sport und Bewegung“, „Freizeit und Geselligkeit“ und „Musik, Kunst und Kultur“ dar. Ihnen gelingt es besser als auf Bundesebene, eine größere Zahl Aktiver auch als Engagierte zu gewinnen. Das Verhältnis zwischen Aktiven und Engagierten ist deshalb günstiger als im Bundesschnitt (z.B. im Sport: 4:1 Bund – Saarland: 3:1).

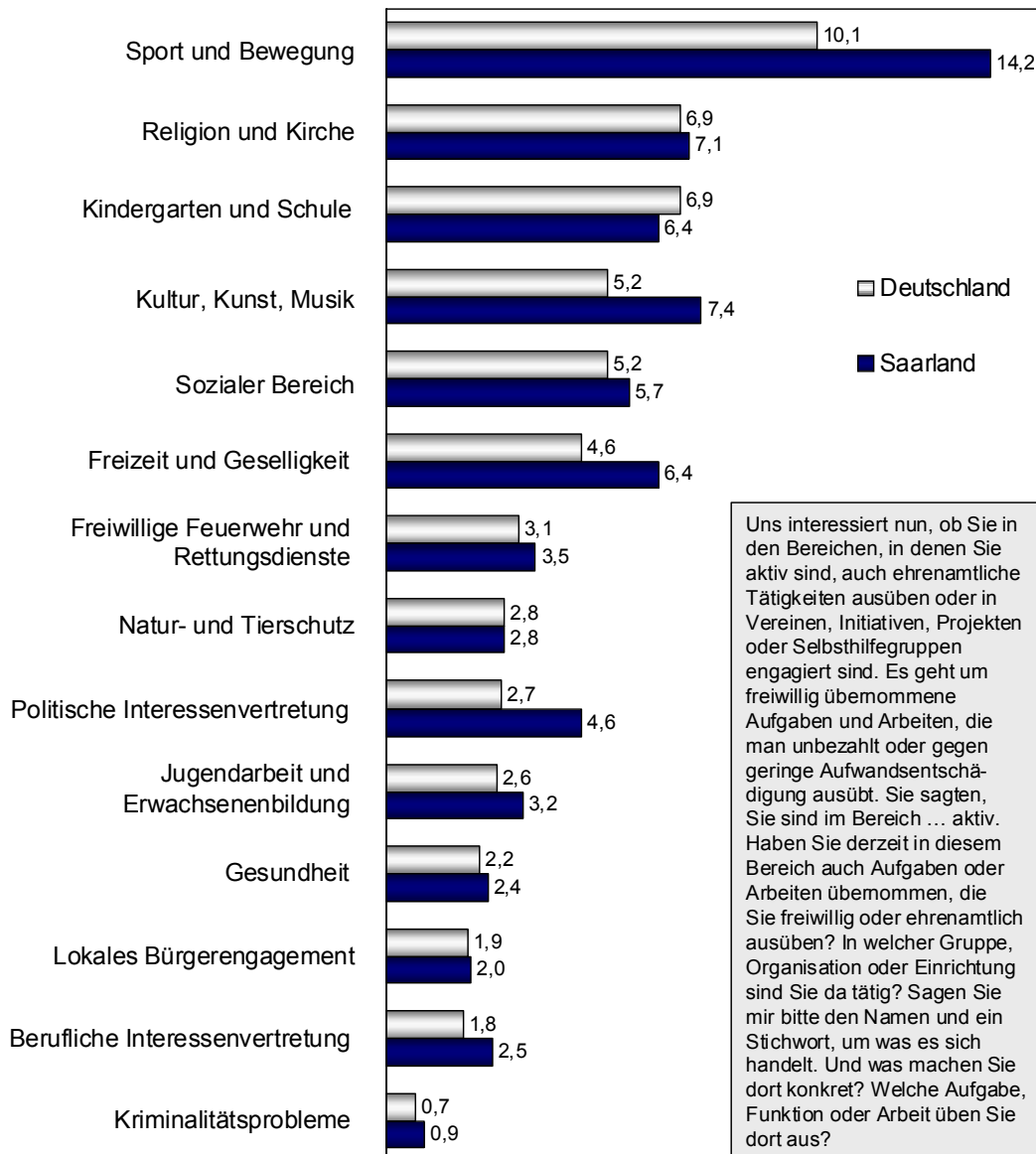
Wie auch auf Bundesebene ist das Verhältnis von Freiwilligen und „nur“ Beteiligten im Bereich Kindergarten und Schule, wo auf zwei Beteiligte ein freiwillig Engagierter kommt, ausgeglichener, ähnlich im Bereich Kirche und Religion, unter den kleineren Bereichen auch bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten. Bei diesen Engagementformen, die sich bevorzugt in Institutionen und Einrichtungen abspielen, wurde bereits zur Erklärung herangezogen, dass es hier einen großen Stamm an hauptamtlichem Personal gibt und Freiwillige ergänzend tätig sind. Im Vereinsbereich halten dagegen vor allem die Freiwilligen den Betrieb aufrecht und ermöglichen vielfältige Angebote für eine große Anzahl von Beteiligten (Mannschaften, Chöre, Ensembles, Kinder- und Jugendgruppen usw.). Abgesehen von der ganz erheblichen Integrations- und Leistungsfähigkeit des Vereinsbereichs, hat seine schiere Größe die Folge, dass hier sogar mehr als die Hälfte aller Freiwilligen tätig sind. Gemeinsam mit den Gruppen und Initiativen sind es sogar 64% und das zeigt, welches Gewicht die Selbstorganisation der Bürgerinnen und Bürger im Rahmen der Zivilgesellschaft hat.

Obwohl es wichtig ist, die besondere Bedeutung der selbst organisierten Strukturen der Zivilgesellschaft hervorzuheben, kann es jedoch nicht darum gehen, Tätigkeiten von Freiwilligen je nach Bereich und Anbindung als mehr oder weniger wertvoll einzustufen. Alle Bereiche, die selbst organisierten und die institutionell geprägten (innerhalb derer ja auch Selbstorganisation stattfindet und vor allem mehr gefördert werden sollte) gehören gleichberechtigt zum Engagement hinzu und gewähren die große Vielfalt der Engagementmöglichkeiten in Deutschland. Menschen suchen sich eine freiwillige Tätigkeit in erster Linie nach ihren Interessen und ihrer Lebenslage, und diese Vielfalt der Zugänge sollte auch in Zukunft bestehen bleiben.

Grafik 4

Freiwilliges Engagement in 14 Bereichen (2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Mehrfachnennungen, Angaben in %)



Sport und Bewegung ist nicht nur der größte Bereich der öffentlichen Aktivität, sondern auch des freiwilligen Engagements. Dieses Engagement vollzieht sich fast immer im Rahmen von Sportvereinen und -verbänden und nur in geringerem Umfang in informellen Sportgruppen. Im Saarland besitzt der Sportbereich eine eindrucksvolle Größenordnung und bindet sogar 14,2% der Bevölkerung als freiwillig Engagierte. Eine vergleichbare Bedeutung für das freiwillige Engagement erreicht der Sport sonst nur in Niedersachsen. Trotz der Größe des Sportbereichs gestaltet sich hier das Verhältnis zwischen „nur“ Beteiligten und der „Kerntruppe“ der freiwillig Engagierten günstiger als bundesweit. Ähnlich ist es auch im Bereich Kultur und Musik, der mit 7,4% Engagierten im Vergleich zu den Bundesdaten ebenso eine Ausnahmeposition einnimmt (BRD: 5,2%). Auch hier ist das Verhältnis zwischen „nur“ aktiv Beteiligten und Engagierten günstiger als im Bundesvergleich.

Auch der dritte vorrangig vereinsgestützte Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ bindet im Saarland mehr Menschen als auf Bundesebene an freiwillige Aufgaben und Arbeiten (Saarland: 6,4%, BRD: 4,6%). Zudem war auch hier das Verhältnis zwischen „nur“ Beteiligten und Engagierten besonders günstig. Während auf Bundesebene 2009 deutlich weniger Menschen als 1999 im Freizeitbereich engagiert waren, kann das Saarland auf diesem Gebiet ein reges Leben vorweisen. Das hohe freiwillige Engagement im Saarland basiert somit ganz wesentlich auf den vorrangig vereinsgestützten Großbereichen, allen voran dem Sport. Mit den klassischen Themen Sport, Kultur und Freizeit ist es im Saarland bisher besonders gut (und besser als auf Bundesebene) gelungen, „nur“ Beteiligte für freiwillige Tätigkeiten zu gewinnen.

Anders ist die Situation im sozialen Bereich. Dort ist das Verhältnis zwischen Aktiven und Engagierten ungünstiger als auf Bundesebene. Offenbar ist es bisher nicht gelungen, von der dort vergleichsweise hohen Zahl aktiver Männer mehr für freiwillige Tätigkeiten zu gewinnen. Ähnlich wie im Bund hatten mehr Frauen im sozialen Bereich eine freiwillige Aufgabe übernommen als Männer (obwohl diese dort häufiger beteiligt waren). In der beruflichen Interessenvertretung stehen üblicherweise viele „nur“ Beteiligte relativ wenigen Engagierten gegenüber, ähnlich ist es beim lokalen Bürgerengagement. Im Gegensatz dazu gehört die politische Interessenvertretung zu denjenigen Bereichen, die anteilig über vergleichsweise viele Engagierte verfügen.

2.2 Das Saarland im Vergleich der Länder

Mit Hilfe der Situation in den einzelnen thematischen Bereichen des Engagements konnten Besonderheiten des Saarlands im Vergleich zu den Durchschnittswerten des Bundes bereits herausgearbeitet werden. In einem nächsten Schritt soll es darum gehen, das besondere und daher eher unübersichtliche Bild der 14 Bereiche, die die Vielfalt des „Engagementsektors“ sichtbar machen, zu einer allgemeinen Quote des Engagements zu verdichten. Zu welchem Anteil beteiligt sich die Bevölkerung im

Saarland am freiwilligen Engagement? Wie stellt sich dieser (selbst)- verpflichtende Einbezug der Bevölkerung in die Zivilgesellschaft im bundesweiten Vergleich dar? Ist das Saarland ein Land mit hoch entwickelter zivilgesellschaftlicher Kultur oder nur Mittelmaß? Dieser Vergleich wird in allgemeiner Form anhand der so genannten Engagementquote möglich. Diese wird berechnet, indem nur diejenigen Befragten gezählt werden, die im Interview wenigstens eine freiwillige Tätigkeit angegeben haben, die der anschließenden Überprüfung standhielt. Diejenigen Befragten, die mehrere Tätigkeiten ausüben, und das ist im Saarland fast jeder zweite Engagierte, werden in dieser Quote nur als einziger Kopf gezählt.

In Grafik 5 ist die Quote des freiwilligen Engagements im Saarland im Trend ausgewiesen.⁸ Bereits 1999 waren deutlich mehr Menschen im Saarland freiwillig engagiert als auf Bundesebene (38% Saarland, 34% Bund). Fünf Jahre später lag das zivilgesellschaftliche Engagement im Saarland mit 37% ein wenig unter dem Niveau von 1999, wobei die öffentliche Beteiligung deutlich zunahm. Diese Position wurde bis 2009 auf 39% Engagierte ausgebaut.⁹ Weitere 37% der saarländischen Bevölkerung sind inzwischen öffentlich aktiv, haben aber keine konkrete Tätigkeit übernommen. Es verbleibt ein knappes Viertel der saarländischen Bevölkerung ab 14 Jahren, das in keinem organisierten Zusammenhang beteiligt oder freiwillig engagiert ist. Das sind deutlich weniger Menschen als im Durchschnitt des Bundes (Saarland: 24%, BRD: 29%). Dieser Unterschied war bereits bei der Analyse der öffentlichen Beteiligung deutlich geworden.

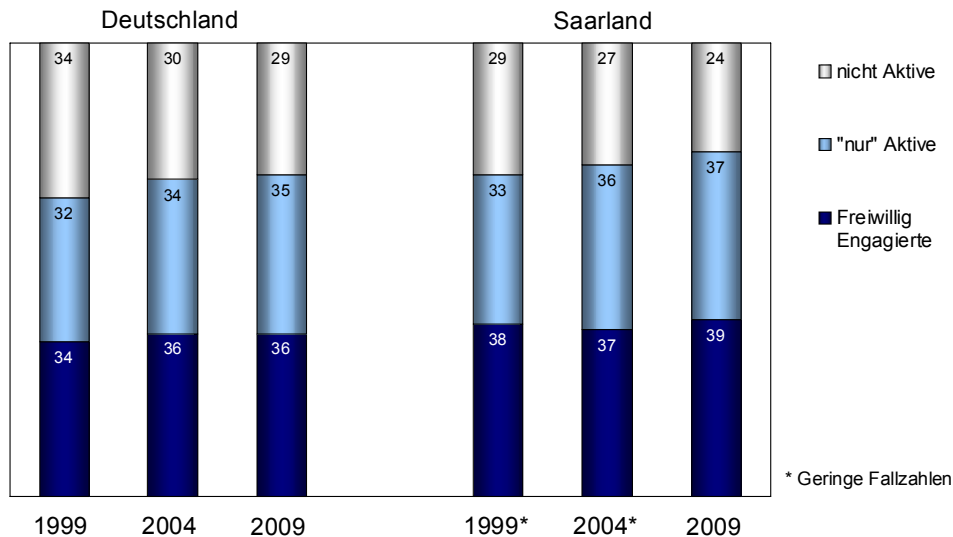
⁸ Die Ergebnisse von 1999 und 2004 sind nicht überzuinterpretieren, da sie wegen der geringen Stichprobengrößen mit Unsicherheiten behaftet sind. Trendergebnisse für verschiedene Bevölkerungsgruppen betrifft das noch ungleich mehr und so können sie nur äußerst eingeschränkt ausgewertet werden.

⁹ Dieses Ergebnis ist wegen der recht großen Stichprobe von 1.300 Befragten besonders belastbar.

Grafik 5

Freiwillig Engagierte, öffentlich Aktive und nicht Aktive im Zeitverlauf

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



* Geringe Falzzahlen



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

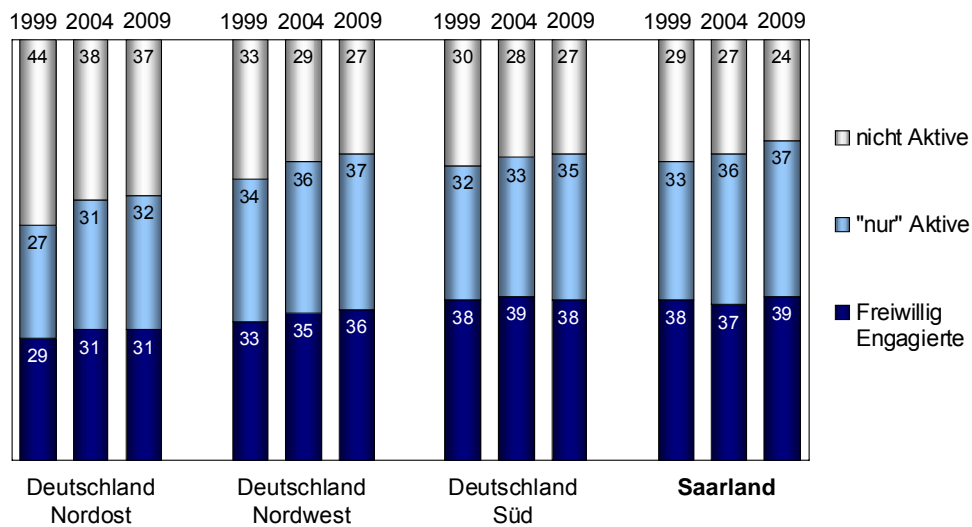
Der Vergleich mit anderen Teilen Deutschlands lässt sich weiter verfeinern (Grafik 6). Die für das Saarland passende Vergleichsregion ist Süddeutschland mit seinen gegenüber dem Nordwesten und Nordosten Deutschlands eigenen kulturellen Traditionen, die auch für das freiwillige Engagement wichtig sind.¹⁰ Das Saarland liegt mit dem Engagement seiner Bewohner auf einem ähnlichen Niveau wie der Süden Deutschlands. In der am weitesten entwickelten bürgerschaftlichen Kulturregion im Süden Deutschlands wird das Saarland nur von Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg übertroffen (jeweils 41%). In derselben Periode schob sich allerdings der deutsche Nordwesten (NRW, Niedersachsen und Schleswig-Holstein) bei der Engagementquote an den Süden heran. Der Nordosten (die neuen Länder) verblieb trotz hoher Potenziale auch 2009 am Ende der deutschen Großregionen.

¹⁰ Der Süden umfasst das Saarland, das südliche Rheinland-Pfalz, das südliche Hessen, Baden-Württemberg und Bayern, der Nordwesten das nördliche Rheinland-Pfalz, das nördliche Hessen, Nordrhein-Westfalen sowie Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Den Nordosten bilden die neuen Bundesländer. Die Stadtstaaten wurden herausgerechnet. Die Teilung von Rheinland-Pfalz und von Hessen bei der Zuteilung zu den Regionen Süd und Nordwest trägt dem Übergangscharakter beider Länder zwischen Süd und Nord Rechnung.

Grafik 6

**Freiwillig Engagierte, öffentlich Aktive und nicht Aktive im Zeitverlauf
(3 deutsche Regionen und Saarland)**

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Noch genauer lässt sich die Situation des freiwilligen Engagements in Deutschland anhand einer Bundesländerkarte darstellen (Grafik 7). Hier erweist sich, dass das Saarland an fünfter Stelle nach Schleswig-Holstein eine starke Position beim zivilgesellschaftlichen Engagement einnimmt. Den ersten Platz der Bundesländer besetzen gemeinsam Baden-Württemberg, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz (im gerundeten Durchschnitt). Auffällig ist, dass seit 1999 das freiwillige Engagement vor allem in ländlich strukturierten Ländern zugenommen hat. Alle Stadtstaaten liegen weiterhin deutlich unter den ländlichen Bundesländern, das stark verstädterte Nordrhein-Westfalen inzwischen etwas unter dem Bundesdurchschnitt. In Hessen und Bayern als zwischen Stadt und Land eher unauffällig unterschiedenen Ländern war das Engagement 2009 nur noch durchschnittlich. Die starke Stellung der Zivilgesellschaft im ländlichen Raum ist allerdings viel mehr ein Phänomen in den alten als in den neuen Ländern.

Grafik 7

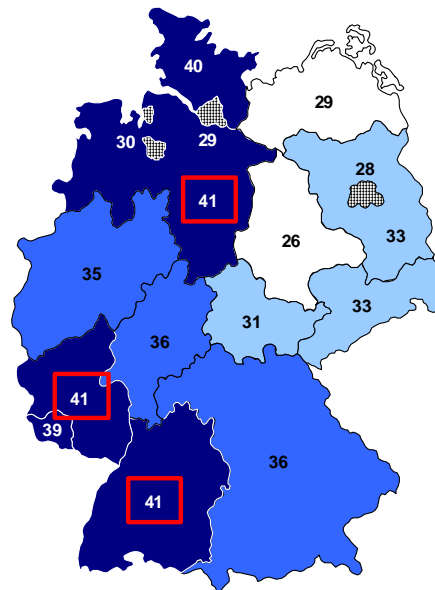
Anteil freiwillig Engagierter in den Ländern 2009

Ländlicher strukturierte Länder legen besonders zu

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)

Größte Zunahme des freiwilligen Engagements in einzelnen Flächenbundesländern

Niedersachsen:	+10 %-Punkte
Rheinland Pfalz:	+ 8 %-Punkte
Schleswig-Holstein:	+ 6 %-Punkte
Brandenburg:	+ 5 %-Punkte



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

3. Freiwilliges Engagement in Regionen und Bevölkerungsgruppen

3.1 Regionale Unterschiede

Zurück zu den Verhältnissen im Saarland: welche Unterschiede zwischen den Regionen und zwischen wichtigen Bevölkerungsgruppen gibt es hier? Möglich und sinnvoll sind verschiedene Arten der regionalen Einteilung des Saarlandes. Es kann eine sprachkulturelle Einteilung nach West und Ost vorgenommen werden. Das Saarland wird damit in einen westlichen Landesteil mit einer Orientierung zu den französischsprachigen Nachbarländern sowie in einen östlichen Landesteil, der sich in Richtung Rheinland-Pfalz orientiert, aufgeteilt.¹¹ Möglich ist auch eine Aufteilung des Landes nach Industriezentren (Schwerindustrie), die das Land stark geprägt

¹¹ Der westliche Landesteil würde die Landkreise (LK) Merzig-Wadern, Saarlouis und Saarbrücken umfassen, der östliche Landesteil wäre mit den LK Neunkirchen, Saarpfalz und St. Wendel vertreten.

haben und Gebieten, die davon weniger beeinflusst wurden. Zum ersten zählen die mehr verstädterten Landkreise Saarlouis, Saarbrücken und Neunkirchen, zum zweiten die ländlich geprägten Kreise Merzig-Wadern, Saarpfalz und St. Wendel. Beide Teilungen haben jedoch einen entscheidenden Nachteil. Im westlichen Landesteil sowie im industriell geprägten Landesteil leben jeweils deutlich mehr Einwohner als im östlichen bzw. ländlich geprägten Landesteil. Für statistische Auswertungen mit dem Ziel, belastbare Ergebnisse zu erbringen, ist diese sehr ungleiche Verteilung der Einwohnerzahl ein entscheidendes Hindernis.

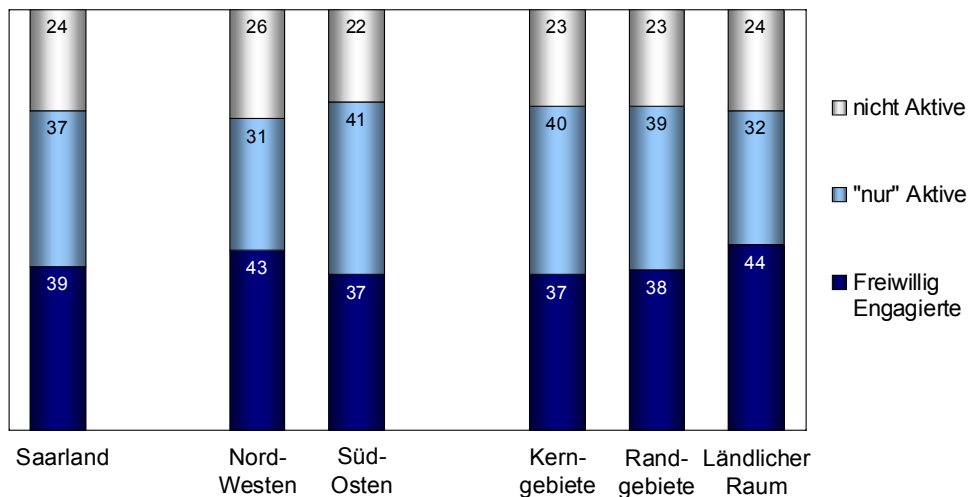
Die Entscheidung fiel deshalb für eine Aufteilung des Bundeslandes, die nicht in erster Linie auf der Geografie oder der Industriegeschichte beruht. Stattdessen wurden Kreise mit jeweils höherer oder niedrigerer Engagementquote zusammengefasst. Erhöht engagiert waren Menschen in den Landkreisen Saarlouis, Merzig-Wadern und St. Wendel, eher weniger engagiert solche in den Kreisen Saarbrücken, Neunkirchen und Saarpfalz. Betrachtet man diese Einteilung auf der Landkarte, kann auch mit Hilfe des Kriteriums „freiwilliges Engagement“ ein geografischer Zusammenhang festgestellt werden.

Hoch engagiert waren Menschen im Norden bzw. Nord-Westen des Landes, also in eher ländlich strukturierten Gebieten. Dort übten 43% der Menschen eine freiwillige Tätigkeit aus und weitere 31% waren öffentlich aktiv (Grafik 8). Geringer fiel das freiwillige Engagement im Süd-Osten aus, eine Region, in der mit Saarbrücken und Neunkirchen die größten Städte des Landes liegen und die man insgesamt als eher städtisch strukturiert bezeichnen kann. Im Süd-Osten hatten 37% der Menschen eine freiwillige Tätigkeit übernommen und damit deutlich weniger als im Norden und Nord-Westen. Allerdings ist im Süd-Osten die öffentliche Aktivität stark ausgeprägt. Mit 41% sind dort sogar mehr Menschen in Vereinen, Gruppen und Institutionen „nur“ aktiv als Menschen freiwillig engagiert sind (37% Engagierte). Das sind Unterschiede, die auch bundesweit zwischen Stadt und Land zu beobachten sind.

Grafik 8

Freiwillig Engagierte, öffentlich Aktive und nicht Aktive in Regionen des Saarlandes (2009)

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Ähnlich fallen die Ergebnisse aus, wenn man das freiwillige Engagement direkt nach dem Siedlungsmilieu analysiert (Grafik 8). Im ländlichen Raum sind deutlich mehr Menschen freiwillig engagiert als in den Randgebieten der Kernstädte (Land: 44%). In den Randgebieten hatten 38% der Menschen freiwillige Aufgaben übernommen, in den Kernstädten waren es nur 36%. Nach den bundesweiten Erfahrungen erstaunt der geringe Unterschied zwischen den Engagementquoten der Kernstädte und der städtischen Randgebiete. Allerdings kann im Saarland nicht eine Stadt als wirklich großstädtisch bezeichnet werden, auch nicht die Hauptstadt Saarbrücken mit ihren ca. 176.000 Einwohnern.¹²

Unterschiede zwischen Kernstädten und Randgebieten sind gerade dann besonders markant, wenn es sich um große Ballungsräume wie das Ruhrgebiet oder gar um Metropolen wie Berlin, Hamburg, München oder Frankfurt handelt. Dort konkurrieren öffentlich organisierte Aktivitäten mit vielen kommerziellen Freizeitangeboten, wodurch der Zugang zum freiwilligen Engagement vermittelt und komplizierter als auf dem Land ist. In den Speckgürteln um die Großstädte ist das Engagement (auch aufgrund

¹² Zu den städtischen Kerngebieten mit einer Einwohnerzahl von 50.000 bis 200.000 Einwohnern, die bundesweit allerdings eher eine kleinere Kategorie sind, zählen im Saarland allein Saarbrücken und Neunkirchen. Dort sind vergleichsweise viele größere Haushalte anzutreffen, in denen das freiwillige Engagement stärker ausgeprägt ist.

der zahlreichen heraus- oder zugezogenen Familien) fast immer deutlich höher als im Kerngebiet selbst.

Da das Saarland keine wirklichen großstädtischen Ballungsgebiete besitzt, ist das Engagement in den Städten nur geringfügig niedriger als in den Randgebieten. Bereits in der Stadt ist im Saarland das Leben offensichtlich zumeist beschaulich genug, dass kein so großer Drang besteht, an die „grünen Ränder“ zu ziehen. Dieser Wegzug (vor allem von Familien und der Mittelschicht) bedeutet in den großen Ballungsräumen oft auch „Wegzug von Engagement“, da die verbleibende Bevölkerung überproportional aus Alleinlebenden, sozial weniger gut Gestellten und Migranten besteht, Gruppen, die sich weniger engagieren.

Dagegen ist die Situation im Saarland, was den ländlichen Raum angeht, typisch für die Situation in den alten Bundesländern. Auf dem Lande sind Organisationen und Institutionen (Vereine, Kirchen, kommunale Einrichtungen usw.) Hauptanbieter von Freizeitaktivitäten. Kommerzielle Anbieter sind in der ländlichen Fläche weniger aktiv als in den Ballungsräumen, da sich in den Städten viele Konsumenten konzentrieren, die gut erreichbar sind und die nicht nur wegen der ausgebauten Infrastruktur, sondern auch von der großstädtischen Mentalität her besser ansprechbar sind. Die Tendenz zur Anonymität treibt die Menschen in der Großstadt stärker in die Arme einer unverbindlichen Unterhaltung und Zerstreuung. Und zum „Kontakten“ gibt es zumeist eine ausgebaute und differenzierte „Szene“ der Kneipen, Bars und Diskotheken. Auf dem Land ist die organisierte öffentliche Freizeitaktivität in Vereinen oder Institutionen oft die Fortsetzung der ohnehin schon vorhandenen sozialen Nähe und der persönlichen Bekanntschaft, abgesehen davon, dass hier auch die kirchliche Infrastruktur noch mehr genutzt wird.

3.2 Männer und Frauen

Wie ist im Saarland die Situation des Engagements bei den Geschlechtern und in den Altersgruppen? Ähnlich wie auf Bundesebene unterscheidet sich im Saarland die Beteiligung von Männern und Frauen am freiwilligen Engagement inzwischen erkennbar, allerdings auf einem höheren Niveau als im Bund (Grafik 9). Im Jahre 1999 war dieser Unterschied der Geschlechter im Saarland allerdings noch nicht erkennbar. Sowohl Männer als auch Frauen waren gleich stark freiwillig engagiert. Fünf Jahre später waren weiterhin gleich viele Männer, aber etwas weniger Frauen engagiert. Zwischen 2004 und 2009 ist ein regelrechter Schub im Engagement der Männer festzustellen, während etwas weniger Saarländerinnen eine freiwillige Tätig-

keit ausübten.¹³ 2009 gleicht die Situation der auf Bundesebene weitgehend. Beiderseits liegen die Engagementquoten der Geschlechter zugunsten der Männer stark auseinander, nur dass Männer und Frauen im Saarland jeweils über den Bundesergebnissen liegen.

In ähnlichem Abstand zueinander bewegen sich auch die geschlechterspezifischen Unterschiede in den vier Altersgruppen.¹⁴ Junge Männer und Frauen im Alter von bis zu 30 Jahren waren 2009 zu 38% bzw. 31% freiwillig engagiert. In der geringeren Engagementquote der jungen Frauen drücken sich auch geringere Zeitressourcen aus. Junge Frauen stehen heute unter einem größeren Druck als Männer, schnell ihre Berufsausbildung zu absolvieren und ins Arbeitsleben einzusteigen, sich bereits beruflich zu etablieren, bevor die Familiengründung ansteht. Möglicherweise fällt es den jungen Saarländerinnen auch schwerer, passende und für sie interessante freiwillige Tätigkeiten zu finden. Ein Hindernis dafür kann die besonders große Bedeutung vereinsbasierter Tätigkeiten im Saarland sein, ein Umfeld, das Frauen oft als weniger attraktiv empfinden.

In der Altersphase zwischen 31 und 45 Jahren, in der häufig die Familiengründung erfolgt, sind Männer und Frauen häufiger als in jüngeren Jahren engagiert. Das Engagement der Väter, besonders aber der Mütter steht oft in Zusammenhang mit eigenen Kindern. Familien sind die Hauptstützen des freiwilligen Engagements und so verwundert es nicht, dass in den Familienjahrgängen der 31- bis 45-Jährigen sehr viele Menschen engagiert sind (Spitzenquote von 46%). Männer erreichen in dieser Gruppe mit 50% einen ganz besonders hohen Wert des Engagements. Frauen bleiben mit 42% dahinter zurück, worin sich das unterschiedliche Zeitbudget der Geschlechter spiegelt. Beachtlich ist im Saarland das hohe Engagement von Menschen im Alter von 46 bis 59 Jahren. Sie waren zu 46% freiwillig engagiert, also genauso intensiv wie die 31- bis 45-Jährigen, wobei auch hier die Unterschiede der Geschlechter groß sind. In dieser Altersgruppe ist das Engagement (besonders der Frauen) weniger kindbezogen. Stattdessen treten andere Interessen in den Vordergrund (bei Frauen Sport, Freizeit und Soziales). Positiv ist hervorzuheben, dass es im Saarland gelingt, das hohe Engagement der Frauen über die frühere Familienphase hinaus zu stabilisieren und auf andere Bereiche zu lenken.

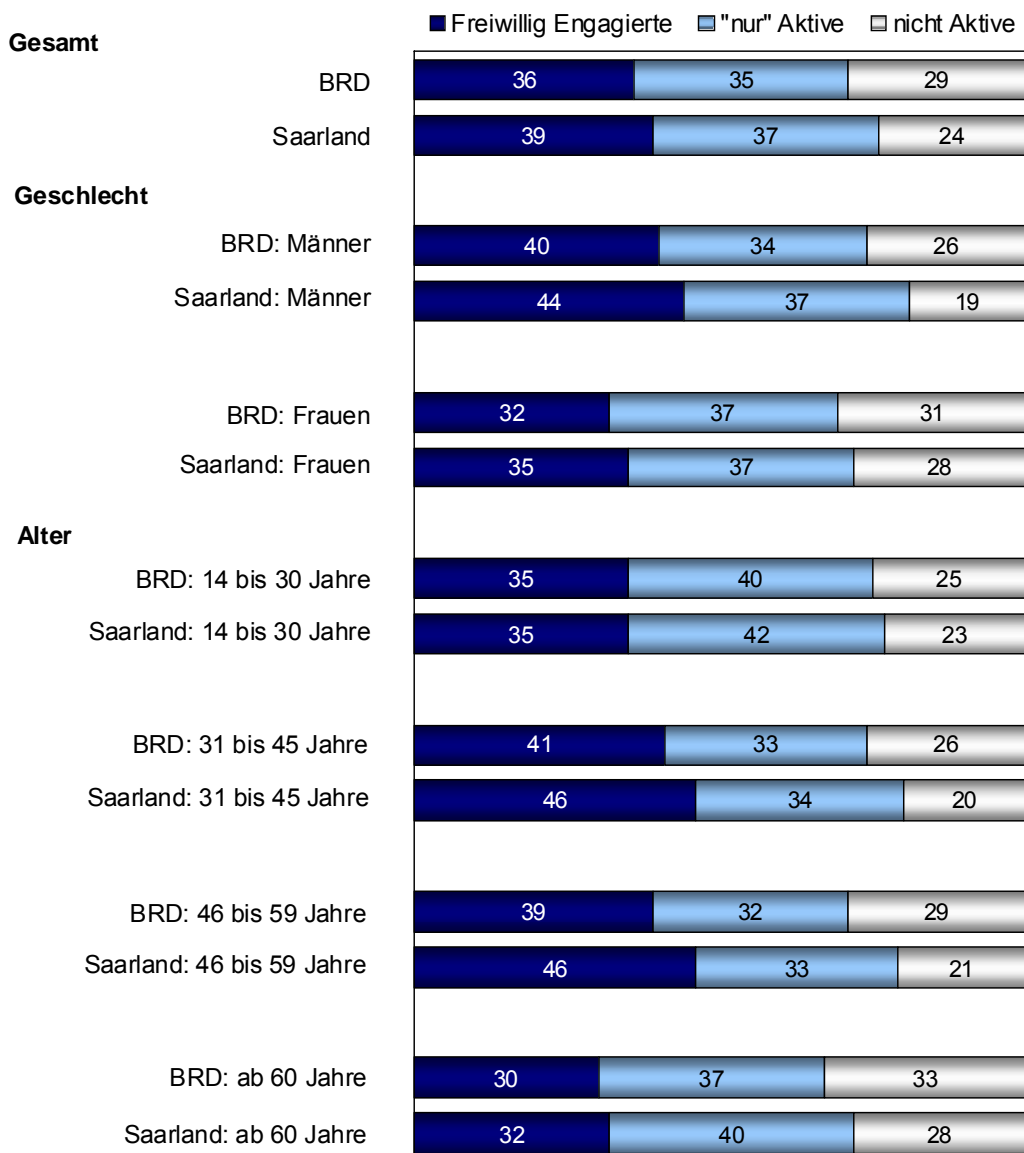
¹³ Allerdings beruhen die Befunde für 1999 und 2004 auf einer nur schwachen empirischen Basis, so dass wir nur die Lage im Jahr 2009 statistisch genauer ausweisen, da erst hier eine gut belastbare empirische Grundlage vorliegt.

¹⁴ Vgl. auch Grafik 16, die die unterschiedlichen Engagementquoten von Männern und Frauen in vier Altersgruppen für 2009 zeigt.

Grafik 9

Freiwilliges Engagement und teilnehmende Aktivität nach Geschlecht und Altersgruppen (2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in %)



Das Alter, bis zu dem sich heute ältere Menschen in die Zivilgesellschaft einbringen, hat sich in den letzten zehn Jahren deutlich in Richtung der Grenze von 75 Jahren verschoben. Auch wenn sie nicht mehr ins Erwerbsleben eingebunden sind, ziehen sich viele ältere Menschen nicht aus der Öffentlichkeit zurück, sondern pflegen weiterhin Kontakte und bringen sich mit ihrer Erfahrung und ihrem Wissen in die Gesellschaft ein. Ein Hauptergebnis des Freiwilligensurveys von 2004 war das deutlich gestiegene Engagement der Seniorinnen und Senioren. Dieses Engagement konnte 2009 leicht ausgebaut werden. Im Saarland hatten 2009 32% der ab 59-jährigen Bevölkerung freiwillige Aufgaben und Arbeiten übernommen (BRD: 30%). Weitere 40% waren öffentlich aktiv und nur 28% hatten keine aktiven Zugänge zur organisierten Öffentlichkeit, darunter viele hoch betagte Personen. Männer im Alter über 60 Jahren hatten zu 38% eine freiwillige Tätigkeit übernommen, Frauen zu 28%.

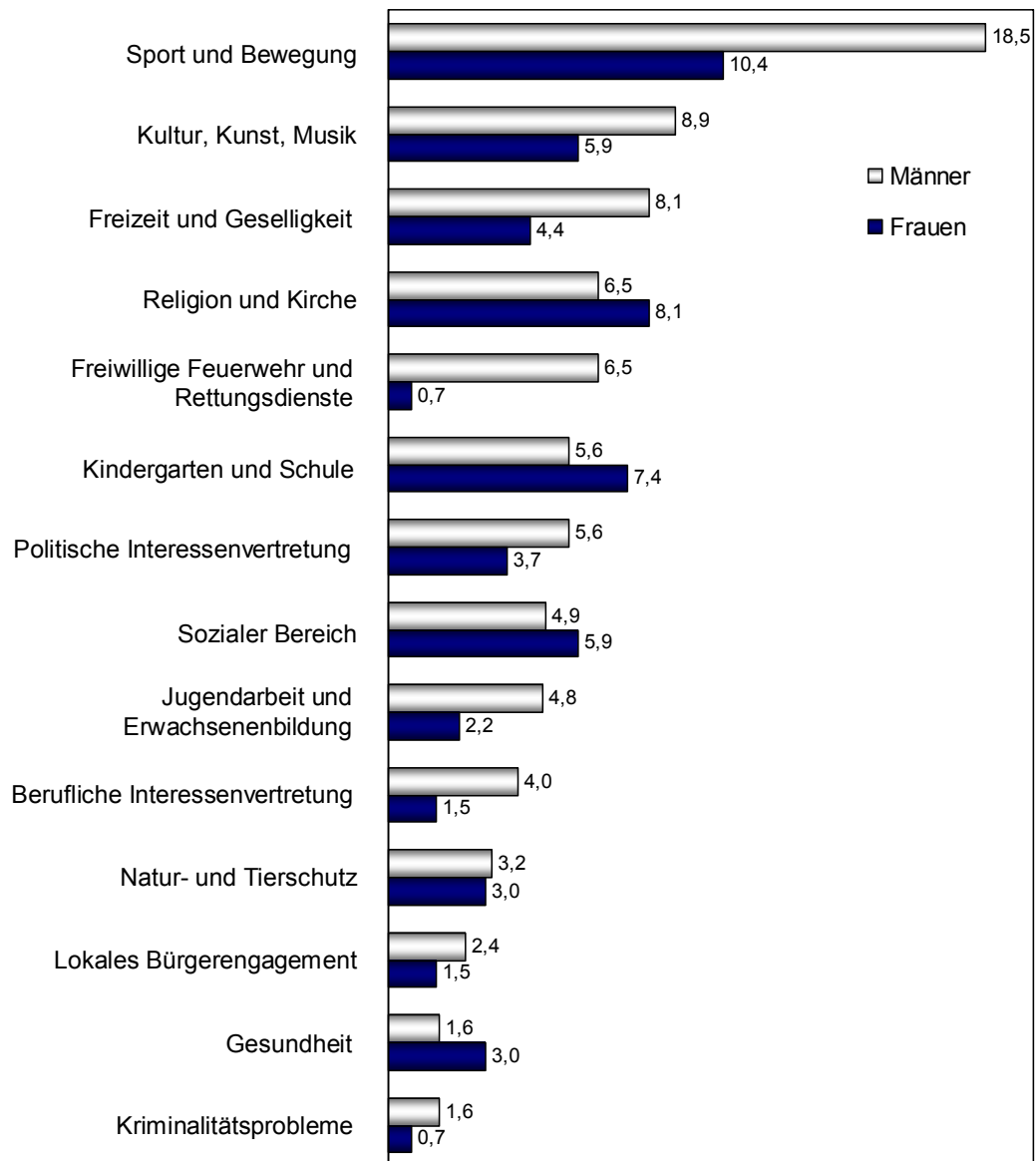
Was sich schon bei den Bereichen der öffentlichen Beteiligung andeutete, zeigt sich auch bei den Unterschieden des thematischen Profils des männlichen und weiblichen Engagements, im Vergleich zu den Bundesdaten zum Teil sogar in besonders auffälliger Weise (Grafik 10). Hat das weibliche Engagement seine Schwerpunkte bei Kindergarten und Schule, Religion und Kirche und im sozialen Bereich und ist auch im gesundheitlichen Bereich höher, so sind in den meisten anderen Bereichen die Männer stärker vertreten. Das betrifft besonders die (gerade im Saarland stark vertretenen) vereinsgestützten Großbereiche Sport, Freizeit und Kultur. Sehr groß sind die Unterschiede der Geschlechter auch bei Beruf und Politik, und ganz besonders bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten. Für eine dermaßen hoch ausgeprägte Dominanz der Männer in den Bereichen „Freizeit und Geselligkeit“ und „Kunst, Kultur und Musik“ wie im Saarland gibt es auf Bundesebene kein Gegenstück.

Abgesehen von diesen Abweichungen, die mit dem ländlichen Profil und mit einer gewissen Traditionalität der zivilgesellschaftlichen Kultur des Saarlandes zu tun haben können, sind die Hintergründe der Unterschiede im Land und auf Bundesebene (insbesondere im Vergleich zu den westdeutschen Ländern) im Prinzip dieselben. Die allgemeine und thematische Arbeitsteilung der Geschlechter, wie sie das praktische Leben auch heute zeigt, wird auch in der Zivilgesellschaft nicht umgeworfen. Sie hat zum einen etwas mit dem Verhältnis von Beruf und Familie zu tun, zum anderen mit dem von Sach- bzw. Facharbeit und Betreuungsarbeit. Den Frauen ist auch heute viel mehr die Familienarbeit zugewiesen, darunter besonders die Betreuung von Kindern und Pflegebedürftigen, den Männern vermehrt die Berufsarbeit (vor allem diejenige in Vollzeit und mit vielen Überstunden). Das spiegelt sich im Zeitalter zunehmender Frauenerwerbstätigkeit vor allem im Unterschied von besser bezahlter Vollzeittätigkeit der Männer und weniger gut bezahlter Teilzeitarbeit von Frauen wider. Die Teilzeitarbeit der Frauen drückt das anders verteilte Zeitbudget aus, das auch Konsequenzen für das zivilgesellschaftliche Engagement hat.

Grafik 10

Freiwilliges Engagement in 14 Bereichen (Männer und Frauen, 2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Mehrfachnennungen, Angaben in %)



Frauen erreichen ihre höchsten Engagementquoten, wenn sie in jüngeren und mittleren Lebensjahren teilzeiterwerbstätig sind, für Männer ist Vollzeittätigkeit kaum ein Hindernis für freiwilliges Engagement auch bei hohen Arbeitszeiten (wohl aber für Frauen). Anders ist es, wenn Männer wegen sehr unregelmäßiger Beanspruchung durch ihre berufliche Tätigkeit ihre Freizeit unter der Woche nicht planen können. Dann ist ihr freiwilliges Engagement niedrig. Dieses ungünstige Szenario ist heutzutage nicht selten, wie es der neueste Freiwilligensurvey empirisch belegen konnte.

Die Frage des Budgets an freier Zeit scheint allerdings für die Frage, welchen Themen des Engagements sich Männer und Frauen widmen, nicht so entscheidend zu sein, noch weniger dafür, dass Leitungspositionen auch in der Zivilgesellschaft überwiegend von Männern besetzt sind. Hier greift eher die Alternative von Sach- und Personenarbeit. Sowohl die Lebensumstände als auch die unterschiedlichen Neigungen von Männern und Frauen führen dazu, dass Männer sowohl in der Erwerbsarbeit als auch in der freiwilligen Tätigkeit stärker mit sachlichen Inhalten beschäftigt sind, Frauen sich eher um Personen kümmern (vgl. auch Kapitel 4.3).

Auch heute hört man bei der Berufswahl von jungen Frauen immer wieder, dass sie einen Beruf ausüben wollen, der „etwas mit Menschen zu tun hat“, was für junge Männer weniger relevant ist. Sie interessieren sich mehr für Technik, Administration oder die Gewinnung von Sachwissen. Diese Unterschiede korrespondieren mit der realen Arbeitsteilung sowohl im Privaten als auch in der Arbeitswelt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sie sich auch in der Zivilgesellschaft wiederfinden, da sich Männer und Frauen hier ihre Tätigkeiten in erster Linie nach eigenen Präferenzen aussuchen. Führungspositionen erfordern ein erhöhtes Interesse für Sacharbeit und wenn sie sich auf Menschen beziehen, dann auch in der Zivilgesellschaft in eher hierarchischer Weise.

Diese Beschreibung der Geschlechterunterschiede soll kein Plädoyer dafür sein, alles beim Alten zu lassen. Dennoch muss man realistisch an das Problem herangehen, und das unabhängig davon, ob man die Unterschiede nun hauptsächlich genetisch oder kulturell bedingt sieht. Erforderlich ist die Schaffung eines offenen und unterstützenden Klimas, innerhalb dessen an Sacharbeit und Führungsverantwortung interessierte Frauen ermutigt werden, solche Tätigkeiten zu übernehmen und auszuüben. Wenig Sinn hat es jedoch, im Sinne einer abstrakten Gleichheitsideologie die Frauen mit kurzfristigen Kampagnen eher zu überfordern als zu unterstützen. Ganz abgesehen davon bleibt es bei der Aufforderung an die Männer, sich stärker in die Familienarbeit einzubringen.

3.3 Ältere Menschen

Ebenso wie es thematische Besonderheiten des Engagements von Männern und Frauen gibt, so auch des Engagements von jüngeren und älteren Menschen. Wie gesehen beteiligen sich seit 1999 immer mehr ältere Menschen am freiwilligen Engagement. Geschieht das relativ gleichmäßig in allen Tätigkeitsfeldern oder konzentriert sich das zunehmende Engagement Älterer auf bestimmte Gebiete (Grafik 11)? Der Überblick zeigt, dass sich die Waagschale eher in Richtung der ersten Annahme neigt: Trotz der traditionellen Dominanz älterer Menschen in bestimmten Bereichen ist die Bandbreite ihrer freiwilligen Tätigkeiten groß.

Auch bei Menschen ab 60 Jahren spielt der Sportbereich eine wichtige Rolle, besitzt aber keine Ausnahmestellung wie unter jüngeren Engagierten. Ähnlich bedeutend wie der Sport sind für die Älteren die Engagementbereiche „Religion und Kirche“ sowie Kunst, Kultur und Musik und der soziale Bereich, in etwas abgeschwächterer Form der Freizeitbereich. Die Dominanz der vorrangig vereinsgestützten Großbereiche Sport, Kultur und Freizeit ist somit auch im Engagement älterer Saarländerinnen und Saarländer zu erkennen. Darüber hinaus spielen die Institutionen (besonders die Kirchen) eine wichtige Rolle für ihr Engagement. Anders als im Bund waren mehr ältere Engagierte (besonders Männer) in der beruflichen oder politischen Vertretung von Interessen engagiert.

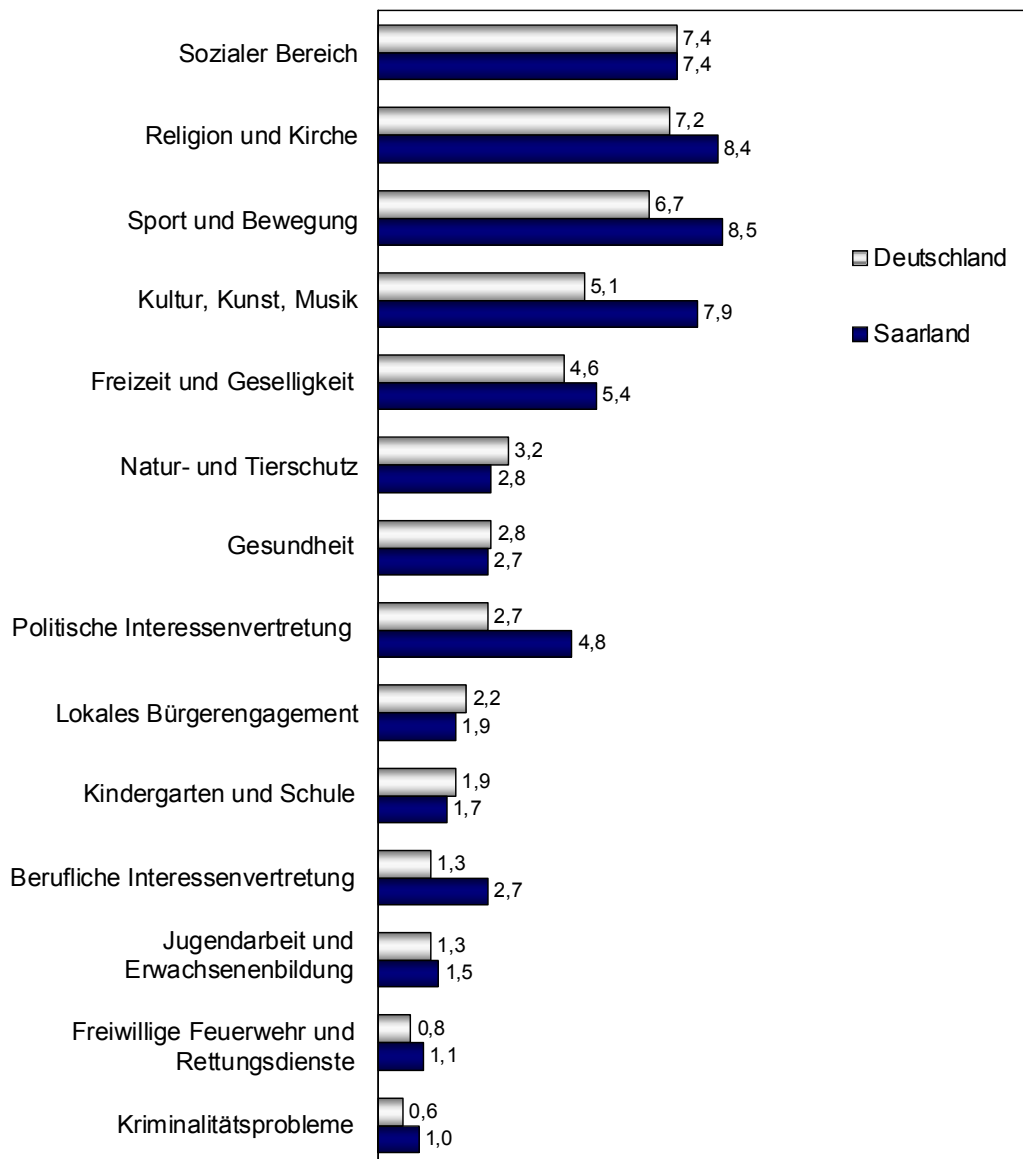
Wie bundesweit waren auch im Saarland Menschen im Alter ab 60 Jahren deutlich seltener als jüngere Engagierte in den Bereichen „Kindergarten und Schule“, „außerschulische Jugendarbeit und Erwachsenenbildung“ sowie bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten engagiert. Allerdings sind auf Bundesebene gewisse Tendenzen erkennbar, die anzeigen, dass das Engagement der Älteren (vor allem der jüngeren) sich zunehmend auf für sie besonders untypische Bereiche ausrichtet. Auf niedrigem Niveau, aber stark zunehmend, ist das in Kindergärten und Schulen sowie in der außerschulischen Jugendarbeit und der Erwachsenenbildung der Fall.

Grafik 11

Freiwilliges Engagement in 14 Bereichen (2009)

(Menschen im Alter ab 60 Jahren)

Bevölkerung im Alter ab 60 Jahren (Mehrfachnennungen, Angaben in %)



3.4 Erwerbsstatus

Abschließend soll noch ein Blick auf die Frage geworfen werden, inwieweit sich der Erwerbsstatus der Saarländerinnen und Saarländer etwas mit ihrem freiwilligen Engagement zu tun hat (Grafik 12). Erwerbstätige waren (zu allen drei Zeitpunkten des Freiwilligensurveys) überdurchschnittlich engagiert, womit die Verhältnisse im Saarland prinzipiell übereinstimmen. Allerdings lag das freiwillige Engagement der Erwerbstätigen, ähnlich wie in Rheinland-Pfalz, deutlich über demjenigen der Erwerbstätigen auf Bundesebene (Saarland: 45%, BRD: 40%). Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Erwerbstätigkeit mit ihrer vermehrten Anspannung des Zeitbudgets kein Hindernis für freiwilliges Engagement ist und es muss ergänzt werden, dass sie sogar mit einer besonders hohen Engagementquote einhergeht. Und das gilt, obwohl die zeitliche Anspannung auch deswegen hoch ist, weil viele Erwerbstätige gleichzeitig im Familienalter sind und deshalb auch privat viel zu leisten haben.

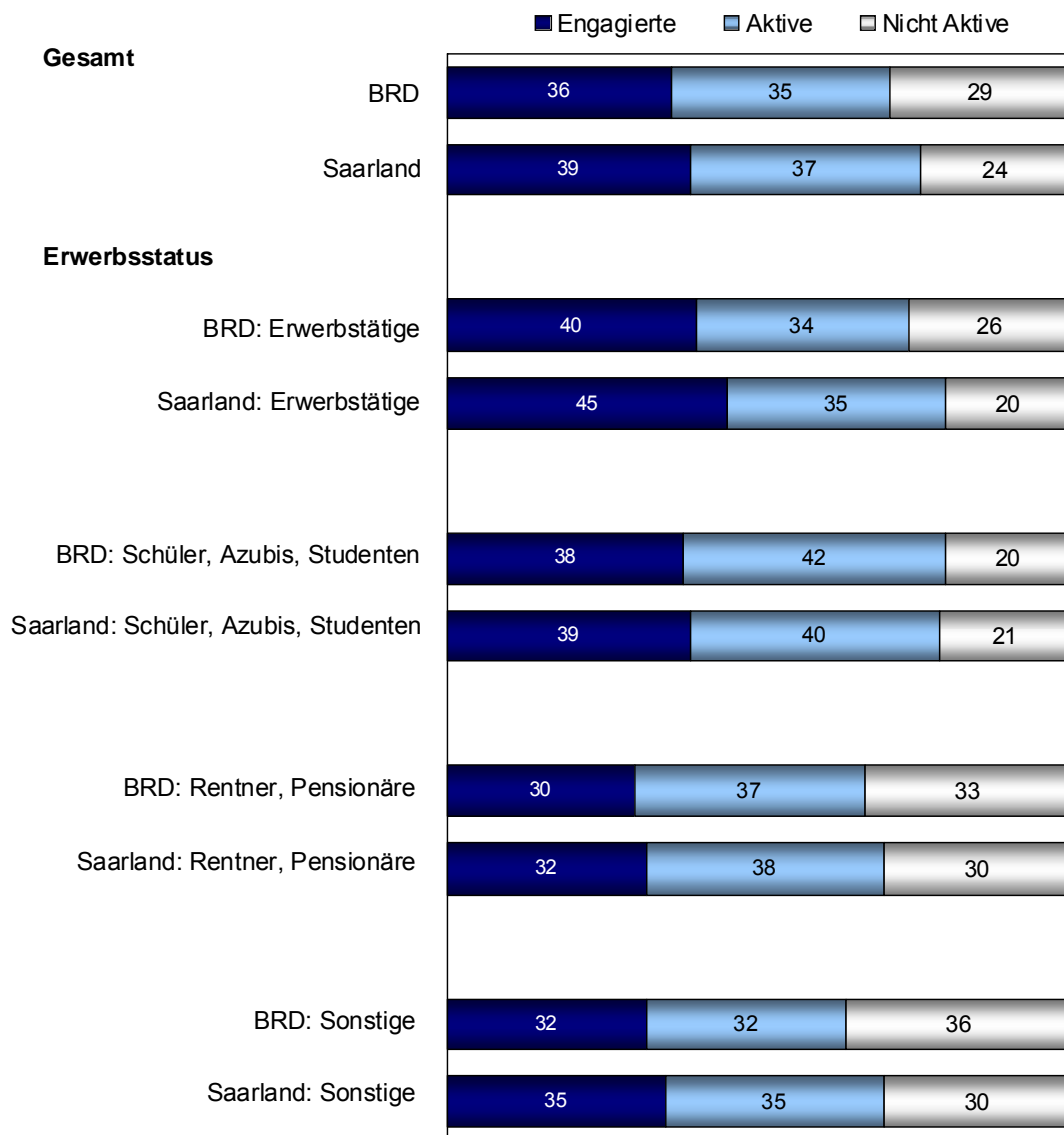
Dass Erwerbstätige öffentlich sehr aktiv sind, wurde bereits aus ihrem Zugang zum öffentlichen System „Arbeitswelt“ erklärt. Diese Aussage lässt sich auch auf das freiwillige Engagement beziehen, das oft aus öffentlicher Beteiligung erwächst. Zum anderen enthält die Familienarbeit, die Erwerbstätige oft leisten, keineswegs eine negative Prognose für öffentliche Aktivität und freiwilliges Engagement. Familien haben traditionell besonders viele Beziehungen zur Zivilgesellschaft, zum einen wegen der Kinder und Jugendlichen, wodurch sich schon Beziehungen zu einem anderen öffentlichen System (Bildungssystem) von selbst ergeben, zum anderen richten sich jüngere Familien oft an einem neuen Wohnort ein, und deshalb steht soziale Integration besonders im Vordergrund. Unabhängig davon schafft die Kombination zweier grundlegender sozialer Verantwortungsrollen, als Eltern und als Erwerbstätige, quasi eine natürliche Affinität zur Verantwortung auch innerhalb der Zivilgesellschaft.

Bei den jungen Menschen in den verschiedenen Zweigen des Bildungs- und Ausbildungssystems sind die öffentliche Einbindung und deren Anregungswirkung noch erklärungskräftiger für ihre öffentliche Aktivität. Beim freiwilligen Engagement führt diese Einbindung allerdings nicht in dem Maße zu höheren Beteiligungsquoten, im Saarland im Vergleich zu den Erwerbstätigen gesehen sogar noch weniger als bundesweit. Erwerbstätigkeit mit ihren Begleitumständen bietet also eine besonders günstige Konstellation für freiwilliges Engagement, aber im Saarland heben sich die Erwerbstätigen mit äußerst hohen Engagementquoten einseitiger aus den anderen Gruppen heraus.

Grafik 12

Freiwilliges Engagement und teilnehmende Aktivität nach Erwerbsstatus (2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in %)



Überlagerungen mit den Verhältnissen bei den Altersgruppen sind unverkennbar. Im Saarland gibt es wie gesehen eine starke Konzentration hoher Engagementquoten auf die 31- bis 59-Jährigen, die besonders häufig ins Erwerbsleben integriert sind und gleichzeitig viele der frühen und späten Familienjahrgänge stellen. Diese Jahrgänge sind auch regional nicht mehr so mobil wie die jungen Menschen, die im Saarland mit 35% Engagementquote deutlich unter dem Durchschnitt liegen. Diese ziehen heute aus Gründen der Ausbildung und des Berufs immer häufiger vom Geburtsort fort und dadurch reißen immer mehr soziale Beziehungen und Engagements ab. Das hat den mobilen jungen Leuten im letzten Jahrzehnt verbindliche Engagements erschwert, während die am Geburtsort verbleibende Minderheit ihr Engagement sogar erhöht hat (Bundeszahlen). Erst wenn die Mobilen sich an einem neuen Wohnort (oder wiederum am Geburtsort) familiär und beruflich etablieren, verwurzeln sie sich wieder stärker in der lokalen Zivilgesellschaft. Unter den heutigen Umständen schwer zu vermeidende Verzögerungen dieser beruflichen, familiären und lokalen Etablierung junger Leute setzen das Engagement weiter unter Druck, abgesehen davon, dass es durch den demografischen Wandel ohnehin immer weniger junge Leute gibt.

4. Potenziale – bei nicht Engagierten, aber auch bei Engagierten

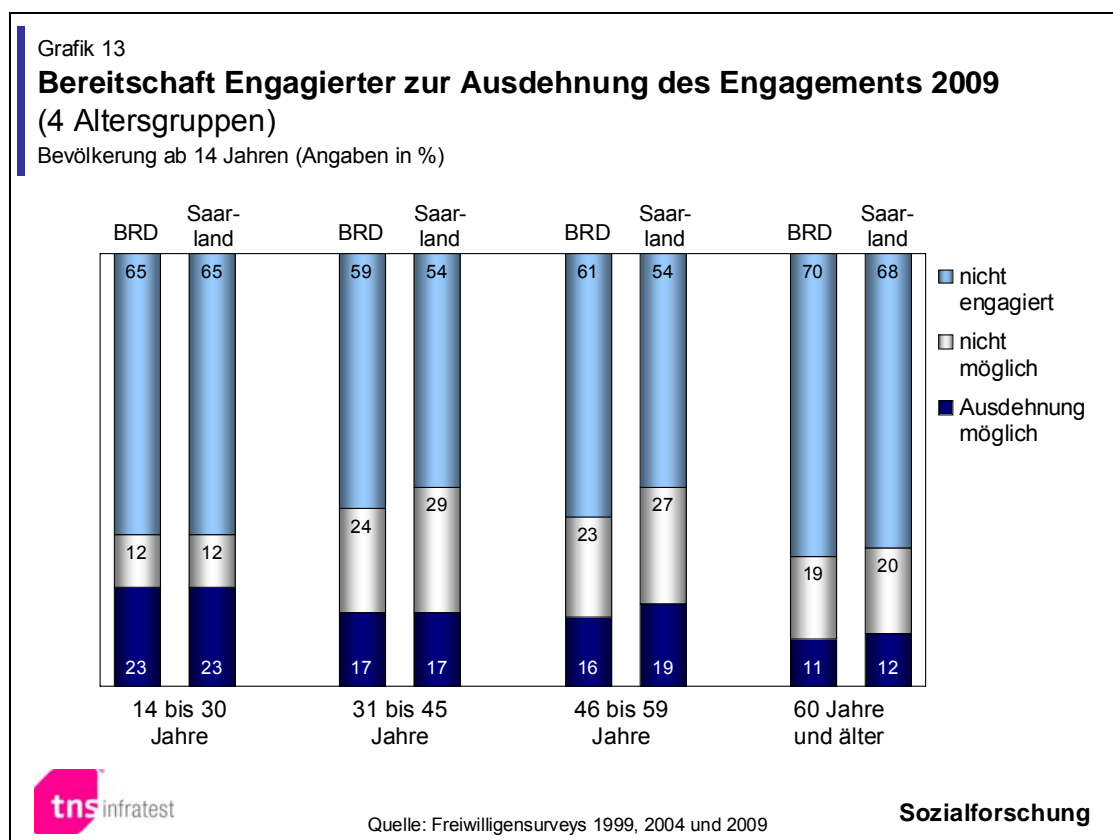
4.1 Engagierte könnten mehr tun

Auch wenn das Saarland ein Bundesland mit einer lebendigen Zivilgesellschaft ist, stellt sich dennoch die Frage nach weiterem Potenzial für freiwilliges Engagement. Welche Möglichkeiten (und welche Notwendigkeit) gibt es in einem Land wie dem Saarland, das bereits eine hohe Engagementquote hat, zusätzliche Engagierte zu gewinnen? Zum einen gibt es auch in der saarländischen Bevölkerung Gruppen, die bisher weniger in die Zivilgesellschaft eingebunden sind, z.B. ältere Menschen, Frauen und jüngere Menschen, ganz besonders aber Menschen in einfachen sozialen Verhältnissen und Migranten. Auffällig war außerdem, dass die städtischen Kern- und Randgebiete des Landes hinter dem ländlichen Teil zurückblieben. Auch für die zukünftige Entwicklung der Zivilgesellschaft im Lande – besonders angesichts des demografischen Wandels – stellt sich dauerhaft die Frage des Nachwuchses.

Die Fragestellung nach dem Potenzial ist dabei eine doppelte: Oft wird übersehen, dass es bei der Erweiterung der Zivilgesellschaft nicht nur von Interesse ist, möglichst viele Menschen in die Vereine, Organisationen und Institutionen einzubinden. Dieses Ziel ist unstrittig von hoher Bedeutung, da man davon ausgeht, dass ein Mensch, der sich für eine gewisse Zeit öffentlich für das Gemeinwohl oder andere Menschen engagiert hat, nicht mehr derselbe ist, als jemand, der das nicht getan hat. Dieser Einsatz führt, wenn er nicht vorrangig mit frustrierenden Erlebnissen verbunden ist, zu einer gewissen Veränderung der Persönlichkeit, die einen stärkeren Bezug zur

öffentlichen Sache („res publica“) entwickelt. Wer sich engagiert, gewinnt jedoch auch praktische Einsichten, welche Chancen und Probleme sich in der Zivilgesellschaft und in der Gesellschaft überhaupt auftun. Gerade deswegen ist es von Interesse, junge Menschen möglichst frühzeitig in die Zivilgesellschaft einzubinden.

Es darf jedoch auch nicht vergessen werden, dass Menschen, die sich zu einer freiwilligen Tätigkeit entschlossen haben, deswegen noch nicht automatisch am richtigen Einsatzort oder schon ausgelastet sind. Bereits der erste Freiwilligensurvey erbrachte in dieser Hinsicht die interessante Einsicht, dass es einen erheblichen Prozentsatz an Engagierten gibt, die gerne mehr leisten würden, wenn sich für sie weitere interessante Einsatzgebiete oder Aufgaben ergeben. Diesen Fall, dass Engagierte der Meinung sind, eigentlich mehr leisten zu können, als ihnen bereits abverlangt wird, nennt der Freiwilligensurvey das „interne Potenzial“. Dieser Begriff bezieht sich sozusagen auf die „Insider“, im Unterschied zu den Außenstehenden, die als „externes Potenzial“ bezeichnet werden, wenn sie eventuell oder bestimmt bereit sind, sich zukünftig freiwillig zu engagieren.



Auch im Saarland gibt es nicht wenige Engagierte, die sich nicht richtig ausgelastet oder eingesetzt fühlen. 18% der Bevölkerung sind freiwillig engagiert und könnten sich vorstellen, ihr Engagement erweitern, 21% sehen als Freiwillige keinen Anlass,

ihr Engagement auszudehnen. Es ist anzunehmen, dass auch im Saarland die erste Gruppe deutlich zugenommen hat, auf jeden Fall spricht ihre Größenordnung ihre eigene Sprache. Ein weiteres Indiz dafür ist, dass die Situation bei den jüngeren Engagierten im Alter von bis zu 30 Jahren besonders unausgewogen ist, indem sich fast zwei Drittel der jungen Engagierten nicht richtig ausgelastet oder nicht richtig eingesetzt sehen (Grafik 13). In keiner Altersgruppe ist ein solch abweichendes Muster zu beobachten, dennoch gibt es auch in den mittleren Altersgruppen erhebliche interne Potenziale. Fast umgekehrt zur jüngsten Gruppe ist allerdings das Verhältnis in der ältesten Gruppe (12% ausdehnungsbereit, 20% nicht dazu bereit). Zwar ist es natürlich, dass viele junge Leute noch nicht das Optimum ihres freiwilligen Einsatzes und ihrer Auslastung gefunden haben, aber die Bundesdaten deuten darauf hin, dass die Asymmetrie zugunsten des internen Potenzials im letzten Jahrzehnt zugenommen hat.

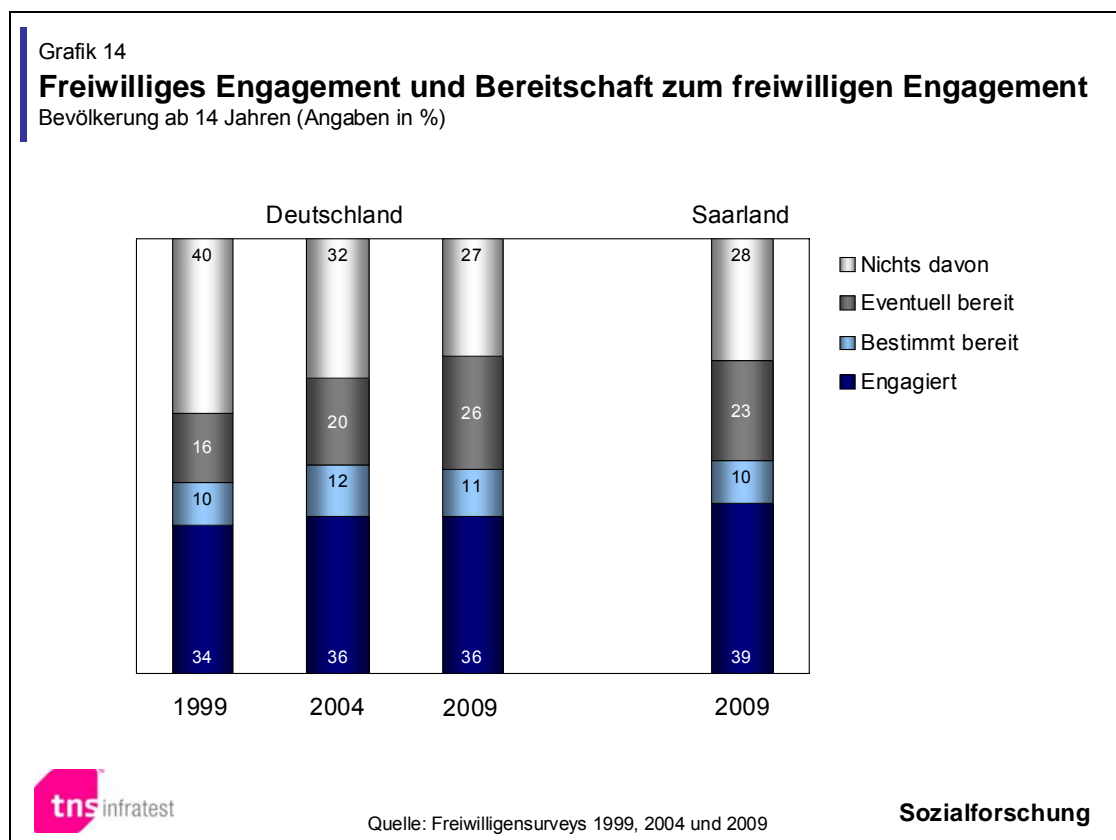
Ein Verhältnis von 23% zu 12% zugunsten junger Freiwilliger, die ihr Engagement erweitern könnten, ist trotz der eigentlich positiven Aussage zum internen Potenzial auch ein kritischer Indikator, der eine Unterauslastung oder auch Unterforderung anzeigt, die zu Unzufriedenheit führen kann. Dieser Befund kann verschiedene Hintergründe haben; zum einen befriedigen vielleicht die Aufgaben inhaltlich nicht wirklich, zum anderen wird möglicherweise jungen Leuten zu wenig zugetraut, wobei beides oft miteinander zusammenhängen wird. Bei jungen Frauen ist das ganz besonders zu beobachten, hier beträgt das Verhältnis der Erweiterungswilligen zu den anderen 3:1.

Das Fazit könnte also heißen: neben der Frage, wie man mehr junge Leute für das Engagement gewinnen kann, sollte überlegt werden, wie man die vielen engagierten jungen Leute im Saarland besser mit befriedigenden Aufgaben ausstattet und sie besser auslastet. Auch bei den 46- bis 59-Jährigen stellt sich diese Frage zunehmend. Die Frage des richtigen Einsatzes und einer angemessenen Auslastung Freiwilliger ist also nicht nur ein Sonderproblem der jungen Leute, auch wenn es dort anteilig besonders häufig vorkommt.

4.2 Viel Engagementbereitschaft trotz hohen Engagements

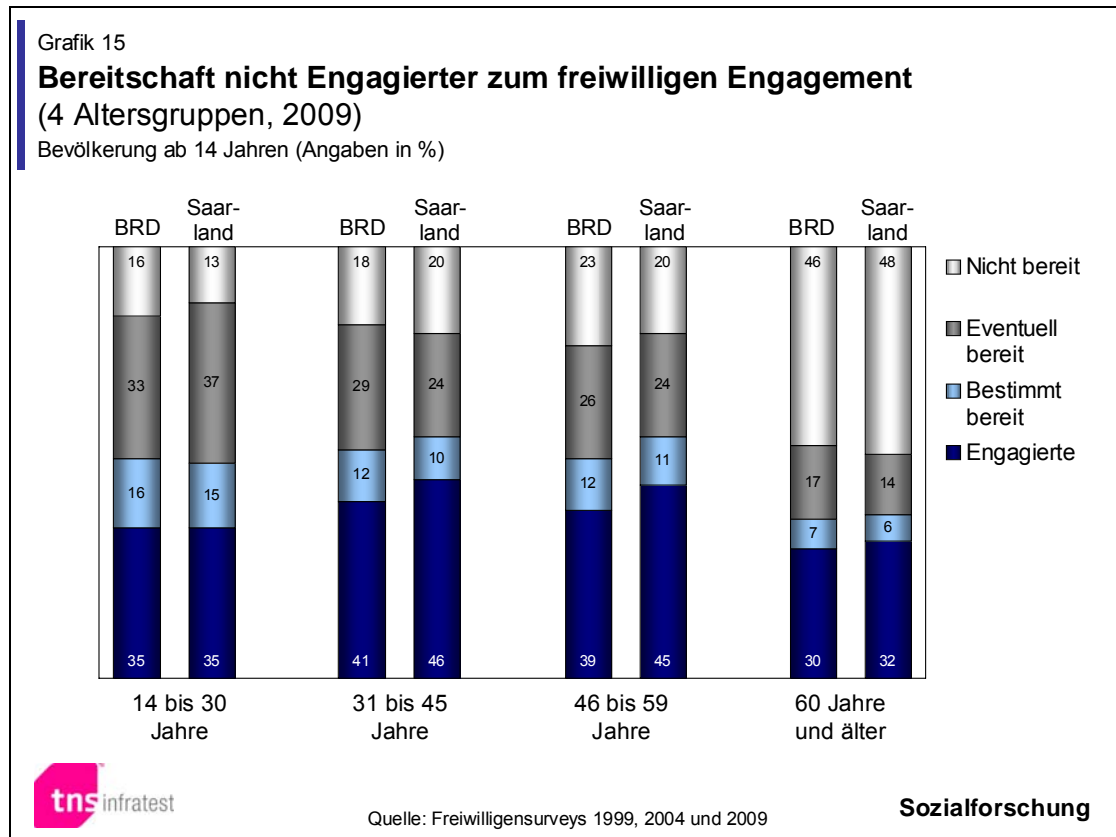
Welche Möglichkeiten (und welche Notwendigkeit) gibt es in einem Land wie dem Saarland, das bereits eine hohe Engagementquote hat, weitere Engagierte zu gewinnen? Zusätzlich zu den Engagierten erklärten sich 10% der saarländischen Bevölkerung ausdrücklich bereit, eine freiwillige Tätigkeit zu übernehmen (Grafik 14). Darüber hinaus bekundete ein knappes Viertel der Bevölkerung eine eher unverbindliche Bereitschaft zum freiwilligen Engagement. Dieser klare Schwerpunkt bei der Unverbindlichkeit des externen Potenzials ist auch auf Bundesebene zu erkennen und hat sich seit 1999 immer stärker entwickelt.

Wenn Menschen zur Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit prinzipiell bereit sind, aber diese Bereitschaft im Unverbindlichen bleibt, ist die Prognosekraft für eine tatsächliche Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit naturgemäß eher niedrig. Erst wenn diese Bereitschaft bestimmt ausgesprochen wird, was deutlich seltener erfolgt, erhöht sich diese Wahrscheinlichkeit deutlich. Dennoch ist die zunehmende Aufwertung des Engagements, die sich vor allem in der größer gewordenen unverbindlichen Bereitschaft zum Engagement ausdrückt, ein wichtiger Indikator der Veränderung des sozialen Klimas unserer Gesellschaft. Sie zeigt, dass für die Bevölkerung (wenigstens theoretisch) ein Lebensbereich immer bedeutsamer geworden ist, der bisher für viele Menschen kein Bestandteil der Lebensauffassung war. Es kann von einem bedeutenden Kulturwandel gesprochen werden, wenn 1999 bundesweit noch 40% der Bevölkerung eine Beteiligung am freiwilligen Engagement strikt aus ihrem Leben ausklammerten, aber 10 Jahre später nur noch 27%.



Besonders junge Menschen, die 2009 keine freiwillige Tätigkeit ausübten, bekundeten eine verbindliche (15%) bzw. eine vage Engagementbereitschaft (37%). (Grafik 15) Wenn gleich somit ein Großteil des Engagementinteresses von jungen Menschen im Unverbindlichen verbleibt, ist es dennoch bemerkenswert, dass es unter ihnen nur eine verschwindend kleine Minderheit von 13% gibt, die den „harten Kern“ der „Enga-

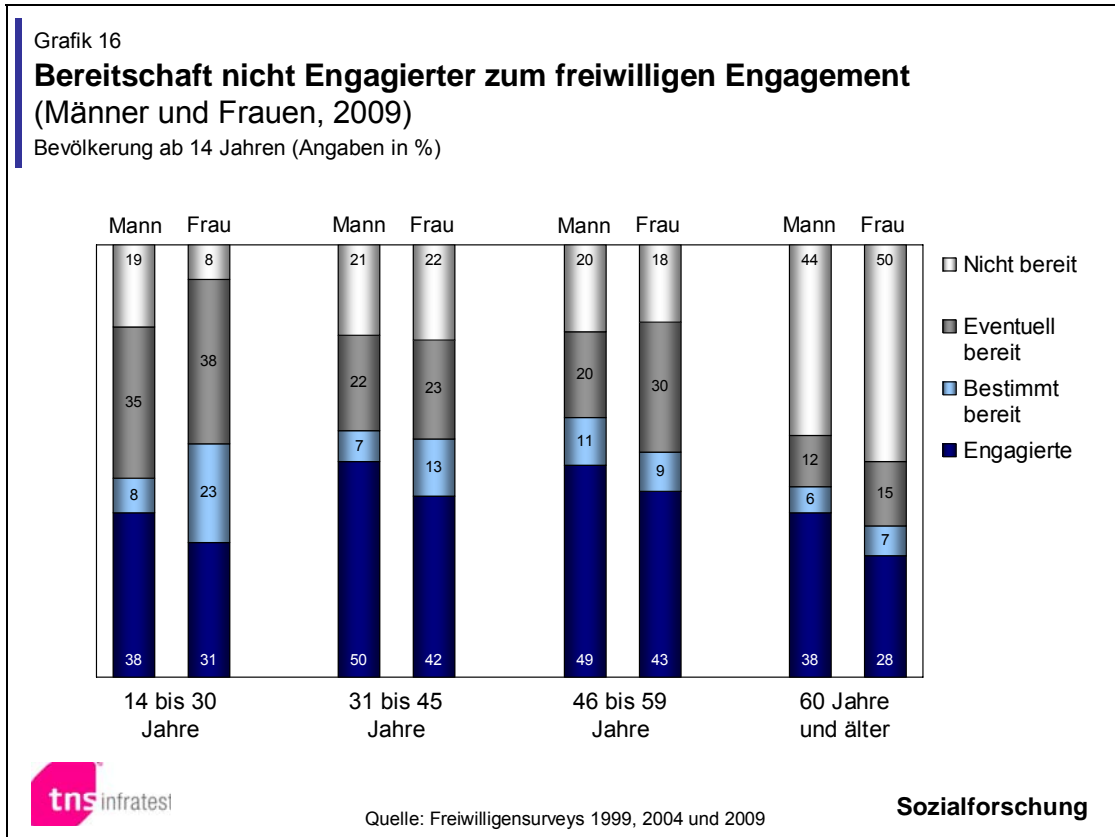
gementverweigerer“ stellt. Das heißt, fast alle jungen Saarländerinnen und Saarländer fassen das Engagement (zumindest theoretisch) ins Auge.



In den beiden mittleren Altersgruppen, die ohnehin in hohem Anteil freiwillig engagiert sind, sind weitere 10% bzw. 11% an einer freiwilligen Tätigkeit interessiert, ein zusätzliches Viertel mit unverbindlicher Neigung (jeweils 24%). Für deutlich mehr Menschen als in der jüngsten Altersgruppe kommt eine freiwillige Tätigkeit nicht in Frage, was auch mit einer höheren zeitlichen Belastung durch berufliche und familiäre Verpflichtungen zusammen hängen kann. Das externe Potenzial unter älteren Menschen, insbesondere im fortgeschrittenen Alter, ist typischerweise relativ gering. Knapp die Hälfte der Seniorinnen und Senioren können sich eine freiwillige Tätigkeit prinzipiell nicht vorstellen. Besonders für die älteren Senioren, die häufig mit gesundheitlichen Beschwerden zu kämpfen haben und auch nicht so mobil wie jüngere sind, kommt eine freiwillige Tätigkeit häufig nicht in Frage.

Der Vergleich zwischen Männern und Frauen in den verschiedenen Altersgruppen zeigt teilweise sehr unterschiedliche Ergebnisse, besonders bei jungen Leuten im Alter von bis zu 30 Jahren (Grafik 16). Dort sind mit 38% deutlich mehr Männer als Frauen engagiert, allerdings zeigen die Frauen mit 23% ein besonders hohes verbindliches Engagementpotenzial, das offensichtlich viel zu wenig ausgeschöpft wird.

Auch bei Frauen im Alter zwischen 31 und 45 Jahren ist die verbindliche Bereitschaft zum Engagement mit 13% deutlich höher als bei Männern (7%). Auch im Saarland gilt, dass die junge Generation heute in der Phase der Bildung und Ausbildung sowie des Berufseinstiegs immer stärker mit Anforderungen belastet, teils überlastet wird. Die Überlagerung dieser Probleme mit der Familiengründung setzt besonders das freie Zeitbudget jüngerer Frauen unter Druck und das hat trotz einer hohen Motivation jüngerer Frauen Konsequenzen für das freiwillige Engagement.



B Qualitative Situation des freiwilligen Engagements im Saarland 2009

Bisher wurden die Zivilgesellschaft und das freiwillige Engagement im Saarland vor allem anhand quantitativer Indikatoren beschrieben. Diese sollten anzeigen, in welchem Umfang die Menschen im Saarland Angebote von Organisationen und Institutionen für öffentliche Aktivitäten und freiwilliges Engagement nutzen und sich dort mit ihren Tätigkeiten einbringen. Ergänzt wurde diese vorrangig quantitative Analyse durch die Untersuchung von Potenzialen, sowohl bei Engagierten als auch bei nicht Engagierten. Qualitative Aspekte kamen bereits insofern ins Spiel, als die quantitativen Größen auf einzelne Gruppen mit ihrem besonderen Profil bezogen wurden (Altersgruppen, Erwerbstätige, Männer und Frauen usw.) sowie dadurch, dass sie sich auf bestimmte, voneinander oft stark unterschiedene Bereiche richteten (freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste, Sport, Politik usw.).

Nunmehr konzentriert sich die Analyse ausschließlich auf das freiwillige Engagement, und es soll dessen konkrete Alltagspraxis beschrieben werden. Dabei ist vor allem zwischen der subjektiven und objektiven Ebene zu unterscheiden, wobei dazwischen in Umfragen keine sehr scharfe Trennlinie zu ziehen ist. Stets besteht das Material aus Meinungen und Urteilen, die aus der Perspektive einzelner Engagierter geäußert wurden. Dennoch sind die Bezugspunkte unterschiedlich, je nachdem, ob es um die Beschreibung objektiver Tatbestände oder um die Bewertung einer Situation bzw. die Beurteilung persönlicher Motive und Erwartungen geht. Die Frage, warum man sich freiwillig engagiert, ist etwas anderes als der Eindruck, in der Organisation genügend Möglichkeiten zur Mitbestimmung zu haben. Davon unterscheiden sich wiederum objektiv gestützte Angaben von Freiwilligen, dass sich ihr Engagement z.B. im Rahmen eines Vereins abspielt oder dass es im Umfeld hauptamtliche Mitarbeiter gibt.

Zunächst soll die subjektive Seite des Engagements im Vordergrund stehen, und dafür gibt es gute Gründe. Im Bereich der drei gesellschaftlichen Sektoren Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft wird die Letztere am stärksten von übergreifenden sozialen Normen und Werten bestimmt. Neben der Familie und den privaten Beziehungen ist die Zivilgesellschaft die öffentliche Pflegeanstalt der weichen Faktoren der Gesellschaft. Eigentlich sollten auch in Wirtschaft und Politik die Werte der Ehrlichkeit, der Verantwortung und der Mitmenschlichkeit eine Rolle spielen, aber das bleibt leider in der alltäglichen Praxis oft ein frommer Wunsch. Zwar leiden auch im Privaten und in der Zivilgesellschaft die Werte immer wieder unter so genannten „Sachzwängen“ der Alltagspraxis, dennoch sind hier die Chancen auf ihre Verwirklichung ungleich größer, vor allem dann, wenn Menschen auf einer niedrig hierarchisierten Ebene miteinander umgehen.

Deshalb kommt es bei der Analyse der Zivilgesellschaft auf eine Überprüfung dessen an, was man den guten Willen nennt, also auf Motive, die sich auf die Verbesserung des Gemeinwesens und der sozialen Beziehungen richten. Freilich hat die moderne Praxis längst definiert, dass der gute Wille bestimmten Kriterien gerecht werden muss, dass er auch den anderen ihren guten Willen zugestehen muss, schon weil es oft vorkommt, dass andere die Dinge anders sehen. Dazu muss es Verfahrensregeln geben, die von einer Gleichberechtigung der Gutwilligen ausgehen und die mit Hilfe von Aushandlungen zu Ergebnissen führen, die für alle akzeptabel sind. Guter Wille und demokratisches Wesen sind die Zauberformel der Zivilgesellschaft, ohne die sie letztlich nur ein weiterer Teil der Wirtschaft oder des politischen Machtapparates wäre.

1. Subjektive Hintergründe des freiwilligen Engagements

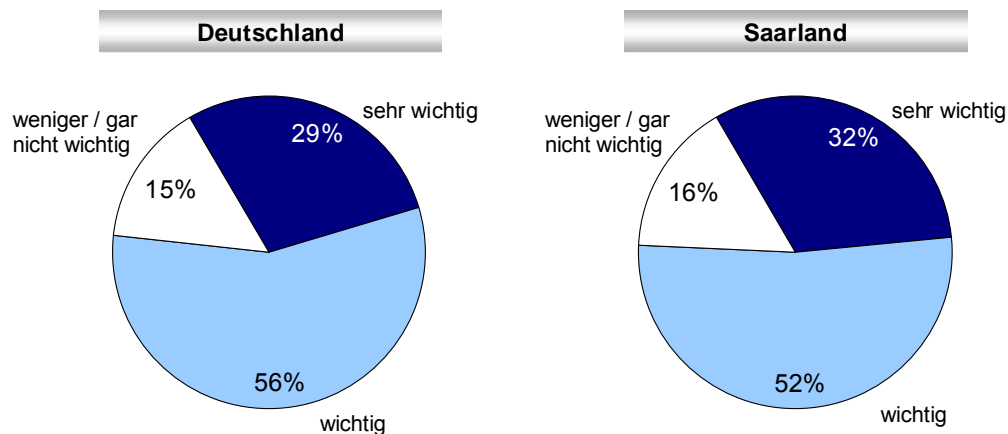
1.1 Warum man sich engagiert

Ein erster Indikator für den guten Willen ist, dass freiwilliges Engagement überhaupt eine emotionale Bedeutung hat, also für Engagierte einen wesentlichen Platz in ihrem Leben einnimmt. Das Wort Engagement ist ja selbst emotionsbesetzt. Grafik 17 zeigt, dass den Saarländerinnen und Saarländern ihr Engagement in hohem Maße wichtig ist (32% „sehr wichtig“, weitere 52% „wichtig“). Für nur 16% war das Engagement weniger oder gar nicht wichtig. Viele engagierte Menschen sind also mit Herzblut dabei. Dieser Befund zieht sich über alle Altersgruppen, allerdings nehmen jüngere Menschen bis 30 Jahre und ältere Menschen ab 60 Jahren ihr Engagement besonders wichtig. Auch Saarländer mit mittlerem Bildungsniveau legen mehr Emotionen in ihre freiwillige Tätigkeit als solche mit niedrigem und höherem Bildungsniveau. Aus den bundesweiten Daten lässt sich erschließen, dass Befragte bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten und im Bereich „Religion und Kirche“ ihr Engagement besonders wichtig nehmen, teils auch im Bereich Soziales und Gesundheit.

Grafik 17

Ob das Engagement ein wichtiger Teil des eigenen Lebens ist (2009)

Alle Engagierten (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

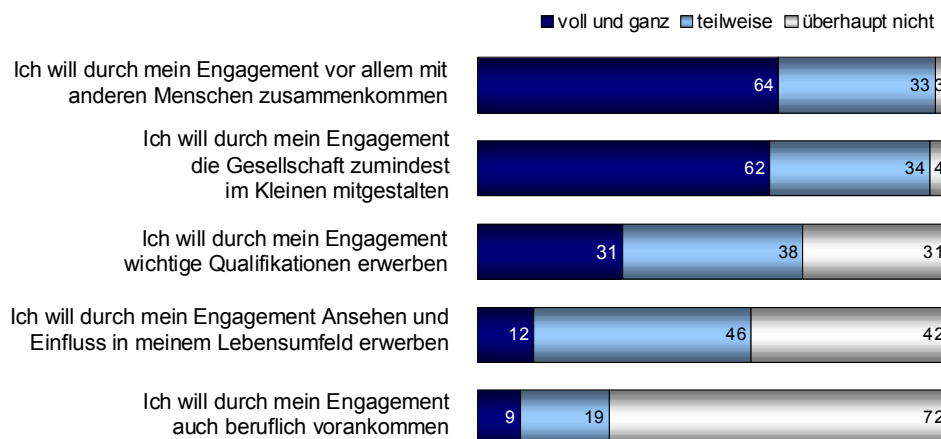
Aber worum geht es den Freiwilligen eigentlich, wenn sie sich engagieren? Wofür investieren sie ihre freie Zeit, die sie ja auch anderweitig einsetzen könnten? Im Saarland gibt es (wie im gesamten Deutschland auch) einen ungebrochenen gesellschaftlichen Gestaltungswillen: Die Menschen wollen die Dinge ihres Gemeinwesens mitbestimmen, und das, obwohl viele von der Parteipolitik enttäuscht sind. Das politische System der Bundesrepublik steckt schon seit Längerem in einer Akzeptanzkrise. Die Bevölkerung ist unzufrieden, dass sie im Grunde nur abstrakte ideologische Bedürfnisse an politische Parteien delegieren kann, ohne auf das Konkrete der Ausführung von großen politischen Projekten wirklichen Einfluss zu haben. Aber gerade in dieser praktischen Umsetzung steckt heute die Sprengkraft des Politischen, und die Politik versucht die Bevölkerung mit Hilfe von modernen Medienstrategien oder Nebenthemen von dieser heiklen Frage abzulenken.¹⁵

¹⁵ Sicher ist der Einwand richtig, dass die politische Materie heute sehr komplex geworden ist, z.B. wegen der Zuständigkeiten auf kommunaler Ebene, der Länder, des Bundes und zunehmend der EU und auch wegen der vielen zu berücksichtigenden sachlogischen Zusammenhänge. Dennoch hängt z. B. eine Frage wie die des Einsatzes der Bundeswehr in Afghanistan damit nur sehr bedingt zusammen.

Grafik 18

Warum man sich freiwillig engagiert (2009)

Engagierte ab 14 Jahren (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

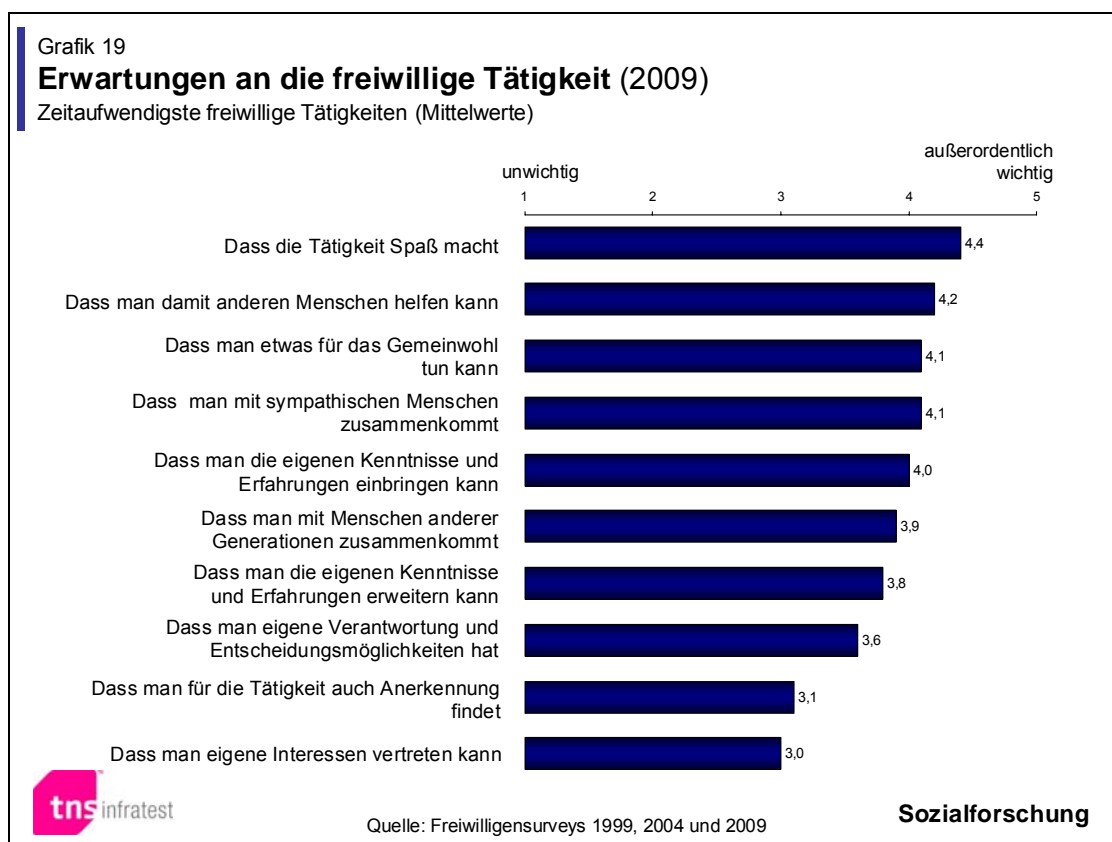
Trotz der Tendenz, dass sich die Bevölkerung von wesentlichen Themen der großen Politik ausgeschlossen fühlt, ist dennoch ihr Wille eindrucksvoll, das Gemeinwesen mitzubestimmen (Grafik 18). Da das im Großen kaum als möglich gesehen wird, wird Einfluss im kleineren Maßstab gesucht, z.B. im Wohn- und Lebensumfeld oder in der Kommune. Auf gesamtdeutscher Ebene hat sich allerdings zwischen 2004 und 2009 auch in dieser Hinsicht ein wenig Resignation breitgemacht (2009: 61% „voll und ganz“ Zustimmung, 2004: 66%). Ein weiteres wichtiges Motiv, sich zu engagieren, ist die Möglichkeit, außerhalb des privaten Kreises oder auch des Kollegenkreises interessante Menschen kennenzulernen und mit diesen gemeinsam etwas zu unternehmen und zu bewegen. Dieser Aspekt ist den Engagierten im Saarland etwas wichtiger als im Bundesschnitt (64% im Saarland, 61% im Bund).

Gegenüber den gesellschafts- und gemeinschaftsbezogenen Bedürfnissen stehen „Fremd“-Motive, die im Kern eigentlich nichts mit der Zivilgesellschaft zu tun haben, deutlich zurück. Grundsätzlich ist jedoch nichts dagegen einzuwenden, dass Bedürfnisse nach Qualifikation, nach öffentlichem Einfluss oder nach beruflichem Fortkommen an das Engagement herangetragen werden. Die Zivilgesellschaft bewegt sich ja nicht im luftleeren Raum, sondern nimmt alle akzeptablen Bedürfnisse der Gesellschaft in sich auf. Dennoch hat sie bestimmte Kernanliegen, die im Mittelpunkt stehen sollen und die nicht durch Fremdzwecke verdrängt werden dürfen, wenn die Zivilge-

sellschaft nicht in der Wirtschaft, im Machtapparat oder im Privaten aufgehen soll. Die Empirie, die auch die Aufgabe hat, den zivilgesellschaftlichen Charakter des Engagements immer wieder zu überprüfen, kann hier jedoch anhand ihrer Befragungsergebnisse Entwarnung geben.

1.2 Was man von der Tätigkeit erwartet

Gegenüber dem bisher Gesagten mögen die Ergebnisse von Grafik 19 verwundern, nach denen der Spaß im Vordergrund dessen steht, was Engagierte von ihrer Tätigkeit erwarten. Ist diese Erwartung an freiwilliges Engagement, die eher den Lebensaspekten Erlebnis und Erholung zugehörig erscheint, nicht ganz und gar eine Fremdkategorie für die Zivilgesellschaft? Bei der Interpretation hilft eine allgemeine Überlegung weiter, die etwas mit der Psychologie von Menschen zu tun hat, die freiwillig eine Tätigkeit übernehmen, die sie Zeit, körperliche Kraft und Nerven, oft auch Geld kostet. Diesen „Kosten“ muss ein ideeller „Nutzen“ gegenüberstehen, da der Einsatz ja freiwillig ist und nicht durch die Notwendigkeit des Geldverdienens oder gar durch eine öffentliche Autorität angeordnet ist.



Es gibt Menschen, für die die Bestätigung ihres Altruismus subjektiver Lohn genug ist; ihnen reicht es, mit ihrem Engagement dem Gemeinwohl gedient oder anderen Menschen etwas Gutes getan zu haben. Wenn man jedoch der Psychologie folgt, dann ist diese Einstellung für die meisten Menschen nicht typisch. Das Menschliche umfasst nicht nur das Soziale, sondern auch Bedürfnisse nach Anregung und Selbstbestätigung. Der moderne Mensch folgt hier mehr Schiller als Kant, der meinte, für den Menschen sollte die Erfüllung der Pflicht Befriedigung genug sein. Unsere Klassiker der Literatur, die auch Philosophen waren, waren da realistischer und folgten dieser „preußischen“ Auffassung mit guten Gründen nicht. Sie waren vielmehr der Meinung, soziale Pflichterfüllung und Spaß schlossen sich nicht aus.

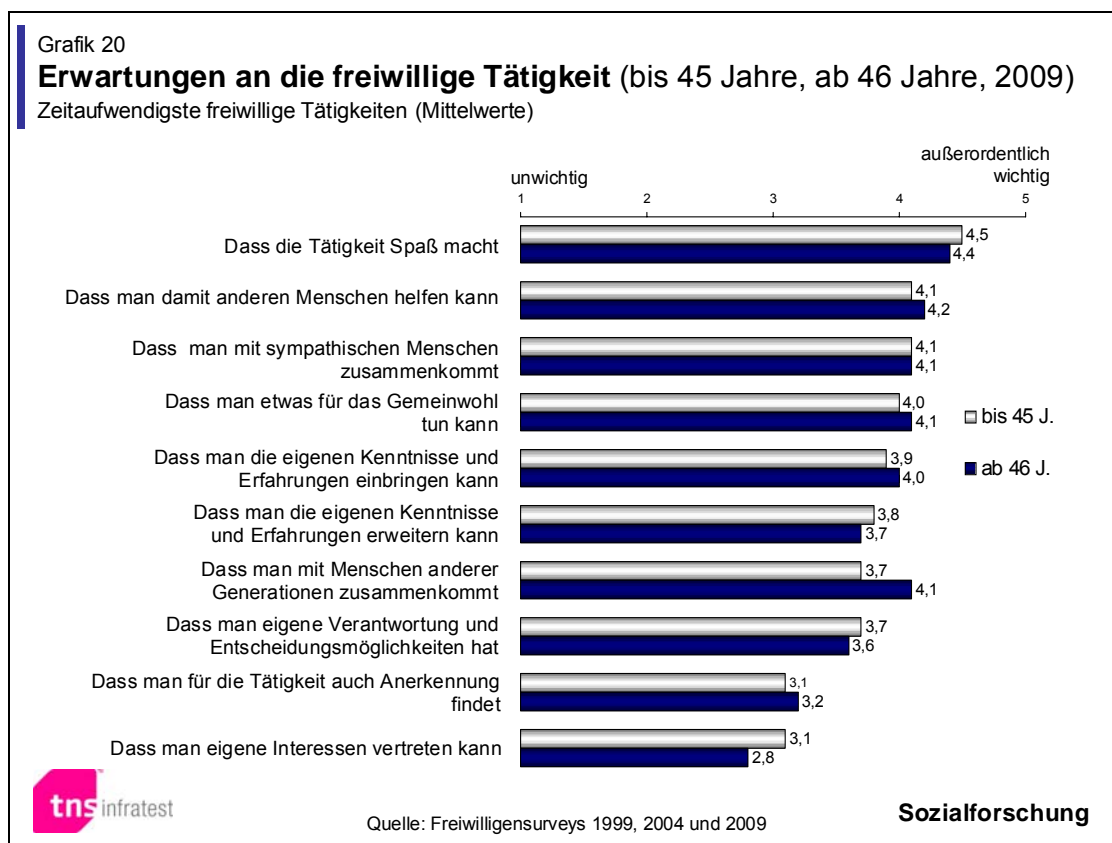
Diese Auffassung hat sich heute allgemein durchgesetzt, und deswegen gilt der Satz, der moderne Mensch muss motiviert werden (bzw. er oder sie motiviert sich auch selbst), und das betrifft ganz besonders diejenigen, die freiwillig etwas für das Gemeinwesen oder andere Menschen tun. Wem die freiwillige Tätigkeit keine Freude bereitet, der wird sie irgendwann beenden, es sei denn, er gehört der kleinen Gruppe an, die „masochistisch“ veranlagt ist, also durch negative Erlebnisse motiviert wird. Das ist aber ganz und gar kein verallgemeinerbares psychologisches Modell für die Zivilgesellschaft, auch wenn dieses Phänomen (in harmloser Form) wahrscheinlich nicht selten vorkommt. Aufgrund dieser psychologischen Überlegungen ist der Befund, dass die Freude an der Tätigkeit den Engagierten ganz besonders wichtig ist, problemlos einzuordnen.

Der weitere Überblick zeigt, dass Engagierte ganz selbstverständlich, also weder euphorisch noch eingeschränkt, bekunden, dass ihre Tätigkeit dem Gemeinwohl und dem Wohl anderer Menschen dienen soll. Sehr interessant ist, dass die Frage, ob es in der Tätigkeit auch um eigene Interessen geht, von den Engagierten zwischen Zustimmung und Ablehnung vollkommen ausgeglichen bewertet wird. Man kann diese Urteilstendenz mit der Kategorie „teils/teils“ interpretieren, und so ähnlich ist es auch bei der Frage, ob Engagierte mit ihrer Tätigkeit Anerkennung finden wollen. Das sind für die meisten Engagierten Nebenaspekte des Engagements, die eine gewisse, aber nicht entscheidende Bedeutung haben. Demgegenüber gibt es Erträge der freiwilligen Tätigkeit, die wesentlicher sind.

Der moderne Mensch ist nicht nur ein Mensch, der motiviert sein will (von außen und von innen her), sondern auch jemand, dem seine Kompetenz wichtig ist. Ebenso seit unseren Klassikern hat sich der Aspekt der Bildung, ausgehend vom aufstrebenden Bürgertum, immer stärker in der breiten Bevölkerung verankert. Kenntnis- und erfahrungsreich zu sein ist ein hoher Wert in der modernen Gesellschaft, und dass dieser in der Zivilgesellschaft eine besondere Rolle spielt, kann nicht verwundern. Zwar wird Bildung heute immer mehr zu einem „harten“ Kriterium, das gerade auch über Karriere und beruflichen Erfolg entscheidet, dennoch bleibt eine breite und humanistische Auffassung von Bildung und Kompetenz für viele Menschen ein „wei-

cher“ Faktor, der gerade deswegen seinen ganz und gar berechtigten Platz in der Zivilgesellschaft hat.

Dabei geht es sowohl darum, seine Kenntnisse und Erfahrungen im Engagement einzusetzen, als auch um das Bedürfnis, sie in der freiwilligen Tätigkeit zu erweitern. Im Laufe des Lebens werden dabei die Prioritäten unterschiedlich gesetzt. Ab der Grenze von 45 Jahren gewinnt der Aspekt, die erworbene Kompetenz in der Tätigkeit einzusetzen oder an andere weiterzugeben, an Bedeutung (Grafik 20). Bei den jüngeren Engagierten dominiert dagegen mehr der Aspekt der Erweiterung der Fähigkeiten und Kenntnisse. Man erkennt das auch daran, dass jüngere Menschen mehr als Ältere den Eindruck haben, im Engagement wichtige Dinge zu lernen. Bei 14- bis 30-Jährigen trifft das zu 68% in (sehr) hohem Maße zu, bei ab 60-Jährigen nur zu 42%. „Informelles“ Lernen ist also gerade für die öffentliche Aktivität und das Engagement junger Leute besonders wichtig.



Mit dem Lebensalter ist noch eine andere Frage verbunden, und zwar sogar ganz besonders. Es geht dabei um die Möglichkeit, im Engagement mit Menschen aus anderen Generationen zusammenzukommen. Hier ist die „Mitte des Lebens“ eine gewisse Scheidelinie, ab der dieses Bedürfnis eine immer stärkere Rolle spielt. Es ist plausibel, dass Menschen im Alter ab 46 Jahren ein größeres Bedürfnis nach

Kontakten mit Menschen anderer Altersgruppen entwickeln. Unterhalb dieser Altersgrenze sind die intergenerativen Kontakte in den Familien viel intensiver und oberhalb dieser Grenze dünne sie sich immer mehr aus. Deshalb ist es positiv zu bewerten, dass in den letzten zehn Jahren viele ältere Menschen Zugang zur Zivilgesellschaft gefunden haben. Allein die stark gestiegene öffentliche Aktivität der älteren Menschen hätte genügt, ein positives Urteil zu fällen. Mit der gestiegenen öffentlichen Beteiligung und dem vermehrten freiwilligen Engagement haben sich die Chancen der Älteren deutlich erhöht, mit Menschen verschiedener Altersstufen in Kontakt zu kommen.

1.3 Besondere Bedeutung des Ehrenamts

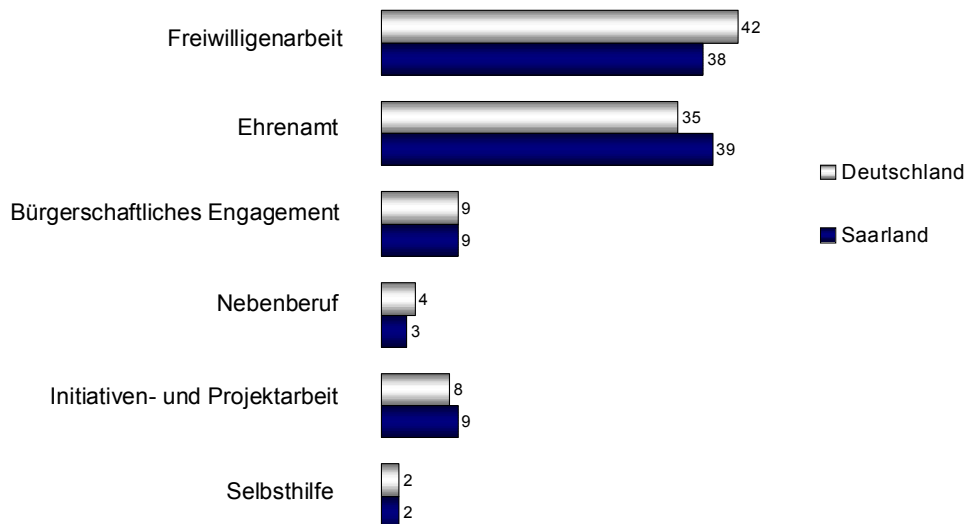
Freiwilliges Engagement hat jedoch nicht nur einen subjektiven Hintergrund aus Motiven und Erwartungen, sondern ist auch von bestimmten, mehr oder weniger pauschalen Vorstellungen geprägt. Das Ehrenamt ist sowohl die prominenteste, aber auch traditionellste davon. Prominent deswegen, weil der Begriff in der öffentlichen Meinung besonders präsent ist und weil er im Alltag der Organisationen und Institutionen gang und gäbe ist. Dazu kommt die Plausibilität des Begriffs, der darauf hinaus will, mit der Ehre besonders das Unentgeltlich-Idealistische des Engagements zu betonen. Das heute nicht so Populäre des Ehrenamtes liegt in der Assoziation des „Amtes“, das diesen Begriff meist für jüngere Leute und Frauen weniger attraktiv macht.

Im Saarland hat die Bezeichnung „Ehrenamt“ eine besonders wichtige Bedeutung und ist ebenso weit verbreitet wie die „Freiwilligenarbeit“ (39% bzw. 38%, Grafik 21). Auf der Ebene des Bundes war bereits 1999 „Freiwilligenarbeit“ derjenige Begriff, den Engagierte vor allem benutzen, um in einer Befragung das Selbstverständnis ihrer Tätigkeit auszudrücken (50%). In dieser Situation schlagen offensichtlich die modernen und internationalen Assoziationen des Begriffs („volunteering“, übersetzt mit der sprachlichen Assoziation zur „Freiwilligkeit“) stärker zu Buche als im Alltag des Engagements. Allerdings hat die Bedeutung des „Ehrenamts“ als Verständnis der freiwilligen Tätigkeit sowohl auf Bundesebene als auch in vielen Bundesländern seit 1999 deutlich zugenommen, ohne allerdings die „Freiwilligenarbeit“ vom ersten Platz zu verdrängen. Wie auf Bundesebene verblissen auch im Saarland alle anderen Begriffe gegenüber den beiden Hauptbegriffen, auch wenn „Initiativen- und Projektarbeit“ und „Bürgerengagement“ immerhin von je 9% der Engagierten verwendet werden, um die Typik ihrer Tätigkeit zu beschreiben.

Grafik 21

Selbstverständnis der freiwilligen Tätigkeiten (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

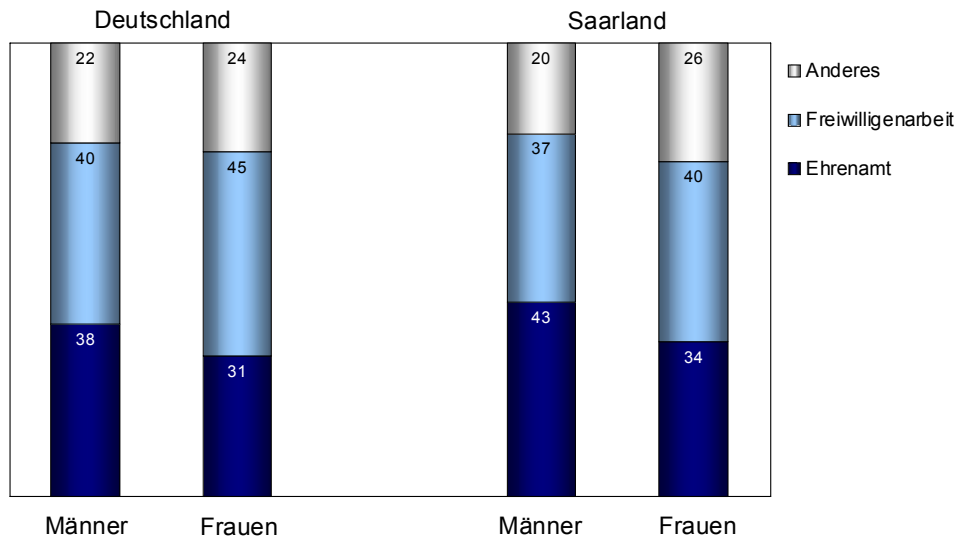
Sozialforschung

Engagierte Männer verstehen ihre freiwillige Tätigkeit vermehrt als Ehrenamt (43%), was nur auf etwas mehr als ein Drittel der engagierten Frauen zutrifft (34%, Grafik 22). Die Bevorzugung des Begriffs „Ehrenamt“ durch männliche Engagierte hängt auch mit ihrer Dominanz in Leitungs- und Vorstandsfunktionen zusammen, die häufig als „Ämter“ verstanden werden können. Saarländerinnen üben dagegen deutlich seltener Führungsfunktionen aus als Männer. Sie bezeichnen ihre Tätigkeit doppelt so häufig wie Männer als Initiativen- und Projektarbeit, ebenso wie die jüngeren Engagierten im Alter von bis 30 Jahren und Engagierte im Alter von über 60 Jahren.

Grafik 22

Selbstverständnis des Engagements nach Geschlecht (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

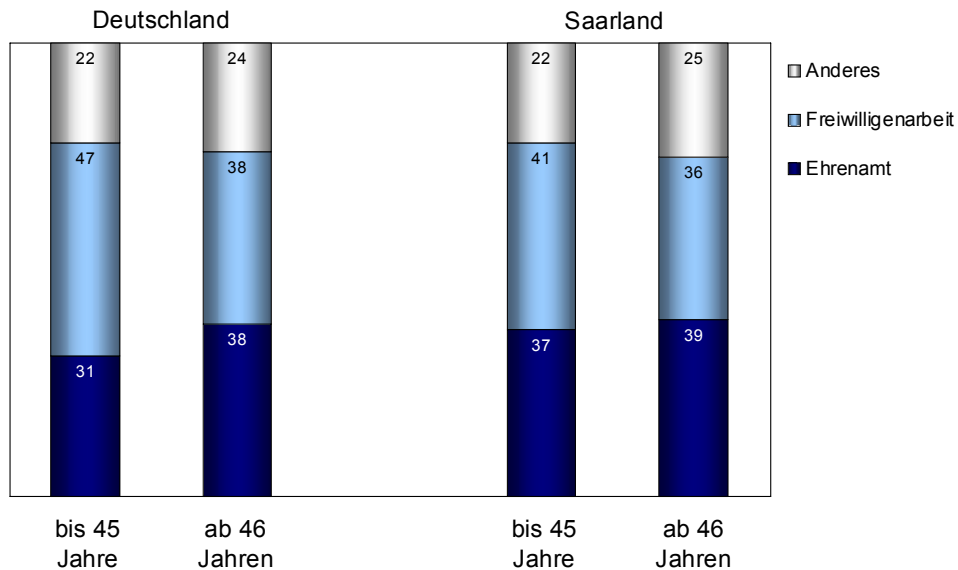
Sozialforschung

Interessant sind die geringen Bedeutungsunterschiede des Begriffs „Ehrenamts“ zwischen den Altersgruppen (Grafik 23). Auf Bundesebene wählen junge Engagierte im Alter bis zu 45 Jahren das Ehrenamt deutlich weniger als Bezeichnung für ihr Engagement als solche im Alter von über 45 Jahren. Im Saarland unterscheiden sich dagegen beide Altersgruppen nur geringfügig voneinander, so dass das Selbstverständnis jüngerer Engagierter im Saarland demjenigen ihrer bundesweiten Altersgenossen viel weniger ähnelt als dem der älteren Gruppe – egal ob diese nun im bundesweiten Vergleich oder im Saarland betrachtet wird.

Grafik 23

Selbstverständnis des Engagements nach Alter (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

2. Was Freiwillige tun und was sie können müssen

2.1 Vielfalt der Tätigkeitsformen

Bisher wurde (abgesehen von der Zuordnung zu bestimmten Bereichen) zumeist pauschal über das Engagement der Freiwilligen geredet, aber nicht darüber, was denn das eigentlich für Tätigkeiten sind. Sicher gewinnt man aus den Bezeichnungen der Bereiche Anhaltspunkte darüber und kann sich vorstellen, worum es in den Bereichen Sport, Politik, Kultur oder Soziales in etwa geht, aber das bleibt doch ziemlich im Ungefähren. Glücklicherweise erfasst der Freiwilligensurvey die freiwilligen Tätigkeiten wortwörtlich und die bereits dargestellte Übersicht 1 gab Beispiele solcher Engagements. Allerdings lässt sich aus den vielen Einzelfällen keine klare Übersicht über das Typische des Engagements gewinnen. Deswegen fragt der Freiwilligensurvey anhand von standardisierten Listen die Inhalte der Tätigkeiten ebenso ab wie die Anforderungen, denen Freiwillige gerecht werden müssen.

Grafik 24

Hauptinhalte der freiwilligen Tätigkeit (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Mehrfachnennungen; Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Das Profil der Tätigkeiten von Engagierten hat im Saarland, wie auch auf Bundesebene, zwei wesentliche Schwerpunkte (Grafik 24). Zum einen geht es ganz besonders darum, Veranstaltungen und Treffen zu organisieren, zum anderen fallen sehr oft praktische Alltagsarbeiten an, die erledigt werden müssen. Das ist im Lande in etwa so häufig der Fall wie bundesweit. Der öffentliche und alltagspraktische Charakter des Engagements wird damit besonders deutlich. Menschen kommen regelmäßig zusammen und haben eine Menge Dinge zu tun und abzuwickeln. Daneben gibt es etwas anspruchsvollere Tätigkeiten, die weit weniger als die Hälfte der Freiwilligen regelmäßig ausüben wie Öffentlichkeitsarbeit, Beratung sowie Interessenvertretung und Mitsprache. Das eigentliche „Sach-Management“ im Sinne von Verwaltung, Vernetzung und Mittelbeschaffung ist dagegen nur die Aufgabe einer kleineren Minderheit.

Grafik 25

Hauptinhalte der freiwilligen Tätigkeit (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Mehrfachnennungen; Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

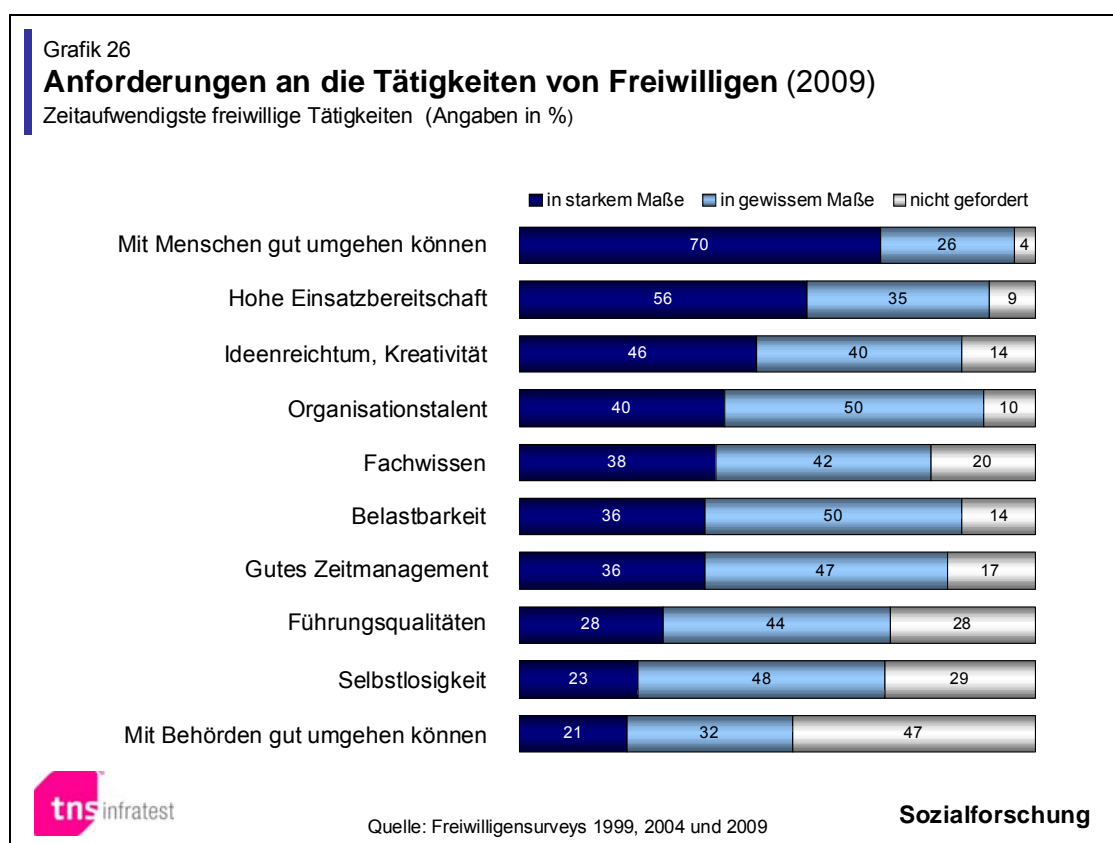
Sozialforschung

Das Arbeitsprofil engagierter Männer und Frauen weist einige Unterschiede auf. Ein besonders starker Unterschied, der auch größer ist als auf Bundesebene, besteht darin, dass sich Frauen in stärkerem Maße als Männer mit persönlichen Hilfeleistungen und der Organisation und Durchführung von Hilfeprojekten beschäftigen (Grafik 25). Mit der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen und mit Interessenvertretung und Mitsprache sind beide Geschlechter etwa gleich stark befasst. Männer kümmern sich dagegen häufiger um die Öffentlichkeitsarbeit, Beratung, Mittelbeschaffung und Verwaltungstätigkeiten. Diese Unterschiede sind auch Reflex des unterschiedlichen inhaltlichen Profils des Engagements von Männern und Frauen.

Frauen sind öfter als Männer in Bereichen tätig, in denen es um den Dienst am Menschen geht, wie in Kindergarten und Schule, bei Kirche und Religion sowie im sozialen und gesundheitlichen Bereich. Zum anderen wird noch sichtbar werden, dass Frauen weniger Leitungs- und Vorstandsfunktionen ausüben als Männer. Der Freiwilligensurvey verwendet dazu den Sinnspruch: „Männer arbeiten mehr für die Sache, Frauen mehr für den Menschen.“

2.2 Anforderungen an Freiwillige

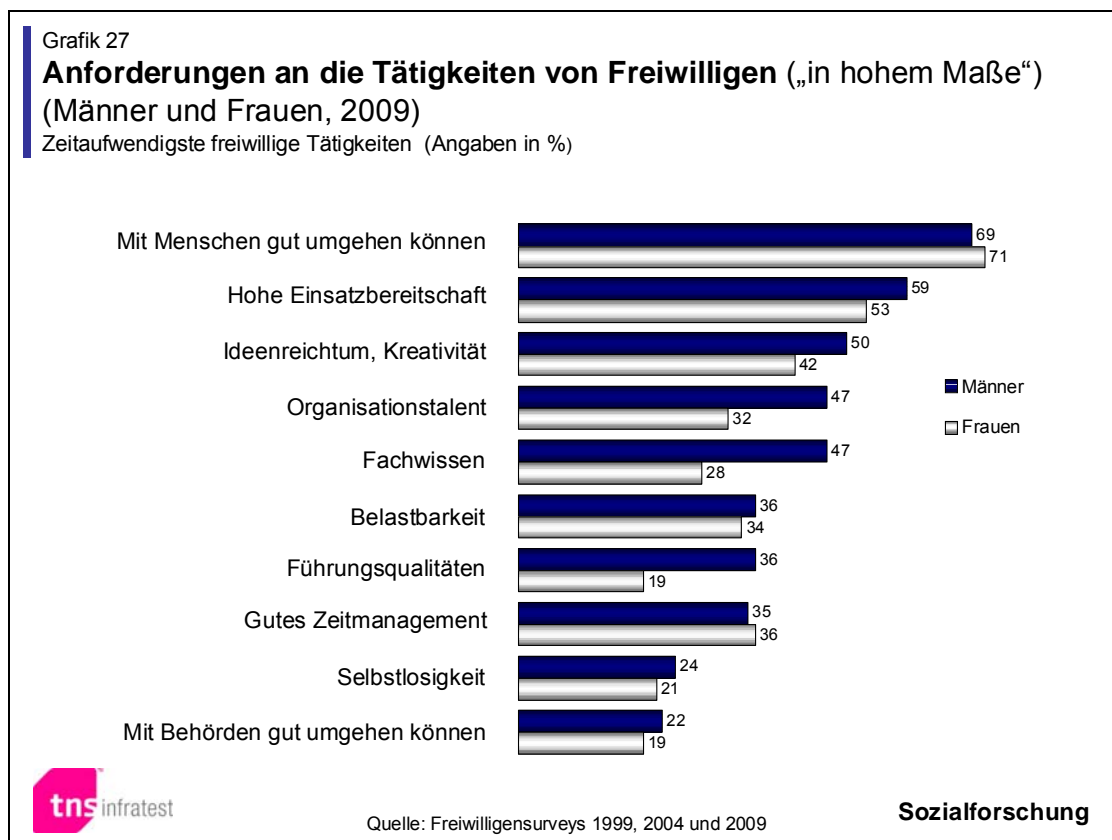
Der zwischenmenschliche Charakter des Engagements wird auch anhand der Anforderungen sichtbar, denen Freiwillige gerecht werden müssen. Ein guter mitmenschlicher Umgang ist das Entscheidende, dem alle anderen Fähigkeiten nachgeordnet sind (Grafik 26). Dennoch geht es nicht nur um das Menschliche, sondern an viele Freiwillige werden hohe Ansprüche an ihre Einsatzbereitschaft gestellt, ganz besonders bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten. Daneben kommt es auf geistige Qualitäten an wie Kreativität und Ideenreichtum sowie auf Fähigkeiten zum Organisationstalent. Besonders das Letzte verwundert nicht, bezeichneten doch fast zwei von drei Engagierten die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen als Hauptinhalt ihrer Tätigkeit. Ein Drittel ist zudem hauptsächlich mit der Durchführung von Hilfsprojekten beschäftigt.



Vergleicht man im Saarland die Anforderungen, die an Männer und Frauen gestellt werden, fällt das insgesamt höhere Anforderungsprofil auf, das sich engagierte Männer zuordnen. Sie gewichteten die an sie gestellten Anforderungen teils deutlich höher als die Frauen, aber auch höher als engagierte Männer bundesweit (Grafik 27). Saarländerinnen zeigten sich deutlich zurückhaltender, was die an sie gestellten

Anforderungen angeht, und ähneln in ihrem Anforderungsprofil engagierten Frauen bundesweit. Belastbarkeit, Selbstlosigkeit und Behördenkenntnis waren bei Saarländerinnen allerdings häufiger als bei Frauen auf Bundesebene gefordert.

Vergleicht man nun die konkreten Anforderungen, die an Männer und Frauen im Saarland herangetragen werden, stechen besonders das Organisationstalent und das Fachwissen als typisch männliche Anforderungen heraus, außerdem die den Männern zu immerhin 36% abverlangten Führungsqualitäten. Diese stehen in direktem Zusammenhang mit den im Saarland häufiger ausgeübten Vorstands- und Leitungspositionen. Saarländerinnen, die im Bundesvergleich ebenfalls häufiger Führungspositionen innehatten, benötigten Führungsqualitäten dagegen stärker in „gewissem Maße“ (48%). Dennoch müssen auch zwei Drittel der Männer soziale und emotionale Kompetenzen zeigen, so dass der mitmenschliche Charakter des Engagements eine grundsätzliche Gemeinsamkeit des männlichen und weiblichen Engagements darstellt.



Nicht nur die Männer, auch die jüngeren Engagierten mussten im Saarland offenbar einem höheren Anforderungsprofil als die Frauen und die älteren Menschen gerecht werden. Insbesondere die von den jüngeren Engagierten unter 30 Jahren berichteten hohen Anforderungen an Organisationstalent, Belastbarkeit und Fachwissen sind

erstaunlich und hängen zum Teil mit dem im Vergleich zu den Bundesdaten höheren Anteil von Führungspositionen bei jüngeren Engagierten zusammen. Gleichzeitig kommt es auch bei den Jüngeren auf den zwischenmenschlichen Faktor an.

Besonders groß ist der Unterschied jüngerer und älterer Engagierter, wenn es um die Anforderung der „Selbstlosigkeit“ geht. Immerhin für 31% der ab 60-Jährigen stellt sich diese Anforderung in hohem Maße, aber nur für 18% im Alter von bis zu 30 Jahren. Dennoch ist dieser Anspruch der freiwilligen Tätigkeit an die Engagierten in beiden Gruppen hauptsächlich in einem gewissen Maße wichtig, für 56% der bis 30-Jährigen und für 46% der ab 46-Jährigen, für einen Teil beider Gruppen auch gar nicht. Das besondere Profil der Tätigkeiten der Jüngeren zeigt sich vor allem an der hohen Einsatzbereitschaft, die sie zeigen müssen, z.B. bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten.

2.3 Weiterbildung und Leitungstätigkeiten

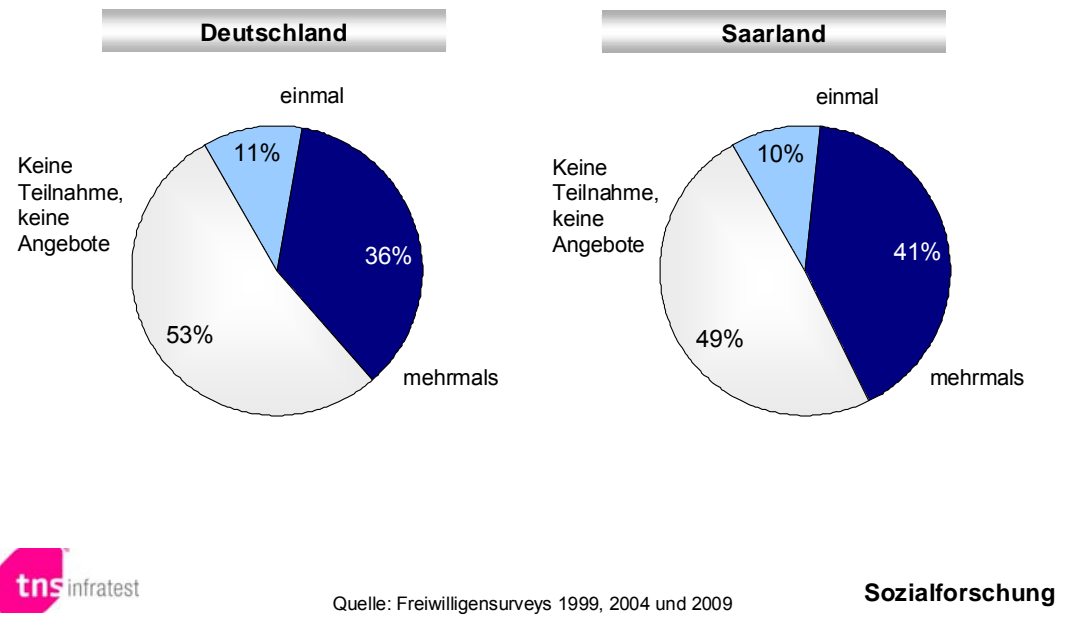
Hohe Anforderungen an Freiwillige sind auch mit einem Bedarf an Weiterbildung verbunden. Außerdem schätzen Freiwillige die Möglichkeit, an einem Kurs oder einer anderen Maßnahme der Weiterbildung teilzunehmen, auch als Ausdruck der Anerkennung für ihre Tätigkeit. Deshalb ist es für das Saarland ein positiver Befund, dass hier bisher mehr Freiwillige an solchen Maßnahmen teilnehmen konnten als im Durchschnitt des Bundes (Grafik 28). Der Unterschied besteht vor allem in der mehrmaligen Teilnahme, wodurch im Land eine absolute Mehrheit der Engagierten bereits Möglichkeiten zur Weiterbildung wahrnehmen konnte. Da Männer mehr in fachintensiven Bereichen freiwillig tätig sind, haben sie bisher auch öfter als Frauen an der Weiterbildung teilgenommen (56% Männer, 45% Frauen). 46% der engagierten Männer und 35% der engagierten Frauen haben bereits mehr als einmal an entsprechenden Maßnahmen teilgenommen.

Der im Vergleich zu den Bundesdaten vergleichsweise hohe Anteil junger saarländischer Engagierter in Leitungsfunktionen schlägt sich auch in der regen Teilnahme an Maßnahmen der Weiterbildung nieder. 53% der Engagierten im Alter von bis zu 30 Jahren haben bereits an einer Veranstaltung teilgenommen, 39% sogar mehrmals. Geringer war die Teilnahme an Maßnahmen zur Weiterbildung in der Altersgruppe zwischen 31 und 45 Jahren. Das scheint auch mit der erhöhten Kinder- und Jugendzentriertheit des Engagements dieser Jahrgänge zusammenzuhängen. Ein Hinweis darauf ist, dass Weiterbildung im Engagementbereich „Kindergarten und Schule“ deutlich weniger möglich bzw. üblich ist.

Grafik 28

Teilnahme an Kursen oder Seminaren zur Weiterbildung (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



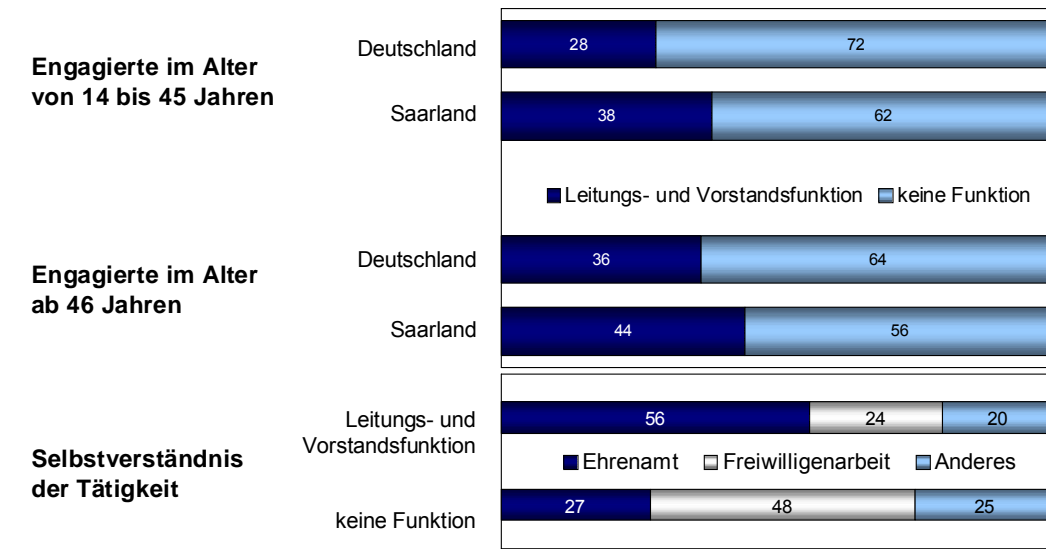
Bundesweit gibt es seit 1999 den Trend, dass immer weniger Freiwillige Vorstands- und Leitungsfunktionen ausüben. Ihr Anteil sank kontinuierlich von 38% im Jahr 1999 auf 35% in 2004 und zuletzt auf 32% 2009. Im Saarland hatten dagegen 2009 41% der Engagierten eine Leitungs- und Vorstandsfunktion inne und damit so viele wie in keinem anderen Bundesland. Allein Schleswig-Holstein mit 38% und Rheinland-Pfalz mit 37% Leitungsfunktionen im Engagement kommen der Situation im Saarland nahe.

Ähnlich wie auf Bundesebene werden Leitungs- und Führungsfunktionen besonders von Engagierten zwischen 46 und 59 Jahren ausgeübt (47%). Immerhin zu einem Drittel hatten jüngere Freiwillige im Alter von bis zu 30 Jahren eine Leitungs- und Vorstandsfunktion übernommen (33%) und damit häufiger als auf Bundesebene (28%). Betrachtet man im Vergleich zur Bundesebene wieder die zwei Altersgruppen der bis 45-Jährigen und der über 45-Jährigen, ergibt sich ein klarer Unterschied und zwar in beiden Gruppen. Sowohl in der jüngeren als auch in der älteren Gruppe werden im Saarland jeweils mehr Leitungsfunktionen ausgeübt. Der Vorrang des Saarlands in der jüngeren Altersgruppe ist besonders markant (BRD: 28%, Saarland: 38%, Grafik 29). Der hohe Anteil an Funktionsträgern kann auch als eine Erklärung für das anspruchsvolle Profil der Anforderungen an Engagierte im Saarland herangezogen werden.

Grafik 29

Leitungs- und Vorstandsfunktionen nach Alter im Zeitverlauf sowie Selbstverständnis der Tätigkeit bei Funktionsträgern (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Größer als zwischen den zwei Altersgruppen sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Mit 48% waren im Saarland fast die Hälfte der engagierten Männer in Führungspositionen tätig, aber deutlich weniger Frauen (33%). Eine Asymmetrie der Geschlechter war nach der Betrachtung der Tätigkeitsinhalte und Anforderungen zu erwarten. Dennoch muss an den Saarländers Verhältnissen hervorgehoben werden, dass (mit Ausnahme Schleswig-Holsteins) nirgends in Deutschland ein höherer Anteil der Frauen Leitungsfunktionen ausübt (BRD: 24%). Daran gemessen erstaunt die Zurückhaltung der Saarländerinnen bei der Bewertung der an sie gerichteten Anforderungen (vgl. Kapitel 2.2 im 2. Berichtsteil). Während sie sich diesbezüglich eher zurückhielten, brachten die Männer sehr selbstbewusst die von ihnen zu erfüllenden Anforderungen zum Ausdruck.

Das Selbstverständnis der freiwilligen Tätigkeit hängt stark davon ab, ob Engagierte eine Leitungsfunktion innehaben. Mit 56% dominiert bei den Leitenden klar die Vorstellung des Ehrenamtes und die Freiwilligenarbeit spielt nur zu 24% eine Rolle (Grafik 29). Eine gewisse Bedeutung als subjektive Charakteristik der Tätigkeit hat bei den leitenden Engagierten auch das bürgerschaftliche Engagement (10%). Befragte ohne Führungsfunktionen sehen sich nur zu 27% im Ehrenamt, aber zu 48% in der Freiwilligenarbeit tätig. In diesem markanten Unterschied des Verständnisses der Tätigkeit sind sich jüngere und ältere Befragte ziemlich ähnlich. Daneben ist die

Freiwilligenarbeit der Leitenden im Alter von bis zu 45 Jahren etwas stärker ausgeprägt als bei denen über 45 Jahren (28% zu 20%), während Leitende über 45 Jahren ihr Engagement stärker als Bürgerengagement verstanden wissen wollen (12% vs. 6%).

3. Unter welchen organisatorischen Bedingungen Freiwillige arbeiten

3.1 Vereine und Gruppen dominieren

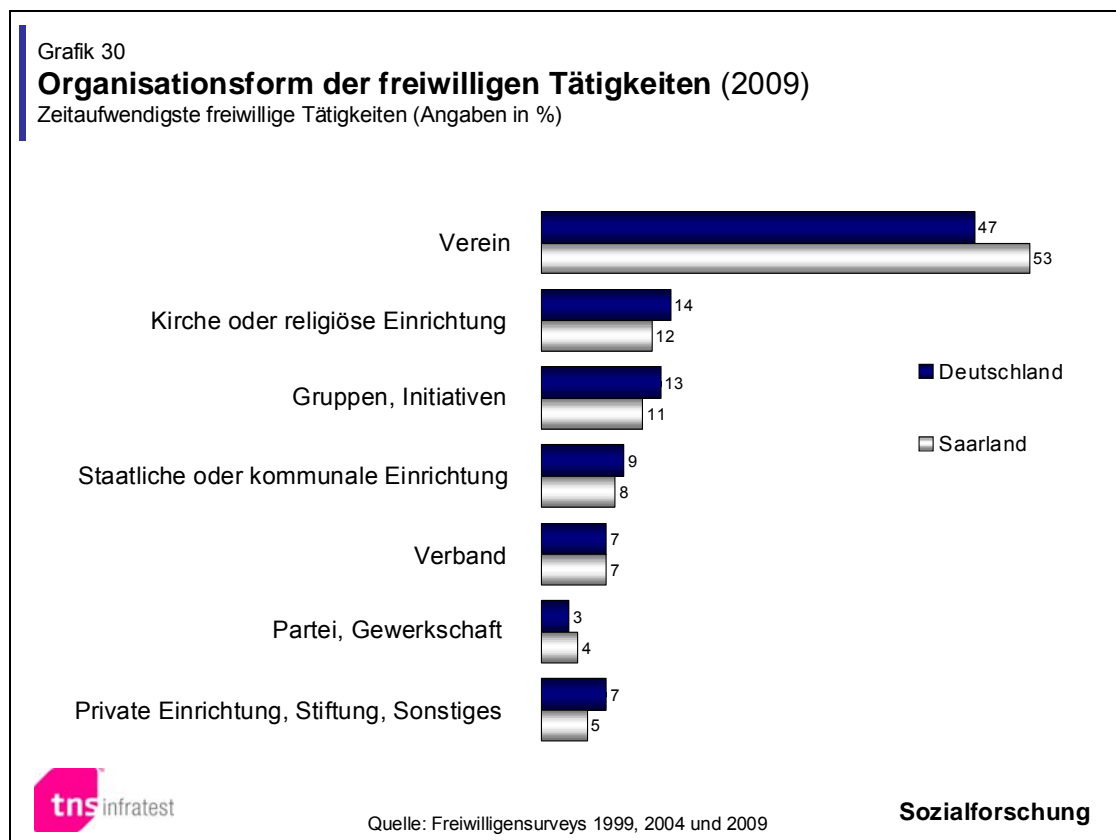
Die Rahmenbedingungen, unter denen die Freiwilligen arbeiten, unterscheiden sich in vielfältiger Weise, und das hat schon mit der Thematik zu tun, für die sie sich einsetzen. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, ob Engagierte im Rahmen von öffentlichen Organisationen oder von öffentlichen Institutionen tätig sind. Allerdings gibt es auch zwischen den Organisationen deutliche Unterschiede, auf der einen Seite stehen vor allem die Vereine, Gruppen und Initiativen, die zumeist lokal tätig sind, auf der anderen Seite die Verbände, Gewerkschaften und Parteien, deren Betätigungsfeld vermehrt überregionalen Charakter hat. Vereine unterscheiden sich wiederum sehr nach Größe, es gibt solche mit mehr als 1.000 Mitgliedern, aber auch sehr kleine mit vielleicht nur 10 bis 15 Mitgliedern. Die Situation der kleineren Vereine nähert sich deutlich an informelle Gruppen, Initiativen und Projekte an.

Der Freiwilligensurvey hat bereits gezeigt, dass selbst organisierte Organisationen, die eine gewisse Größenordnung nicht überschreiten, ein wesentliches Kriterium der Zivilgesellschaft besonders gut erfüllen. Die Engagierten haben dort besonders häufig das Gefühl, wichtige Dinge mitentscheiden und mitbestimmen zu können. Die Verhältnisse sind wenig hierarchisiert, der Umgang wird von Gleichberechtigung geprägt. Anders liegen die Dinge, wenn der Rahmen des Engagements durch Großvereine und Großorganisationen, vor allem aber durch öffentliche Institutionen gesetzt wird. Die Hierarchisierung ist deutlich erhöht und es gibt viele hauptamtliche Mitarbeiter. Die Institutionen (z. B. Schulen) haben einen staatlich-rechtlich definierten Zweck und einen strikteren Arbeitsstil, dem sich die Freiwilligen mehr oder weniger einfügen müssen.

Allerdings zeigte bereits der Freiwilligensurvey von 2004, dass die Freiwilligen die Möglichkeiten zur Mitbestimmung in einer nichtstaatlichen Institution wie etwa der katholischen Kirche noch ungünstiger als in anderen Institutionen einschätzten. Hier besteht das Problem im Eigenleben einer Institution, deren Traditionen sehr weit zurückreichen und die sich nur sehr eingeschränkt an die Moderne angepasst hat. Dennoch ist das ursprüngliche Anliegen der Kirchen (bzw. der Gläubigen), die Sorge

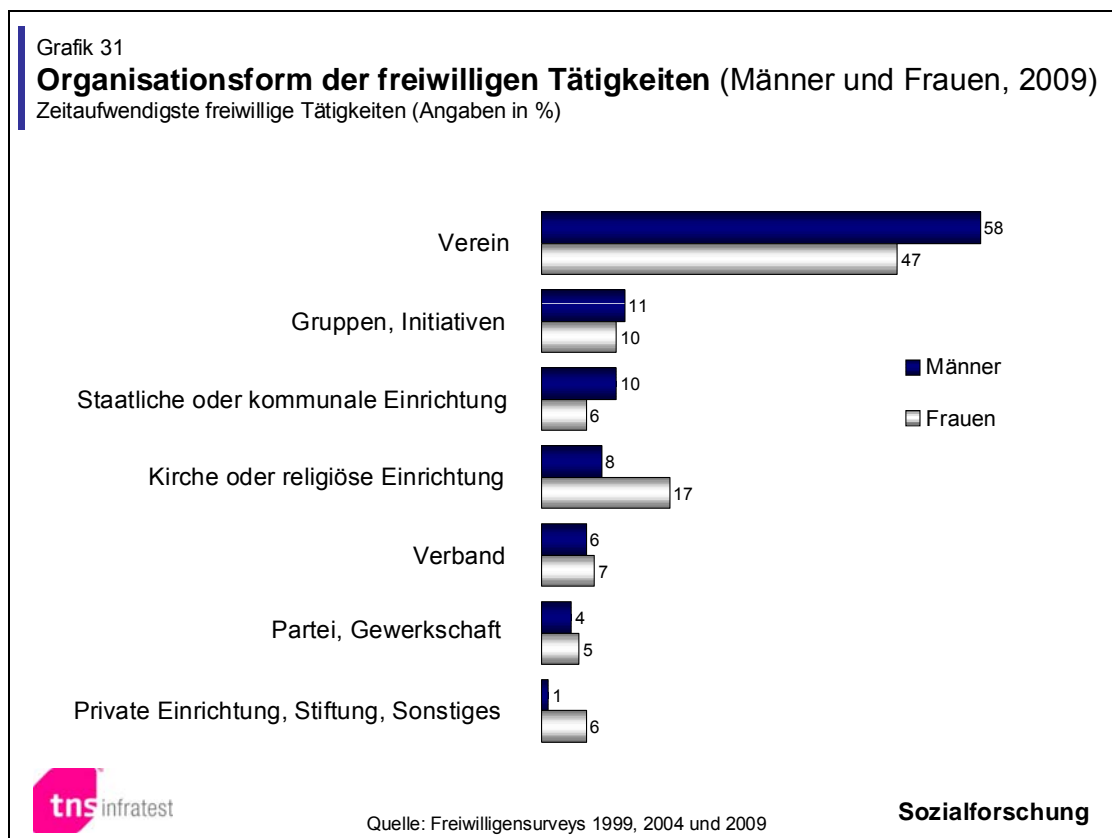
für die Seelen und um den Nächsten (zumindest in modernisierter Form), sehr wohl mit dem Zweck der Zivilgesellschaft vergleichbar.

Eine höhere Bereitschaft der evangelischen Kirche, sich mit ihrer neueren Tradition auf moderne Gepflogenheiten einzulassen, kam zumindest 2004 in den günstigeren Möglichkeiten für Freiwillige zum Ausdruck, auf ihre Tätigkeit und ihr Umfeld Einfluss zu nehmen. Allerdings konnte sich auch die evangelische Kirche nicht dem allgemeinen Trend entziehen, dass Freiwillige seit 2009 ihre Möglichkeiten der Mitgestaltung und Mitbestimmung ungünstiger einschätzen als noch 2004 (Bundesdaten). Die Bedürfnisse und Ansprüche der Engagierten scheinen sich in diesem Punkt erhöht zu haben, ohne dass offensichtlich die Organisationen und Institutionen darauf bereits hinreichend eingehen.



Nicht umsonst wird die Zivilgesellschaft ganz besonders von der selbst organisierten Kraft der Vereine bestimmt, zu denen sich die Gruppen, Projekte und Initiativen als zivilgesellschaftliches Urgestein auf der „Graswurzelebene“ gesellen (Grafik 30). Zusammen bilden diese von Freiwilligen besonders stark bestimmten Strukturen zu 64% das Umfeld des freiwilligen Engagements im Saarland. Die vielen Tätigkeiten in den Vereinen, getragen vor allem durch die Sportvereine, Freizeitvereine und Vereine im Musik-, Kunst- und Kulturbereich, bescheren dem Saarland wiederum eine

Spitzenposition. Nirgends in Deutschland wurden mehr freiwillige Tätigkeiten in Vereinen ausgeübt (in Hessen, Rheinland-Pfalz und Thüringen sind es knapp über die Hälfte). Von den Institutionen haben die Kirchen, Religionsgemeinschaften und religiösen Einrichtungen die größte Bedeutung für Tätigkeiten von Freiwilligen.



Im Vergleich zu den bundesweiten Verhältnissen gibt es beim Vergleich der organisatorischen Anbindung des Engagements von Frauen und Männern im Saarland einige Abweichungen (Grafik 31). Zwar waren auch dort weniger Frauen als Männer in Vereinen und mehr Frauen in Kirchen und Religionsgemeinschaften engagiert. Auch waren engagierte Saarländerinnen häufiger ohne direkte organisatorische Anbindung, in einer privaten Einrichtung oder in einem sonstigen, durch den Freiwilligensurvey nicht näher bestimmbar Umfeld engagiert. Das Engagement von Frauen ist also wie auch anderswo mehr institutionell gestützt.

Untypisch ist allerdings, dass Frauen im Saarland weniger als Männer in staatlich-kommunalen Einrichtungen freiwillig tätig sind. Das geht vor allem darauf zurück, dass Männer, die in den Rettungsdiensten und den freiwilligen Feuerwehren tätig sind, ihre Tätigkeiten über das übliche Maß hinaus staatlichen oder kommunalen Einrichtungen zuordnen. Auch betätigen sich Männer im Saarland seltener als auf Bundesebene im Umfeld überregionaler Großorganisationen, also von Parteien,

Verbänden und Gewerkschaften, und das trotz ihrer auch im Saarland großen Präsenz beim politischen und berufsbezogenen Engagement.

In Bezug auf das Engagement Freiwilliger in Vereinen setzt das Alter kaum einen Unterschied. Ab der Altersgrenze von 60 Jahren sind Ältere etwas weniger im Umfeld der Vereine vertreten und häufiger bei Kirchen und Religionsgemeinschaften. Freiwillige im Alter von unter 46 Jahren sind häufiger in staatlich-kommunalen Einrichtungen tätig (Beispiel: Schulen und Kindergärten, aber auch freiwilligen Feuerwehren und Rettungsdienste). Jüngere Engagierte sind auch deutlich mehr in Gruppen und Initiativen freiwillig tätig.

3.2 Hauptamtliche und Ansprechpartner

Wir hatten bereits die Rolle des hauptamtlichen Personals in den öffentlichen Institutionen angesprochen. Zwar gibt es auch in Vereinen solches Personal, aber ungleich weniger. Diesen Schwerpunkt bei der freiwilligen Selbstorganisation erkennt man daran, dass die große Mehrheit von 64% der Engagierten keine hauptamtlich Tätigen in ihrem Arbeitsumfeld wahrnimmt (Grafik 32). Hauptamtliche können Ansprechpartner für Freiwillige sein, genauso aber auch andere Engagierte, insbesondere solche mit Leitungsfunktionen.

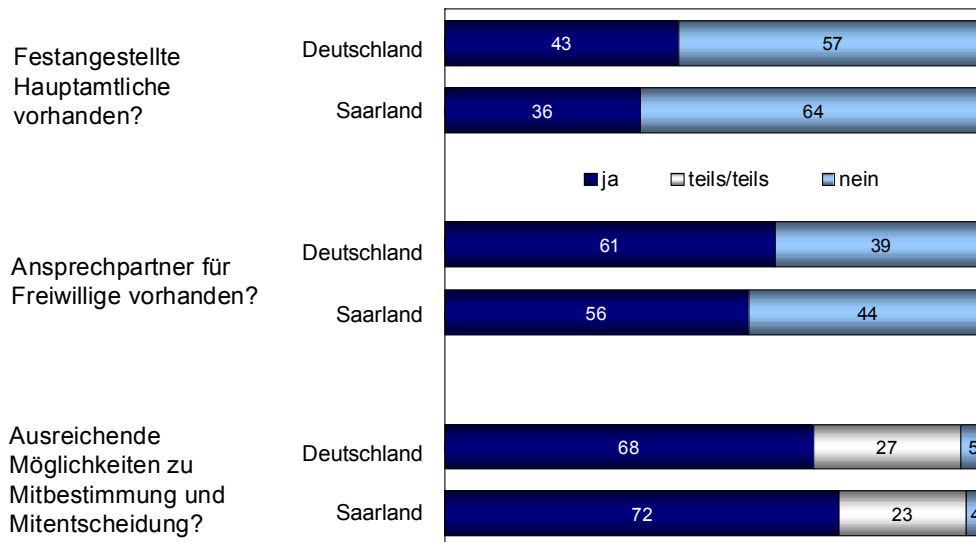
Ansprechpartner standen 2009 auf gesamtdeutscher Ebene weniger zur Verfügung als noch 2004, trotz gleicher Vertretung von Hauptamtlichen. Das heißt, dass die dafür eigentlich Zuständigen ihre Rolle anscheinend weniger wahrnehmen. Die Kehrseite der hohen selbst organisierten Engagementlandschaft im Saarland ist, dass sich hier nur 56% der Engagierten an spezielle Ansprechpartner wenden können, so wenige wie sonst nur in Hessen (dort ebenfalls 56% Ansprechpartner).

Auf Bundesebene wird der Rückgang von Partnern für Engagierte begleitet durch einen ebenso abnehmenden Eindruck von Freiwilligen, wichtige Dinge mitbestimmen und mitentscheiden zu können. Zwei von drei Engagierten waren bundesweit zwar der Meinung mitbestimmen zu können (68%), ein gutes Viertel sah seine Mitwirkungsmöglichkeiten allerdings zunehmend eingeschränkt (27%, Grafik 32). Das kann einen Trend anzeigen, dass Engagierte heute sensibler Möglichkeiten der Mitbestimmung einfordern. Im Saarland meinten 72% der Engagierten, ausreichende Möglichkeiten zu haben, mitzubestimmen und mitzuentcheiden, also mehr als auf Bundesebene (ähnlich auch Rheinland-Pfalz). Ein knappes Viertel der Engagierten schätzte seine Möglichkeiten nur eingeschränkt ein und 4% hatten kaum Mitbestimmungsmöglichkeiten.

Grafik 32

Hauptamtliche, Ansprechpartner und Mitbestimmung (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Männer sehen ihren Einfluss auf Entscheidungen deutlich besser als Frauen (Männer: 80%, Frauen: 63%). Die Schere zwischen den Geschlechtern ist im Saarland groß, was allerdings an der besonders positiven Einschätzung der Männer liegt. Für Saarländerinnen waren Mitbestimmungsmöglichkeiten in ähnlichem Umfang wie auf Bundesebene gegeben. Bei Männern hängt die Qualität der Einschätzung der Mitbestimmung nicht davon ab, ob sie Leitungsfunktionen ausführen, bei Frauen kommt es dagegen durchaus darauf an, ob sie solche Funktionen ausüben. Saarländerinnen ohne formale Funktion schätzen ihre Mitwirkungsmöglichkeiten sogar schlechter ein als im Bundesdurchschnitt. Die verschiedenen Altersgruppen sehen ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten recht ähnlich.

Frauen, insbesondere wenn sie keine Funktionsträgerinnen sind, könnten somit zukünftig die bevorzugten Träger eines möglichen Trends zu abnehmender Zufriedenheit mit den Möglichkeiten der Mitbestimmung und Mitentscheidung sein. Eine angemessene Beteiligung und Anerkennung der (weiblichen) Engagierten sollte also ganz oben auf der Agenda der Engagementpolitik und organisatorischer Verbesserungen stehen, was besonders auf die öffentlichen Institutionen zutrifft, aber nicht nur auf diese. Eine Verbesserung des Angebots an Ansprechpartnern für die Probleme und Anregungen der Freiwilligen spielt dabei eine wichtige Rolle bzw. die bessere

Wahrnehmung dieser Rolle durch hauptamtliche Mitarbeiter und leitende Ehrenamtliche.

4. Zeitregime, Zielgruppen, materielle Aspekte

4.1 Hohe zeitliche Bindung des Engagements

Bisher wurde das freiwillige Engagement der Saarländerinnen und Saarländer immer so dargestellt, dass es sich dabei um eine längerfristige Bindung einer Person an eine (fast immer organisierte) Tätigkeit handelt. Der Nachweis dafür wurde aber noch nicht erbracht. Was es im Konkreten mit der zeitlichen Bindung und dem Zeitregime des Engagements auf sich hat, soll nun im Detail analysiert werden. Dabei stellen sich zunächst zwei Fragen: Wann waren Freiwillige in ihrem Leben überhaupt zum ersten Mal freiwillig engagiert? Und wie lange sind sie in ihrer aktuellen Tätigkeit bereits engagiert?

Im Durchschnitt übten die Engagierten im Saarland ihre aktuelle Tätigkeit bereits seit 12 Jahren aus und damit knapp zwei Jahre länger als im bundesweiten Vergleich. Naturgemäß gibt es ganz erhebliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen, wie lange sie ihre Tätigkeit bereits ausüben. Jemand, der über 60 Jahre alt ist, hatte in seinem Leben viel mehr Zeit, seine aktuelle Tätigkeit lang- oder mittelfristig auszuüben, als jemand, der vielleicht erst 20 Jahre alt ist. Entsprechend ist der Unterschied der jüngsten Gruppe mit durchschnittlich etwa fünf Jahren Dauer der Tätigkeit zur ältesten Gruppe mit 18,7 Jahren ganz erheblich (Grafik 33). 72% der bis 30-Jährigen üben ihre Tätigkeit erst seit bis zu 5 Jahren aus, was aber nur auf 16% der ab 60-Jährigen zutrifft, welche ihre Tätigkeit fast zur Hälfte bereits länger als 15 Jahre ausüben (48%).

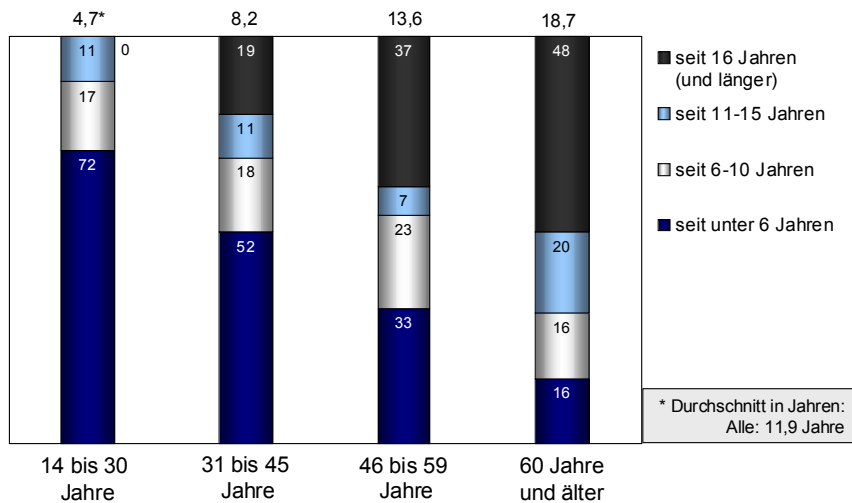
Ältere Engagierte hatten gegenüber jüngeren jedoch nicht nur mehr Zeit für ihre aktuell ausgeübte Tätigkeit. Sie hatten darüber hinaus im Laufe ihres Lebens auch mehr Möglichkeiten, in verschiedenen Zusammenhängen des Engagements ihre Tätigkeit zu wechseln und auf diese Weise das für ihre Eignung und Neigung Passende herauszufinden. Jüngere sind oft noch auf der Suche oder beim Experimentieren. Außerdem stehen junge Leute vor einer Reihe von biografischen Umorientierungen. Im Rahmen der Phase ihrer Bildung und Ausbildung, der beruflichen Etablierung und der Familiengründung wird es noch grundlegende Veränderungen geben, nicht zuletzt einen oder mehrere Wechsel des Wohnorts, bis man sich irgendwo familiär auf Dauer einrichtet. Wie gesehen, hat diese Etablierung auch etwas mit der Übernahme freiwilliger Tätigkeiten zu tun, oft im Zusammenhang mit den eigenen Kindern, dient aber auch dazu, sich an einem neuen Wohnort sozial zu integrieren.

Grafik 33

Wie lange die freiwillige Tätigkeit bereits ausgeübt wird (2009)

nach Alter der Engagierten

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Neben der aktuell ausgeübten Tätigkeit von Freiwilligen interessiert es, wie lange Freiwillige überhaupt schon engagiert sind. Der Freiwilligensurvey zeigt, dass im Leben ein solches Erstengagement zumeist früh einsetzt und dann gelegentlich unterbrochen oder gewechselt wird. Das Einstiegsalter liegt im Saarland im Durchschnitt beim Alter von 24 Jahren, freilich mit großen Unterschieden, vor allem zwischen den Altersgruppen. Betrachtet man den Alterswert für die jüngste Gruppe, dann liegt dieser erstaunlich niedrig (bei 14 Jahren). Er steigt bis zur Gruppe der ab 60-Jährigen auf knapp 34 Jahre an. Warum ist der Einstiegswert, je älter die Engagierten sind, umso höher? Zur Erklärung muss man in Prozesskategorien denken. Bei den älteren Menschen hat im Engagement bereits ein viel größerer Austausch stattgefunden, vor allem zwischen Menschen, die irgendwann aus dem Engagement ausgestiegen sind, und solchen, die in späteren Jahren als in früher Jugend neu dazu gekommen sind. Bei den jüngeren Menschen konnten sich solche Prozesse noch weniger vollziehen, die erst mit dem Älterwerden stärker wirksam werden.

4.2 Das Zeitregime der Engagierten

Mit dem aktuellen Zeitregime des freiwilligen Engagements im Saarland beschäftigt sich Grafik 34. Auch hier verweisen zwei Indikatoren auf die Frage der Verbindlichkeit der freiwilligen Tätigkeiten. Zum einen stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß die Tätigkeiten von regelmäßigen Terminen bestimmt sind, zum anderen, ob sie nur kurzfristig oder auf Dauer angelegt sind. 72% der zeitaufwendigsten freiwilligen Tätigkeiten von Engagierten sind im Saarland mit regelmäßigen Verpflichtungen verbunden. Lediglich in der Altersgruppe 31 bis 45 Jahre war dies etwas seltener der Fall (69%). Einer zeitlichen Begrenzung unterliegen 22% der freiwilligen Tätigkeiten, 78% der Tätigkeiten sind auf Dauer angelegt.

Man muss allerdings wissen, dass es im Freiwilligensektor immer einen gewissen Bestand an zeitlich weniger strukturierten bzw. an zeitlich begrenzt angelegten Tätigkeiten gibt. Typisches Beispiel sind Tätigkeiten im Bereich Kindergarten und Schule, die zum einen an bestimmte Altersstufen der Kinder gebunden sind, zum anderen einer gewissen Amtsrotation unterliegen. Deshalb kann es nicht verwundern, dass solche Tätigkeiten und Ämter sogar zu 53% nicht auf Dauer angelegt sind (Bundesdaten, auch im folgenden Abschnitt). Da in den Einrichtungen ein geregelter Betrieb seitens des hauptamtlichen Personals vorhanden ist, erfolgt die Beteiligung von Freiwilligen außerdem unregelmäßiger.

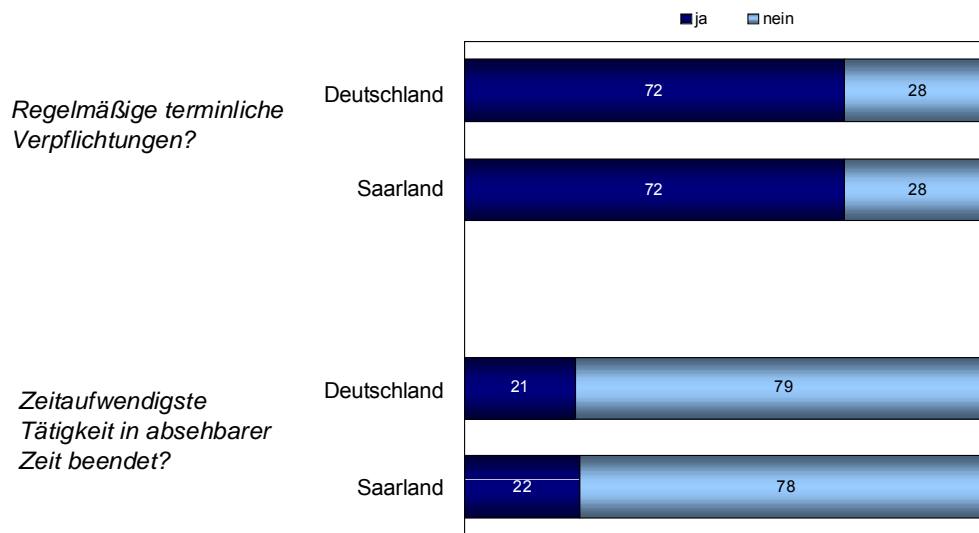
Terminlich noch unregelmäßiger als bei Kindergarten und Schule sind die Tätigkeiten allerdings im Bereich Umwelt- und Tierschutz und im lokalen Bürgerengagement angelegt. Hier sind die Aktivitäten auch jahreszeitenbedingt, zum anderen mehr auf Kampagnen, temporäre Aktionen oder andere unregelmäßige Anlässe bezogen. Vermehrt zeitlich begrenzt sind freiwillige Tätigkeiten im politischen und beruflichen Engagement sowie im Bereich Justiz und Kriminalitätsprobleme (z.B. Schöffenämter). Im Umwelt- und Tierschutz sind trotz der erhöhten terminlichen Unregelmäßigkeit die Tätigkeiten dennoch besonders häufig langfristig angelegt. Das betrifft häufiger auch Sport und Kultur sowie Gesundheit und Soziales.

In der Regel sind es die engagierten Frauen, die seltener als Männern regelmäßige terminliche Verpflichtungen wahrnehmen und deren Tätigkeit einer zeitlichen Begrenzung unterliegt. Beides trifft fürs Saarland nicht zu. Regelmäßigen terminlichen Verpflichtungen kamen engagierte Frauen und Männer gleich häufig nach (73% bzw. 72%). Einer zeitlichen Begrenzung unterlagen sogar mehr Tätigkeiten von Männern als von Frauen, und das über fast alle Altersgruppen (bis auf die unter 30-Jährigen). Dieses Ergebnis lässt sich hauptsächlich auf die vielen Leitungs- und Vorstandsfunktionen (von Männern) im Saarland zurückführen, die häufiger als bundesweit mit einer zeitlichen Begrenzung der freiwilligen Tätigkeiten einhergehen.

Grafik 34

Regelmäßige terminliche Verpflichtung und zeitliche Begrenzung (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

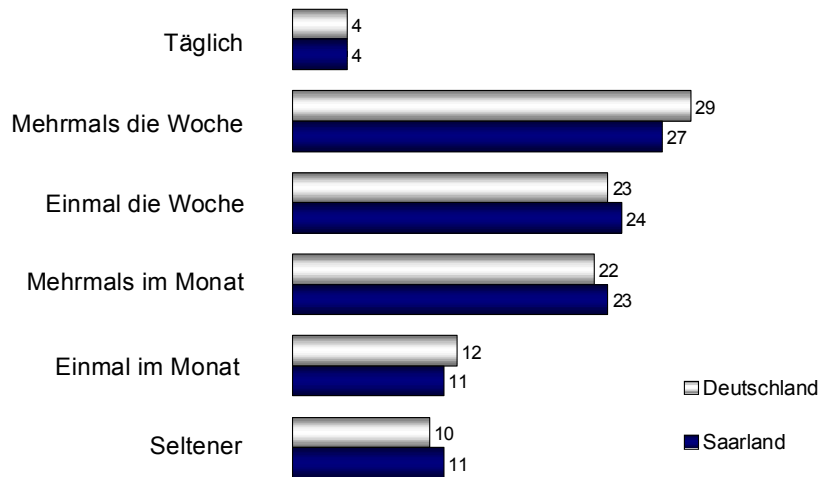
Sozialforschung

Der Freiwilligensurvey enthält zwei weitere Indikatoren, die das Zeitregime des Engagements verdeutlichen. Der erste beschäftigt sich mit der Rhythmik, mit der freiwillige Tätigkeiten ausgeübt werden (Grafik 35). Diese ist je nach Tätigkeit sehr unterschiedlich und reicht von einer kleinen Gruppe an Freiwilligen (2009: 4%), die sogar täglich tätig ist, bis hin zu einer größeren Gruppe, die nur gelegentlich im Jahr aktiv wird (2009: 10%). Immerhin 29% der Engagierten sind mehrmals die Woche im Einsatz, weitere 45% einmal die Woche bzw. mehrmals im Monat. Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden daran erkennbar, dass Frauen ihre Tätigkeiten weniger oft ausüben als Männer. Das angespannte Zeitbudget der Frauen setzt seine Beschränkung somit nicht nur bei der geringeren Beteiligung der Frauen am Engagement, sondern auch durch zeitlich weniger intensives Engagement (dazu Weiteres im Folgenden).

Grafik 35

Häufigkeit der Ausübung der freiwilligen Tätigkeiten (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



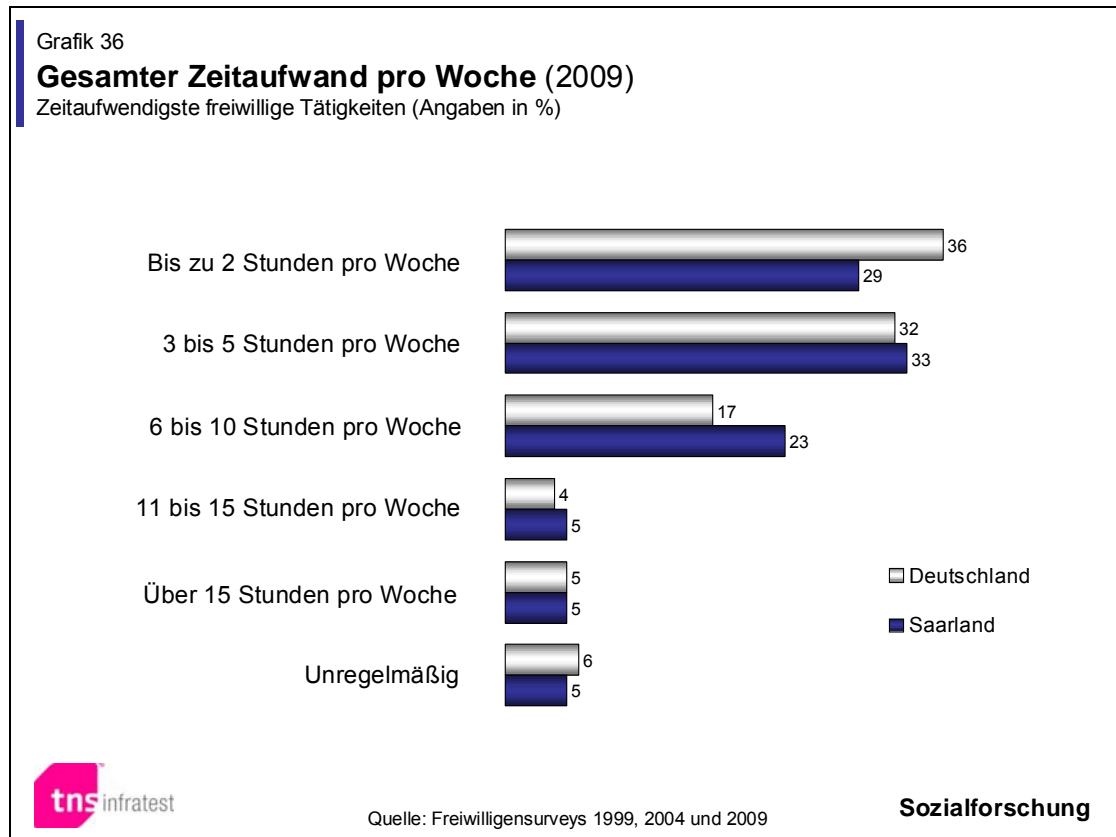
Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Abgesehen von der Häufigkeit des Engagements fragt sich, wie viel Zeit am Ende von Engagierten in einer typischen Woche für die freiwillige Tätigkeit eingesetzt wird (Grafik 36). Hier handelt es sich, zumindest für die nicht wenigen Engagierten, die mehr als einer Tätigkeit nachgehen, um eine Sammelkategorie für alle ausgeübten Tätigkeiten. Für 29% der Engagierten im Saarland reicht es in der Woche nur für zwei Stunden (BRD: 36%). Ein weiteres Drittel der Engagierten kann zwischen drei und fünf Stunden pro Woche investieren. 23% der Freiwilligen im Saarland, und damit deutlich mehr als auf Bundesebene, waren zwischen sechs und zehn Stunden engagiert, weitere 10% mehr als zehn Stunden. Nur ein kleiner Teil der Engagierten war unregelmäßig eingebunden. Auch auf Bundesebene war das zeitlich unregelmäßige bzw. zeitlich schwer einschätzbare Engagement deutlich rückläufig, was maßgeblich auf das inzwischen regelmäßiger Engagement der Frauen zurückgeht.

Besonders viel Zeit setzen Engagierte im Alter von bis 30 Jahren ein. 16% der jungen Freiwilligen investierten mehr als zehn Stunden pro Woche, während es bundesweit nur 8% waren. Der Gegenpol sind die 31- bis 45-Jährigen, die im Saarland zwar zu den Spitzenreitern der Beteiligung am Engagement gehören, deren Zeitbudget aber wegen der zumeist gleichzeitig ausgeübten Erwerbs- und Familienarbeit besonders angespannt ist. 40% der Engagierten dieser Altersgruppe konnten bis zu zwei Stunden pro Woche aufwenden, ein gutes weiteres Drittel zwischen drei und fünf Stunden.

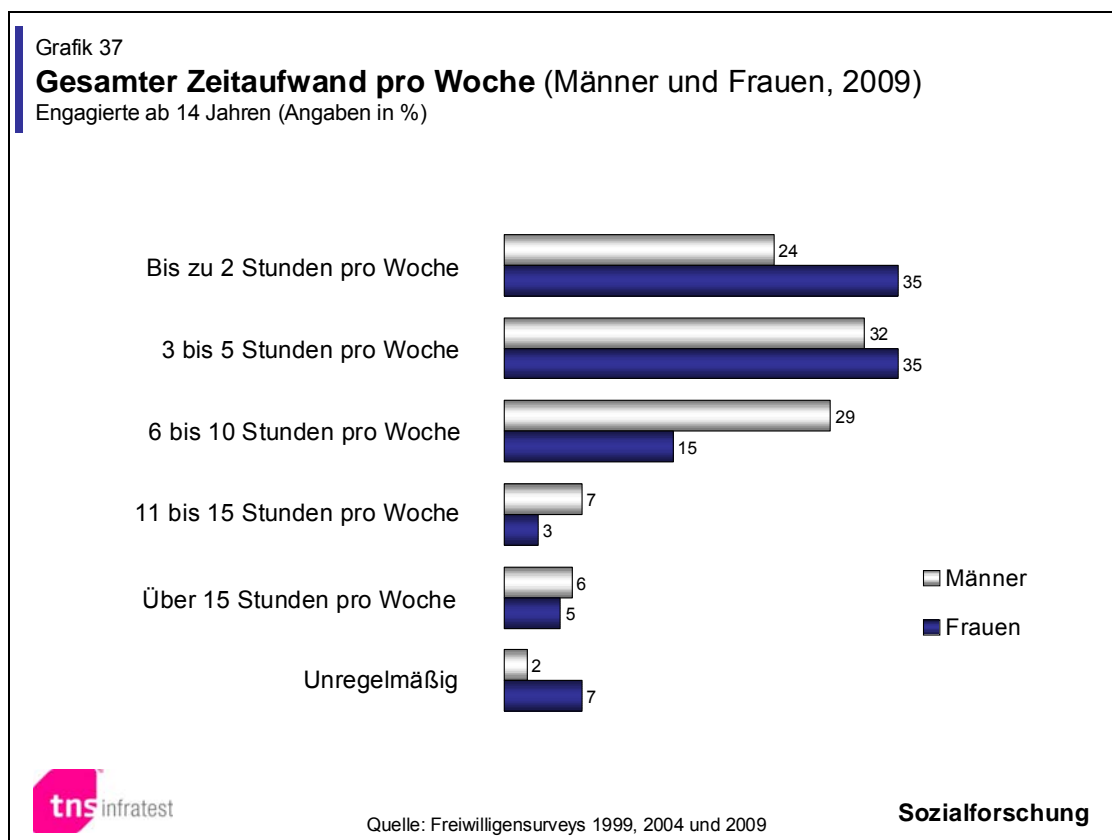
Mehr als fünf Stunden konnten lediglich 25% der 31- bis 45-Jährigen aufbringen (davon deutlich mehr Männer als Frauen).



Wie gesehen, gibt es zwischen Männern und Frauen nicht nur einen Unterschied beim Umfang der Beteiligung am Engagement, sondern auch bei der Regelmäßigkeit, mit der man sich engagiert. Frauen können sich nicht so häufig wie Männer engagieren, und das hängt auch mit der geringeren Zeit zusammen, die sie in ihr Engagement investieren können (Grafik 37). Reicht es bei ihnen zu 35% nur zu bis zu zwei Stunden pro Woche, so sind Männer in dieser Kategorie nur zu 24% vertreten. Weitere 35% der engagierten Frauen können zwischen drei und fünf Stunden einbringen und ziehen in dieser Kategorie fast mit den Männern gleich (32%). Alle Zeitkategorien oberhalb der fünf Stunden sind dagegen deutlich stärker von Männern besetzt. Im Vergleich zu den Frauen auf Bundesebene sind die engagierten Saarländerinnen allerdings in der Lage, mehr Zeit für ihr gesamtes freiwilliges Engagement einzubringen, weshalb auch die geschlechterspezifischen Unterschiede weniger prägnant ausfallen.

Häufiger als Männer sind Frauen unregelmäßig engagiert, wenngleich diese zeitliche Beschreibung des Engagements lediglich für 7% der Frauen zutrifft und das besonders für Frauen über 45 Jahren. Bundesweit war zwischen 2004 und 2009 eine

Abnahme der unregelmäßig ausgeübten Tätigkeiten festzustellen. Diese gestiegene Regelmäßigkeit kam im Wesentlichen dem vermehrten Einsatz von bis zu zwei Stunden pro Woche zugute.



Eine andere Möglichkeit, das Zeitvolumen für freiwilliges Engagement zu ermitteln, besteht darin, die Freiwilligen die ungefähre Stundenzahl für ihre zeitaufwendigste Tätigkeit pro Monat schätzen zu lassen. Danach wandten die Saarländer Engagierten 2009 im Durchschnitt 17,8 Stunden pro Monat für ihre Tätigkeiten auf. Damit liegt das Saarland über den Bundesdaten, die für 2009 knapp 16 Stunden pro Monat auswiesen (1999: 18,1). Im Saarland ist also nicht nur ein höherer Anteil der Menschen engagiert, sondern diese investieren auch mehr Zeit in ihr Engagement. Dieser Befund geht einher mit den Ergebnissen zum Zeitvolumen insgesamt, das im Saarland ebenfalls höher ist als im Bund.

Auch die monatliche Stundenzahl engagierter Frauen und Männer spiegelt sich in den Ergebnissen für die zeitaufwendigste Tätigkeit wider. Zwar waren Männer, auch auf ihre zeitaufwendigste Tätigkeit bezogen, umfassender als Frauen engagiert (Männer: 18,7 Stunden pro Monat, Frauen: 16,6). Der Unterschied ist aber nur halb so groß wie im Bundesdurchschnitt (dort vier Stunden Differenz). Geringer als in der jüngsten und ältesten Gruppe war der monatliche Zeiteinsatz in den beiden mittleren

Altersgruppen, besonders bei den 31- bis 45-Jährigen, die am stärksten durch die Doppelbelastung aus Familien- und Erwerbsarbeit betroffen sind (16,1 Stunden pro Monat). Möglicherweise lässt sich mit dieser Situation eine zeitlich reduzierte Haupttätigkeit in Kombination mit einer oder mehreren Nebentätigkeiten mit begrenztem und flexiblem Zeitregime besser verbinden als nur eine, aber zeitlich sehr beanspruchende Haupttätigkeit.

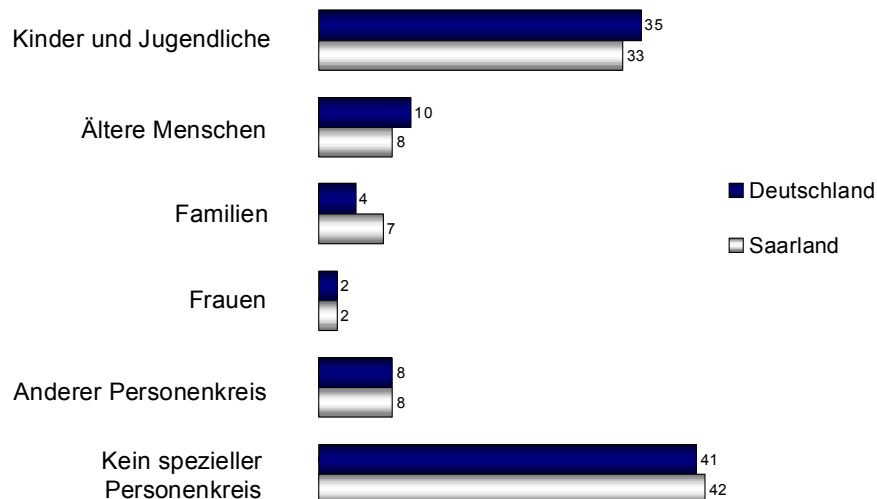
4.3 Zielgruppen des Engagements

Freiwillige Tätigkeiten können unterschiedlichen Zielgruppen zugute kommen, wie etwa Kindern und Jugendlichen oder älteren Menschen. Sie können jedoch auch nicht auf Zielgruppen bezogen sein, wie fachliche, planende oder administrative Arbeiten oder sie richten sich an keine bestimmte Gruppe. Kinder und Jugendliche sind bei Weitem die größte Zielgruppe des freiwilligen Engagements (Grafik 38). Zusammen mit den Familien machen sie im Saarland 40% des Engagements aus. An zweiter Stelle der Zielgruppen kommen die älteren Menschen, aber mit weitem Abstand hinter den jüngeren Menschen. Dennoch hat ihre Bedeutung für das Engagement auf Bundesebene und in vielen Ländern zugenommen, vor allem für Tätigkeiten älterer Freiwilliger. Ähnlich wie bei den jüngeren Engagierten war auch bei den älteren Engagierten ein „Peergroup“-Effekt zu erkennen, allerdings nicht ganz so stark ausgeprägt. Jüngere Engagierte setzen sich besonders oft für junge Menschen ein (65% der unter 30-jährigen Freiwilligen), ältere Engagierte dagegen vermehrt für ältere Menschen. Jeder fünfte Engagierte ab 60 Jahren war speziell für ältere Menschen im Einsatz (21%).

Grafik 38

Zielgruppen des freiwilligen Engagements (2009)

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



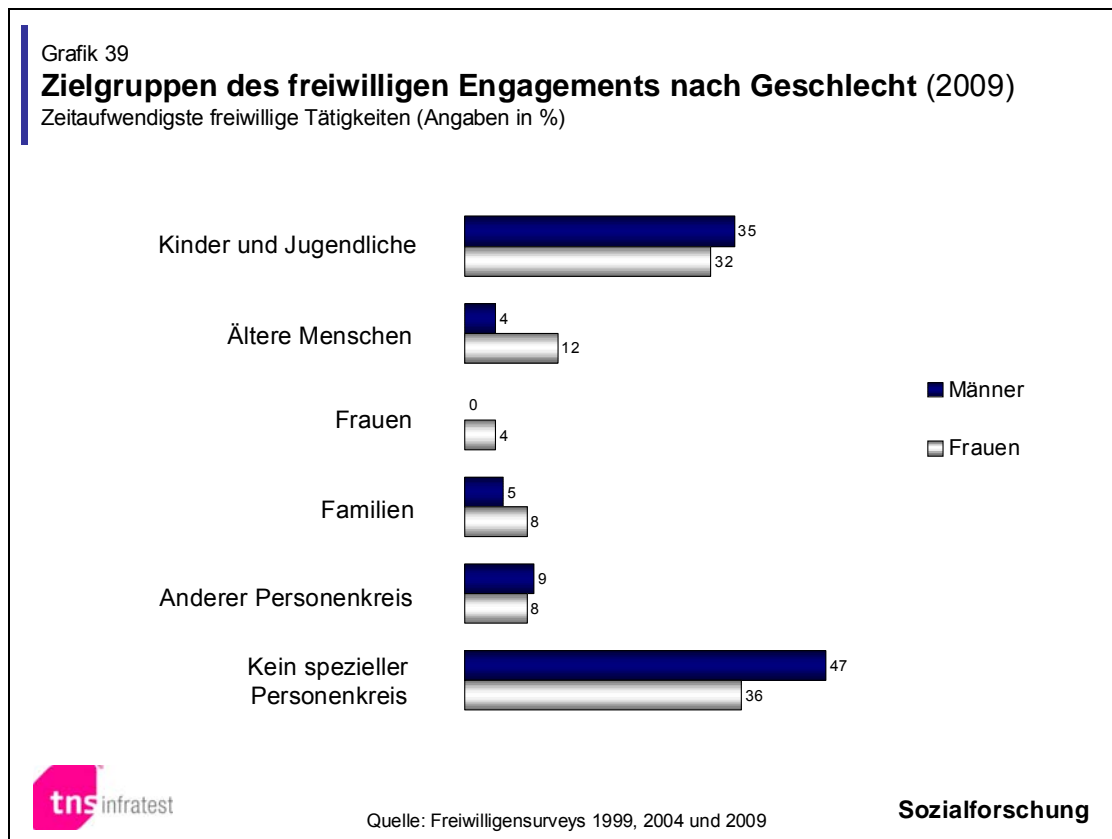
Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Neben dem Alter, das vor allem über die Besonderheit der jeweiligen Zielgruppen entscheidet, hat das Geschlecht eine wesentliche Bedeutung dafür, ob sich Engagierte überhaupt mit bestimmten Zielgruppen beschäftigen (Grafik 39). Der Unterschied der männlichen Sacharbeit und der weiblichen Betreuungsarbeit kommt gerade bei diesem Indikator stark zum Vorschein. 47% der Tätigkeiten der Männer haben nichts Spezifisches mit bestimmten Zielgruppen zu tun, aber nur 36% der Tätigkeiten der engagierten Frauen. Die höhere Zielgruppenfokussierung der Frauen bezieht sich auf alle Zielgruppen, ganz besonders jedoch auf die älteren Menschen, für die Frauen drei Mal so häufig tätig sind wie Männer (12% zu 4%). Höher ist der Bezug des weiblichen Engagements auch zu Familien und sonstigen Gruppen, vor allem zu Behinderten. Das soziale Profil der Frauen wird daran wieder deutlich erkennbar. Dass sie außerdem das auf Frauen bezogene Engagement fast völlig dominieren, ist gut nachvollziehbar.

In einem zentralen Punkt folgen die Ergebnisse des Saarlands allerdings nicht dem gängigen Geschlechtermuster. Im Saarland ist das Engagement für Kinder und Jugendliche bei Männern sogar stärker ausgeprägt als bei Frauen. Wenn sich Frauen für Kinder und Jugendliche einsetzen, geschieht dies oft im Kontext von Schule und Kindergarten, gefolgt vom Sportbereich und von Kirche und Religion. Oft geht es um Kinder unter 14 Jahren. Das kinderbezogene Engagement der Männer erklärt sich im

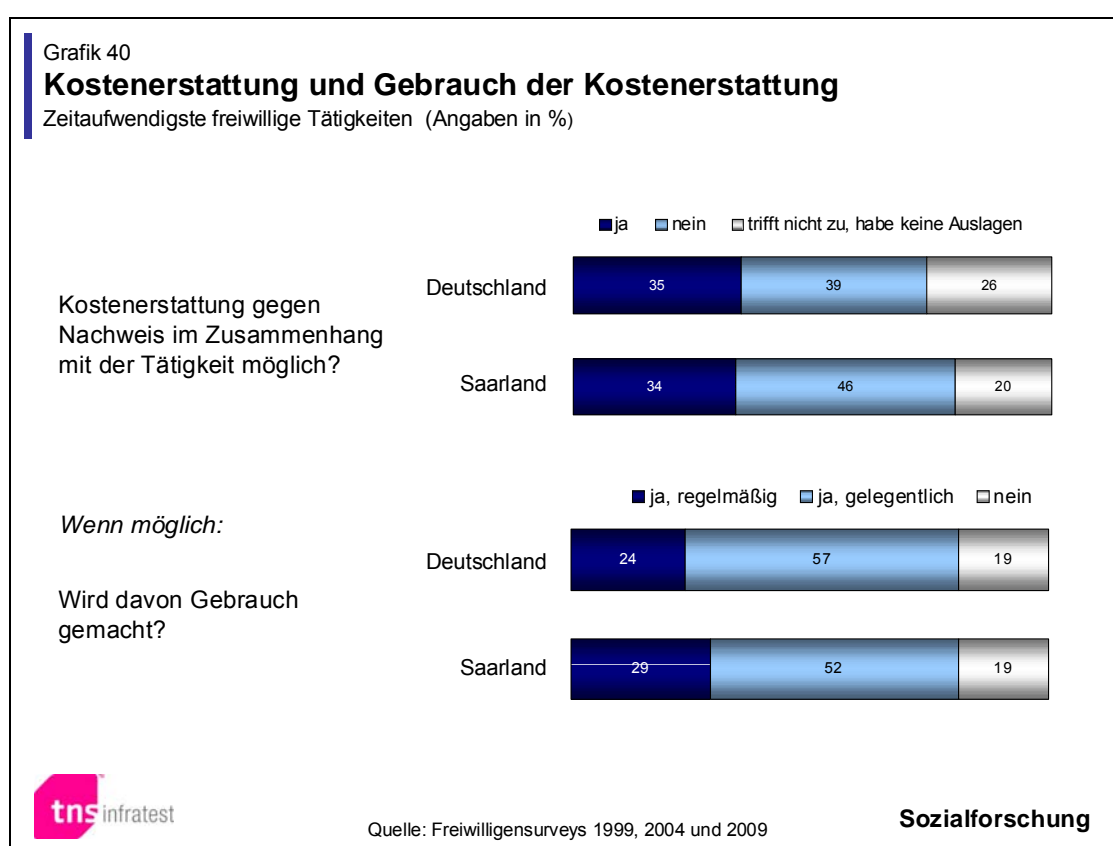
Saarland dagegen zur Hälfte durch Tätigkeiten im Sportbereich und ist in den allermeisten Fällen an kein bestimmtes Alter der Kinder bzw. an Kinder ab 14 Jahren gerichtet. Auch spielen die eigenen Kinder eine weniger wichtige Rolle als bei den Frauen. Deutlich seltener waren Männer mit ihrer kinder- und jugendbezogenen Tätigkeit im Zusammenhang von Kindergarten und Schule engagiert.



4.4 Materielle Aspekte

Dieses Hauptkapitel soll mit einigen Bemerkungen zum materiellen Element im Engagement abgeschlossen werden. Freiwillige Tätigkeiten sind oft mit Kosten verbunden. Seit Jahren steigende Fahrtkosten, im privaten wie öffentlichen Verkehr, dürften dabei die wesentliche Rolle spielen. Dennoch sahen auf Bundesebene 2009 deutlich weniger Engagierte als noch 1999 die Notwendigkeit, Kosten erstattet zu bekommen, bzw. hatten keine Kosten im Engagement. Im Saarland musste nur ein Fünftel der Engagierten keine Auslagen im Zusammenhang mit ihrer freiwilligen Tätigkeit machen (Saarland: 20%, BRD: 26%).

Ähnlich viele Engagierte wie auf Bundesebene können sich im Saarland ihre Kosten erstatten lassen (Saarland: 34%, BRD: 35%). Deutlich größer ist im Saarland die Gruppe derer, die keine Möglichkeit zur Kostenerstattung hat (46%). Sofern die Freiwilligen im Saarland eine Kostenerstattung erhalten können, machen sie überwiegend davon Gebrauch (81%). Nur knapp jeder fünfte Engagierte verzichtet auf eine Kompensation (19%). Mehrheitlich lassen sich die Saarländerinnen und Saarländer ihre Auslagen gelegentlich erstatten (52%), immerhin 29% machen regelmäßig von der Kostenerstattung Gebrauch.



Die bundesweit zu beobachtende sinkende Bedeutung der Kostenbelastung betrifft alle Bereiche des Engagements und viele Bevölkerungsgruppen, wobei typische Unterschiede bestehen blieben (Bundesdaten). Nach wie vor fallen bei Engagierten, die sich mit beruflicher Interessenvertretung befassen, häufiger Kosten an, während solche in Bereichen wie Schule und Kindergarten oder lokales Bürgerengagement weniger finanzielle Auslagen haben (Bundesdaten). Hier schlagen sicher die kurzen Wege vor Ort besonders durch, z. B. auch die Möglichkeit (und die Neigung), das Fahrrad zu benutzen.

Die Befunde zur Kostenbelastung sind ein Hinweis auf eine relative Herabstufung des materiellen Themas bei den Engagierten, die der breiten „Normalbevölkerung“ zuzu-

ordnen sind. Das gilt allerdings nicht für materiell prekär Situierte und Arbeitslose (alles wieder Bundesdaten). Engagierte in ungünstigen materiellen Verhältnissen nehmen die Kostenerstattung mehr in Anspruch als solche in mittleren oder guten materiellen Umständen. Allerdings ist der Unterschied nicht sehr groß, so dass das materielle Element im Allgemeinen keine durchschlagende Rolle spielt. Dennoch wird es anhand der Arbeitslosen direkter erkennbar, die Kostenerstattungen besonders häufig und regelmäßiger als andere Gruppen in Anspruch nehmen (Bundesdaten). In Zeiten von Hartz IV wird ein Sozialausgleich im Freiwilligenbereich wichtiger, und das erscheint anhand des Verhaltens der materiell besser Gestellten auch möglich.

1999 bekamen erst 18% der Engagierten bundesweit eine Vergütung für ihre Tätigkeit, 2009 bereits 23%. Auch im Saarland erhielten 2009 23% der Engagierten eine Vergütung. Sachzuwendungen (in hohem Maße für junge Engagierte bis 30 Jahre) und pauschalierte Aufwandsentschädigungen spielten mit 12% bzw. 11% die Hauptrolle. Seltener erhielten die Engagierten eine geringfügige Bezahlung (4%) oder Honorare (1%). Vergütungen erhalten vermehrt politisch Engagierte, ebenso solche bei freiwilliger Feuerwehr und Rettungsdiensten sowie in der außerschulischen Jugendarbeit und Erwachsenenbildung (Bundesdaten). Freiwillige in den Bereichen Kindergarten und Schule, Freizeit und Geselligkeit und Umwelt- und Tierschutz sowie Kirche und Religion (wieder Bundesdaten) kamen dagegen nur in geringem Maße in den Genuss einer Vergütung. Außer pauschalierten Aufwandsentschädigungen haben über die gesamte Dekade von 1999 bis 2009 bundesweit vor allem Sachzuwendungen zugenommen und das in besonders hohem Maße bei jungen Engagierten bis 30 Jahre.

Ähnlich wie auf Bundesebene beliefen sich die Vergütungen im Saarland 2009 zumeist auf bis zu 50 Euro pro Monat, seltener erreichten sie einen Betrag von über 150 Euro, wovon öfter Männer als Frauen profitierten (Bundesdaten und Saarland). Dennoch wurde die Höhe der Vergütung von beiden Geschlechtern gleichermaßen als angemessen beurteilt. Die Auszahlung der Vergütungen erfolgt meist regelmäßig. Die Tatsache, dass auf Bundesebene die Vergütungen geringer als 1999 ausfielen und weniger regelmäßig gezahlt wurden, ist ein Hinweis darauf, dass das materielle Element, obwohl es in geringfügiger Form vermehrt vorkommt, dennoch bei den meisten Engagierten nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Arbeitsmarktnähe des Engagements liegt dann vor, wenn Tätigkeiten mit ähnlichem Arbeitsspektrum nebeneinander her freiwillig und bezahlt durchgeführt werden. Etwas mehr als jeder vierte Engagierte im Saarland beobachtet eine solche Parallelität von Freiwilligkeit und Bezahlung (Saarland: 26%, auf Bundesebene: 25%). War dies der Fall, wollten 26% der entsprechenden Freiwilligen die Tätigkeit lieber gegen Bezahlung ausüben, besonders wenn sie unter 30 Jahre alt waren oder wenn ihr Berufseinstieg noch ausstand. Eine bedenkliche Entwicklung gab es bei den engagierten Arbeitslosen (nur Bundesdaten). Zum einen nahmen diese 2009 wesentlich mehr

eine Parallelität von freiwilliger und bezahlter Arbeit als andere Engagierte wahr. Gleichzeitig stieg bei ihnen der Anteil derer stark an, die ihre Tätigkeit lieber gegen Bezahlung ausüben wollten, und dieser liegt inzwischen doppelt so hoch wie bei den anderen Freiwilligen.

Eine weitere Frage ist, ob Tätigkeiten, die früher hauptamtlich ausgeübt wurden, inzwischen unentgeltlich oder gegen geringe Bezahlung durch Freiwillige erledigt werden. Insgesamt meinten nur 10% der Engagierten im Saarland, dass das in ihrem Umfeld der Fall sei, 84% sahen das nicht so (6% keine Einschätzung). Zwischen männlichen und weiblichen Engagierten besteht im Saarland kein Unterschied. Allerdings sahen Engagierte über 45 Jahre verstärkt einen solchen Zusammenhang (13% der über 45-Jährigen, 7% der unter 45-Jährigen). Auf Bundesebene kamen Hinweise auf Aufgabentransfers von hauptamtlicher Ausführung an Freiwillige vermehrt aus den Bereichen Jugend und Erwachsenenbildung, Politik, Gesundheit und Soziales.

5. Förderung des freiwilligen Engagements

5.1 Unterstützung und Verbesserungsbedarf

Neben den Organisationen sowie Staat und Öffentlichkeit gehören auch die Arbeitgeber zu denjenigen Akteuren, die die Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement setzen und Freiwillige bei der Ausübung ihrer Tätigkeit unterstützen können.¹⁶ Im Saarland erhielt 2009 ein Viertel der abhängig beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine Unterstützung seitens des Arbeitgebers (26%), genauso viele hielten eine Unterstützung nicht für nötig und mit 48% gab immerhin fast die Hälfte der Freiwilligen an, nicht von ihrem Arbeitgeber unterstützt zu werden (BRD: 43%, Grafik 41). Sofern Unterstützung vorhanden war, kam diese am häufigsten in Form von Freistellungen für die Tätigkeit, Nutzung der Infrastruktur und einer flexiblen Arbeitszeitgestaltung zum Tragen.

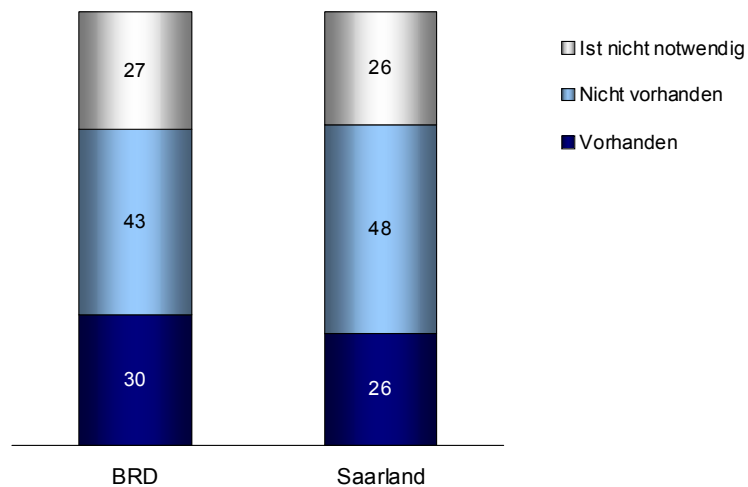
Besonders Arbeiter profitieren inzwischen mehr von der Unterstützung ihres Arbeitgebers (Bundesdaten, auch im Folgenden). Sie gaben allerdings auch häufiger an, auf diese Unterstützung angewiesen zu sein. Im Unterschied zu Männern benötigen Frauen diese Unterstützung für die Ausübung ihrer freiwilligen Tätigkeit seltener, besonders wenn sie in Teilzeit beschäftigt sind, was auf einen großen Teil zutrifft. Am häufigsten wurden Arbeitnehmer 2009 in Form von flexiblen Arbeitszeiten und von Freistellungen sowie der Nutzung der betrieblichen Infrastruktur unterstützt.

¹⁶ Das Saarland würdigt das Engagement der Unternehmen 2010 bereits zum dritten Mal mit einem Unternehmens-Wettbewerb. Darin sollen Unternehmen ausgezeichnet werden, die sich für das Gemeinwohl einsetzen und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen.

Grafik 41

Unterstützung durch die Arbeitgeber (2009)

Abhängig Beschäftigte mit ihrer zeitaufwendigsten Tätigkeit (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009

Sozialforschung

Bei der Frage, was Organisationen und Einrichtungen aus der Sicht von Freiwilligen verbessern können, ist die Prioritätenreihenfolge im Saarland identisch mit der auf Bundesebene. Allerdings ist der Problemdruck der Engagierten im Saarland in den meisten Punkten größer als im Bund (Grafik 42). Zwei von drei Saarländer Engagierten wünschen sich mehr Finanzmittel für bestimmte Projekte (67%), jeder zweite eine bessere Infrastruktur in Form von Räumen und Sachmitteln. Beide Punkte werden besonders von den mittleren Altersgruppen (31 bis 59 Jahre) angemahnt, die wie gesehen deutlich überdurchschnittlich engagiert sind. Die stärkere Vertretung der Frauen im sozialen Bereich, im Gesundheitsbereich sowie bei Kirche und Religion (allesamt nicht sehr finanzstarke Bereiche) führt wohl dazu, dass sich Frauen vermehrt eine bessere finanzielle Ausstattung ihrer Projekte wünschten.

Der Wunsch nach besseren Weiterbildungsmöglichkeiten für Freiwillige geht sehr oft mit dem Wunsch nach einer besseren fachlichen Unterstützung einher. Während die jungen Engagierten bis 30 Jahre in beiden Punkten weniger Handlungsbedarf sehen, wünschen sich mehr 46- bis 59-Jährige eine bessere fachliche Unterstützung bzw. bessere Weiterbildungsmöglichkeiten. Auch die Nichterwerbstätigen äußerten in diesen beiden Punkten verstärkt Verbesserungen. Vielfältige Weiterbildungsangebote

seitens der Organisationen der Zivilgesellschaft unterstützen engagierte Menschen bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten und tragen zur Erweiterung ihrer Kompetenz bei.

Zudem wünschten sich gerade diejenigen Engagierten, die bereits an solchen Maßnahmen teilgenommen hatten, eine bessere fachliche Unterstützung und bessere Weiterbildungsmöglichkeiten. Das heißt, die Nachfrage steigt mit ihrer „Befriedigung“ sogar weiter. Neben den von den Organisationen selbst organisierten oder anderweitig vermittelten Weiterbildungsveranstaltungen bietet auch die LAG pro Ehrenamt Qualifizierungsmaßnahmen, Schulungen und Seminare an. Im Rahmen einer Bildungsoffensive für das Saarland hat die LAG pro Ehrenamt z.B. die Qualifizierungsmaßnahme „Engagementlotse“ auf den Weg gebracht und vermittelt darin ein breites Wissensspektrum für Freiwillige.



Eine unbürokratischere Kostenerstattung wird von gut jedem dritten Engagierten gewünscht, wobei Engagierte ohne Möglichkeit zur Kostenerstattung diesen Punkt häufiger nennen (39%). Das Thema „Anerkennung von Freiwilligen durch hauptamtliche Mitarbeiter“ wird schon seit längerer Zeit diskutiert, häufig mit einem defizitären Unterton. Der Freiwilligensurvey zeigt, dass viele Freiwillige im Saarland hier keine besonderen Probleme sehen; dennoch mahnt ein gutes Viertel durchaus Verbesserungsbedarf an (27%). Typischerweise kommt Kritik in diesem Punkt deutlich mehr

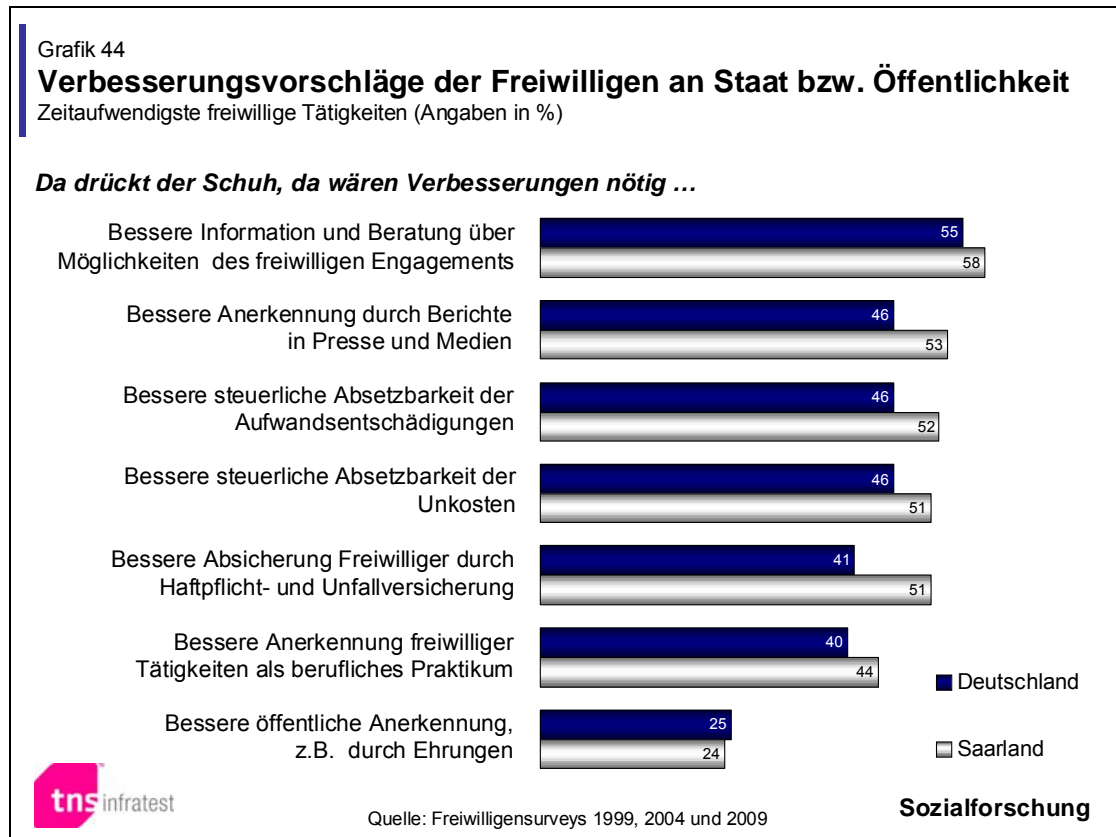
von Engagierten, die Hauptamtliche in ihrem Umfeld haben, als von solchen, die nichts mit Hauptamtlichen zu tun haben. So verwundert es auch nicht, dass Frauen (siehe auch Grafik 43) und ältere Engagierte in puncto Anerkennung einen größeren Handlungsbedarf anmelden.

Eine bessere finanzielle Vergütung für die freiwillige Tätigkeit steht an unterster Stelle der Prioritätenliste. Knapp ein Viertel der Engagierten wünschten sich diesbezüglich Verbesserungen (24%). Während Frauen und älteren Menschen eine ideelle Würdigung besonders wichtig ist, wünschten sich mehr Männer und jüngere Engagierte eine bessere monetäre Anerkennung ihrer Tätigkeit (Grafik 43).



Engagierte im Saarland bewerteten auch die von Staat und Öffentlichkeit gesetzten Rahmenbedingungen kritischer als Engagierte auf Bundesebene. Der höchste Verbesserungsbedarf wird bei der besseren öffentlichen Information und Beratung über die Möglichkeiten des Engagements gesehen (Grafik 44). Deutlich häufiger als im Bund wünschen sich die Saarländer Engagierten eine bessere Anerkennung ihrer Tätigkeit in Presse und Medien (Saarland: 53%, BRD: 46%). Besonders die erwerbstätigen Engagierten sowie die 31- bis 45-Jährigen sehen in diesem Punkt Verbesserungspotenzial. Bessere Information und Beratung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements und dessen Medienpräsenz sind offensichtlich wichtige

Dauerthemen bei der Einschätzung des Bedarfs für die Verbesserung der öffentlichen Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements durch die Engagierten.



Gut die Hälfte der Engagierten, darunter viele Erwerbstätige, wünschen sich Steuererleichterungen in Bezug auf die Unkosten des Engagements bzw. auf Aufwandsentschädigungen. Während Männer und Frauen unzureichende Möglichkeiten, Unkosten absetzen zu können, gleichermaßen bemängeln, wünschten sich Frauen darüber hinaus häufiger die Absetzbarkeit von Aufwandsentschädigungen (Grafik 45).

Viele Bundesländer haben in den letzten Jahren Maßnahmen ergriffen, um Freiwillige bei der Ausübung ihrer freiwilligen Tätigkeit im Haftpflicht- und Unfallfall zu versichern. Auch für die Engagierten des Saarlands hat das Land seit Januar 2005 einen solchen pauschalen Versicherungsschutz abgeschlossen. Insofern erstaunt die Tatsache, dass die Hälfte der Engagierten den Haftpflicht- und Unfallschutz bemängelt. Möglicherweise ist das Thema vielen Engagierten durch die Berichterstattung erst richtig bewusst geworden, ohne dass sie ausreichend über ihren Versicherungsschutz informiert wären. Hier scheint weitere Aufklärungsarbeit vonnöten sowie eine weitere Bedarfsprüfung. Die Prüfung sollte sich auch auf den Versicherungsschutz der Engagierten mit Leitungsfunktionen beziehen, da sie sich, häufiger als die anderen Engagierten Verbesserungen in diesem Punkt wünschten. Auf Bundesebene

kommt die Kritik am mangelnden Versicherungsschutz besonders aus der Jugendarbeit sowie der beruflichen Interessenvertretung.



Frauen und Nichterwerbstätige mahnen verstärkt eine bessere Anerkennung des Engagements als berufliches Praktikum oder Weiterbildung an (Grafik 45). Jüngere Engagierte, die diesen Punkt bundesweit vermehrt angeben, zeigen im Saarland keine besondere Sensibilität dafür. Auf Bundesebene wünschen sich besonders Engagierte in den Bereichen Kindergarten und Schule, außerschulische Jugendarbeit und Erwachsenenbildung sowie Soziales und Gesundheit mehr Anerkennung des freiwilligen Engagements als Weiterbildung bzw. als Praktikum.

Auf dem letzten Platz der Prioritätenliste liegt die öffentliche Anerkennung, z.B. durch Ehrungen. Ein Viertel der Engagierten wünschte sich mehr öffentliche Anerkennung, darunter viele Nichterwerbstätige. Ergebnisse auf Bundesebene zeigen, dass dieses Thema besonders arbeitslose Engagierte interessiert.

5.2 Informations- und Kontaktstellen

Im Zusammenhang mit den Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements im Saarland soll abschließend die Frage des Zugangs zum Engagement bzw. der Anwerbung von Freiwilligen diskutiert werden. Bessere Information und Beratung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements werden von vielen Engagierten gefordert. Eine Möglichkeit dazu sind Informations- und Kontaktstellen, die in den Kommunen dafür eingerichtet wurden oder werden könnten. Auf Initiative der Landesarbeitsgemeinschaft pro Ehrenamt (LAG pro Ehrenamt) entstand in den letzten Jahren in jedem Landkreis des Saarlands eine Ehrenamtsbörse. Die Ehrenamtsbörsen wurden in Kooperation mit den Kreisverwaltungen und dem Regionalverband Saarbrücken eingerichtet und haben ein breites Aufgabenspektrum.

Neben der Beratung von Freiwilligen und Organisationen sowie der Vermittlung freiwilliger Tätigkeiten bieten die Börsen auch Weiterbildungen für Freiwillige an, betreiben eine intensive Öffentlichkeitsarbeit und helfen bei allen offenen Fragen zum Thema Ehrenamt und Freiwilligenarbeit weiter. Im Saarland hatten bis zum Jahre 2009 knapp 6% der Menschen bereits Kontakt zu einer solchen Ehrenamtsbörse (Grafik 46). Nur einen geringen Unterschied ergibt die Analyse nach Geschlecht. Saarländerinnen und Saarländer im Alter zwischen 46 und 59 Jahren hatten am häufigsten Kontakt zu einer Ehrenamtsbörse (7,6%), junge Menschen dagegen seltener (3,8%).

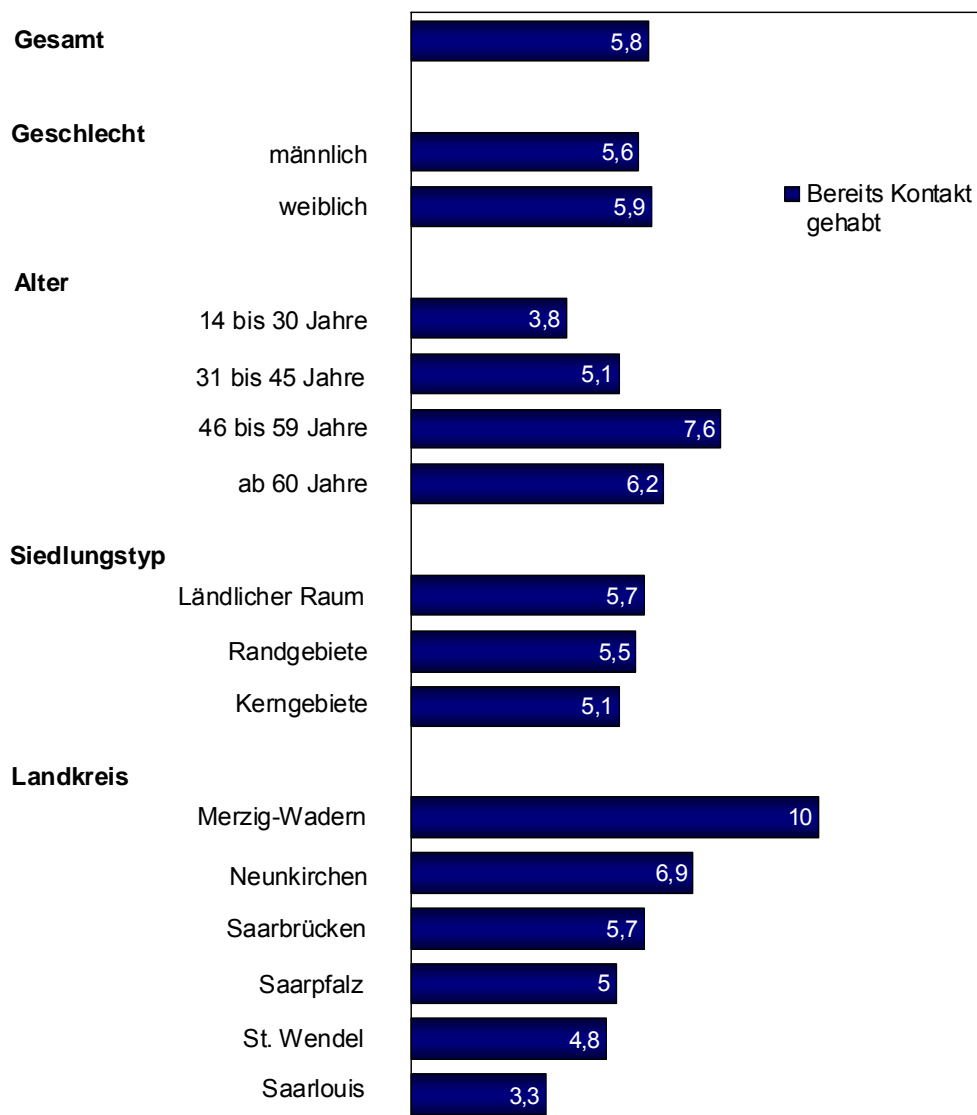
Ein interessantes Ergebnis liefert die Analyse nach Siedlungsmilieu. Menschen im ländlichen Raum hatten ein wenig mehr Kontakt zu einer Ehrenamtsbörse (5,7%) als Menschen in den Randgebieten der Kernstädte und in den Kernstädten selbst (5,5% bzw. 5,1%). In diesem Punkt weichen die Ergebnisse des Saarlands deutlich von denen auf Bundesebene ab.¹⁷ Vor allem in den Kernstädten, aber auch im Umland ist die Kontaktintensität mit Informationsstellen höher und dem liegt auch ein erhöhter Bedarf zugrunde. In den dicht besiedelten Ballungsräumen sind die Angebote, sich zu engagieren vielfältiger und weniger überschaubar. Auf dem Lande sind solche Möglichkeiten besser bekannt und müssen oft nicht extra durch Informations- und Kontaktstellen beworben werden. Die Menschen gehen direkt zu den Vereinen oder Organisationen, wenn sie Interesse haben.

¹⁷ Es muss allerdings auch auf die besondere Beurteilungsbasis im Saarland hingewiesen werden, gerade im Vergleich zu anderen Bundesländern. Für Befragte im Saarland waren die Beurteilungen nur auf die Ehrenamtsbörsen eingeschränkt, während es (wohl auch im Saarland, vor allem aber in den Bundesländern) noch viele andere Beratungsstellen gibt wie Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros und Selbsthilfekontaktstellen und Ähnliches.

Grafik 46

Ob man bisher Kontakt zu einer Ehrenamtsbörse im Saarland hatte

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in %)



Nach den sechs Landkreisen betrachtet zeigt sich, dass der Kontakt zu den Ehrenamtsbörsen in Merzig-Wadern mit 10% am größten war, mit deutlichem Abstand gefolgt von Neunkirchen (6,9%), Saarbrücken (5,7%), Saarpfalz (5%) und St. Wendel (4,8%). Nur gut 3,3% der Menschen im Landkreis Saarlouis hatten sich bereits bei einer Ehrenamtsbörse beraten lassen.

Saarländerinnen und Saarländer, die sich für eine freiwillige Tätigkeit interessieren, hatten nicht häufiger als der Durchschnitt der Bevölkerung bereits Kontakt zu einer Ehrenamtsbörse. Die Bundesdaten zeigen jedoch, dass das Interesse der zum Engagement bereiten Menschen sehr hoch ist, sich in einer Informations- oder Kontaktstelle über freiwilliges Engagement beraten zu lassen. Die Frage, ob im Saarland (und auf Bundesebene) jemand bereits Kontakt zu einer Ehrenamtsbörse gesucht hat, hängt außerdem vom formalen Bildungsstatus ab. Je höher dieser ist, desto häufiger ließ man sich bereits beraten. Diejenigen Saarländerinnen und Saarländer, die Kontakt mit den Ehrenamtsbörsen hatten, waren mit der gebotenen Dienstleistung mehrheitlich zufrieden (56%), weitere 22% waren teilweise, 10% nicht zufrieden. Weitere 10% der Befragten gaben keine Einschätzung ab.

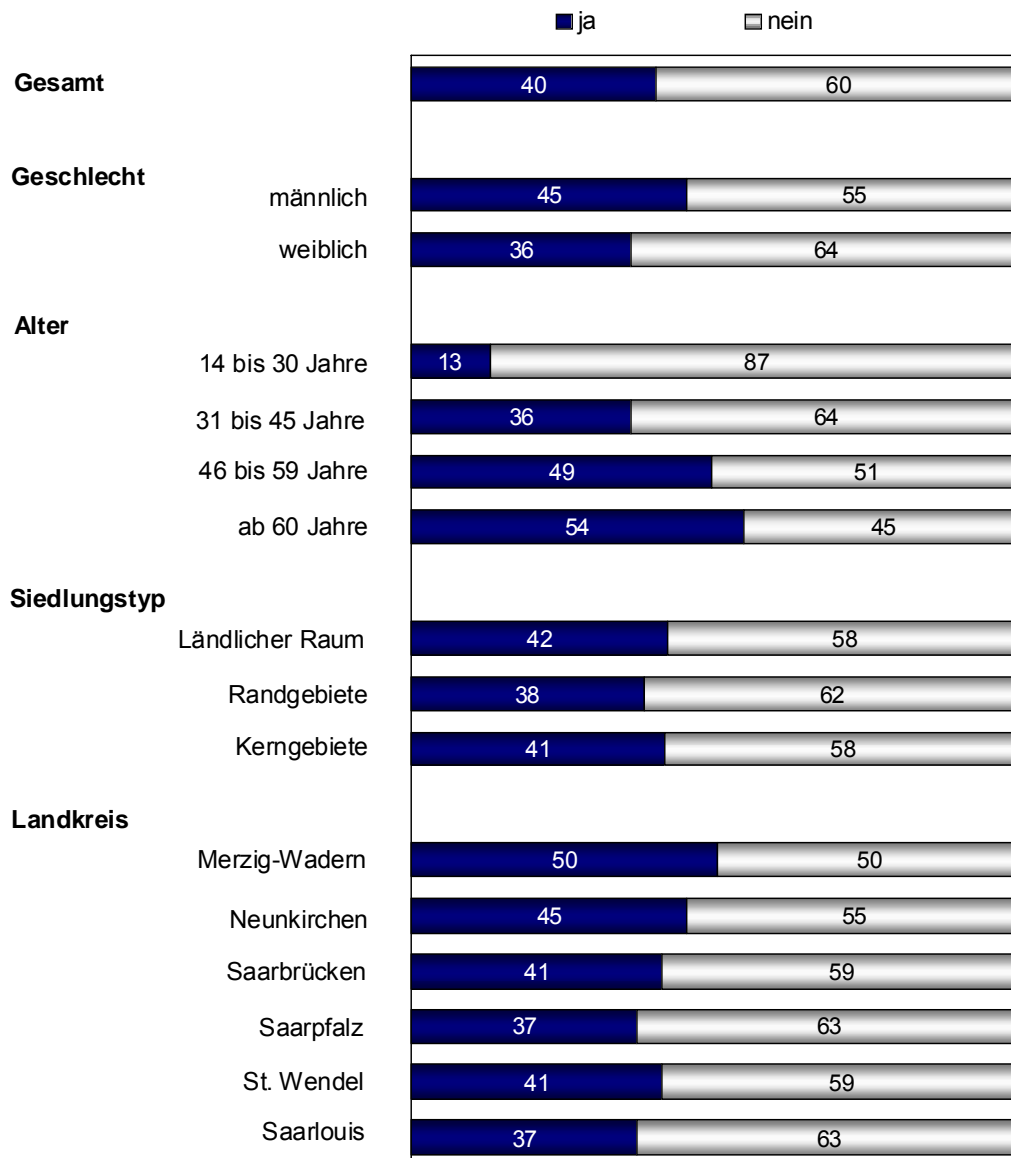
Bereits erwähnt wurde die Landesarbeitsgemeinschaft pro Ehrenamt, die die Dachorganisation für Freiwillige und die Organisationen, Vereine, Verbände und Gruppen und Initiativen im Saarland ist. 40% der Menschen im Saarland hatten bereits von der LAG pro Ehrenamt gehört, darunter mehr Männer als Frauen (45% vs. 36%, Grafik 47). Je älter die Befragten, desto häufiger hatten sie schon von der LAG gehört. Während dies nur bei 13% der unter 30-Jährigen der Fall war, war die LAG pro Ehrenamt 54% der ab 60-Jährigen bzw. der Rentner ein Begriff. Ob die Menschen im ländlichen Raum, in den Randgebieten um die Städte oder in Kernstädten lebten, machte kaum einen Unterschied.

Ähnlich wie der Kontakt mit den Ehrenamtsbörsen ist im Landkreis Merzig-Wadern auch die Kenntnis der LAG pro Ehrenamt am höchsten (50%); 45% der Menschen im Landkreis Neunkirchen war die LAG pro Ehrenamt ein Begriff. Seltener hatten die Menschen in den Landkreisen Saarpfalz und Saarlouis schon etwas von der LAG pro Ehrenamt gehört (jeweils 37%). In etwa durchschnittlichem Maße ist die LAG in den Landkreisen Saarbrücken und St. Wendel bekannt (41%). Die Hälfte der Befragten, die die LAG pro Ehrenamt kannten, bewerteten deren Arbeit positiv. Nur 5% waren der Meinung, dass dies nicht der Fall sei und 44% konnten oder wollten keine Bewertung abgeben. Männer urteilten etwas kritischer als Frauen (Männer: 7% schlechte Arbeit, Frauen: 2%). Bei Engagierten war das Meinungsbild ähnlich. Sie waren zu 47% der Meinung, dass die LAG pro Ehrenamt eine gute Arbeit leiste, 6% bewerteten deren Arbeit negativ und 47% machten keine Angabe.

Grafik 47

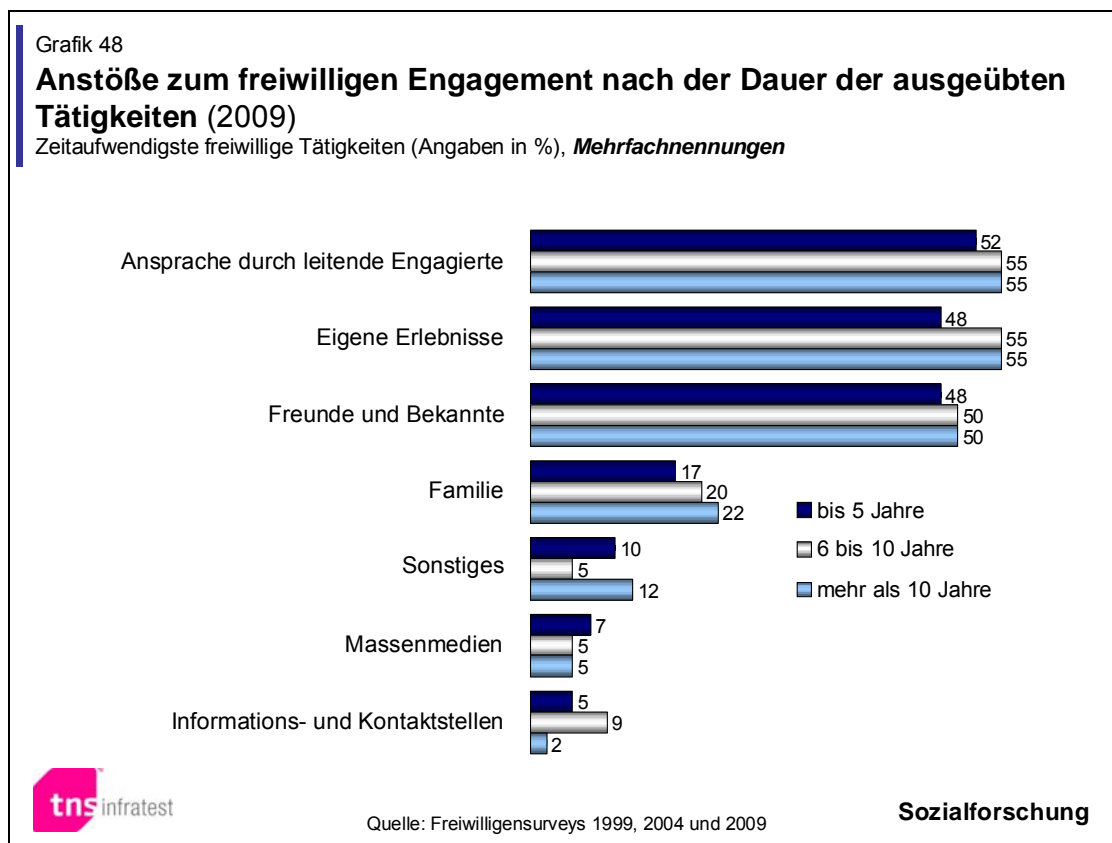
Kenntnis von der Landesarbeitsgemeinschaft pro Ehrenamt (2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in %)



5.3 Zugangswege zum freiwilligen Engagement

Bereits am Beginn dieser Studie war darauf hingewiesen worden, dass freiwilliges Engagement ganz überwiegend durch Ansprache bereits öffentlich aktiver Menschen in den Organisationen und Institutionen zustande kommt. Dies war 1999 bundesweit schon so und daran hat sich wenig geändert. Grafik 48 zeigt, dass über die Hälfte der Engagierten, die ihre Tätigkeit seit bis zu fünf Jahren ausüben, durch die direkte Ansprache von Leitenden zu ihrem Engagement kamen (52%). Bei Engagierten, die länger als fünf Jahre dabei waren, spielte diese Ansprache eine noch wichtigere Rolle.



Auch eigene Erlebnisse oder Anregungen durch Freunde und Bekannte waren für viele Menschen im Saarland Anstoß zum Engagement. Alle drei genannten Zugangswege treffen auf Tätigkeiten, die erst seit bis zu fünf Jahren ausgeübt werden, etwas seltener zu als auf Tätigkeiten, die schon länger durchgeführt werden. Auch der Einfluss der Familie als Anstoßgeber war geringer, je kürzer eine Tätigkeit ausgeübt wurde. Die Anregung durch Freunde und Bekannte, die bereits in der Organisation aktiv waren, hat im Saarland eine größere Bedeutung als bundesweit.

Auch die Familie als Anstoßgeber ist im Saarland wichtiger als im Bund. Beide Zugangsarten bilden ein eigenes familiär-privates Muster des Zugangs zum Engagement (Übersicht 2).

Bei Engagierten, die schon mehr als fünf Jahre in ihrer Tätigkeit aktiv sind, waren eigene Erlebnisse als Anstoß genauso wichtig wie die Ansprache in der Organisation. Allerdings heißen eigene Erlebnisse als Anstoß nicht, dass man nicht trotzdem in einer Organisation angeworben wurde. Zu 53% kam zu dem Eigenanstoß durch Erlebnisse noch die Anwerbung durch Leitende dazu (vgl. auch die doppelten Verknüpfungen der Erlebnisse in Übersicht 2).

Übersicht 2: Muster der Zugänge zum Engagement

Anwerbung	Öffentliche Anregung	Familiär-private Anregung
Leitende Personen	Massenmedien	Familie
(Eigene Erlebnisse)	Informations- und Kontaktstellen	Freunde/Bekannte
(Nicht: Massenmedien)	(Eigene Erlebnisse)	Nicht: Sonstiges
Nicht: Sonstiges	(Nicht: Sonstiges)	

Faktorenanalyse (Hauptkomponenten, Varimax, nur Eigenwerte ab 1), Fettdruck: besonders bestimmende Merkmale, Klammerung: weniger bestimmende Merkmale

Die weniger typischen Anstöße sind bei den erst seit kürzerer Zeit ausgeführten Tätigkeiten vermehrt zu beobachten, vor allem Hinweise aus Presse, Rundfunk oder Fernsehen, aber auch andere im Fragemodell nicht erfasste Gründe („Sonstiges“). Informations- und Kontaktstellen führten vermehrt zu einer freiwilligen Tätigkeit, wenn diese seit weniger als zehn Jahren ausgeübt wird. Die insgesamt für den Zugang zum Engagement immer noch eher geringe Bedeutung der Informations- und Kontaktstellen zeigt, wie groß die Bedeutung der klassischen Rekrutierung ist. Der Zugang über Informations- und Kontaktstellen hängt auch eng mit Anregungen durch die Massenmedien zusammen, durch die Engagierte zu einer Tätigkeit gekommen sind (Übersicht 2).

Informations- und Kontaktstellen für freiwilliges Engagement sind allerdings oft nicht hinreichend finanziert und mit Personal ausgerüstet, um wirksamer sein zu können und vor allem, um auch anspruchsvollere Aufgaben als nur die reine Rekrutierung von Freiwilligen zu übernehmen. Solche Aufgaben sind die einer kommunalen Vernetzungsagentur, die alle Akteure der Engagementförderung an einen Tisch bringt und dazu beiträgt, dass sie an einem Strang ziehen. Dazu kommen Aufklärung und Weiterbildung, um bei den öffentlichen Trägern veraltete Bilder des Einsatzes von Freiwilligen zu hinterfragen. Angesichts dieser Situation ist ein Vermittlungsanteil von 5% der freiwilligen Tätigkeiten, die in den letzten fünf Jahren im Saarland aufgenommen wurden, bemerkenswert.

Zunehmend spielt bei den Kontaktstellen, aber auch bei denjenigen Menschen, die zum Engagement bereit sind, das Internet eine Rolle, besonders bei jüngeren Menschen. Von Menschen, die zum Engagement bereit sind, wurde dieses bereits zu 9% zur Suche nach einem Engagement genutzt und weitere 62% würden das Netz dazu benutzen, vor allem Menschen im jüngeren und mittleren Alter. Das Internet ist heute aus dem Alltag des Engagements nicht mehr wegzudenken. Die Bundesdaten zeigen, dass die Internetnutzung durch Freiwillige in den letzten fünf Jahren deutlich gestiegen ist, besonders in den mittleren und älteren Jahrgängen. Nutzten 2004 erst 42% der Engagierten das Internet für ihre Tätigkeit, waren es 2009 bereits 59%. Alle Altersgruppen setzten 2009 das Medium stärker für ihr Engagement ein als 2004, und das war auch in allen Engagementbereichen zu beobachten.

Ab der Altersgrenze von 60 Jahren wird das Internet allerdings noch immer seltener für die freiwilligen Tätigkeiten genutzt, dennoch gab es auch hier einen deutlichen Zuwachs. Engagierte, in deren Tätigkeit Organisationstalent und Fachwissen besonders gefordert sind, nutzen häufiger das Internet, ebenso Freiwillige, die Leitungsfunktionen ausüben. In der politischen und beruflichen Interessenvertretung sowie in der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung ist die Internetnutzung weiterhin am höchsten (Bundesdaten, auch im Folgenden). Obwohl im kirchlichen und sozialen Bereich das Internet noch keine so große Rolle spielt wie in anderen Sektoren, hat es auch dort seit 2004 einen Modernisierungsschub gegeben, der zu einer deutlich intensiveren Internetnutzung geführt hat.

Literatur

- Gensicke, T. (2010b): Monitor Engagement (BMFSFJ), Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004–2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Berlin, Publikationsversand der Bundesregierung,
<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/engagementpolitik,did=140448.html>
- Gensicke, T., Picot, S., Geiss, S. (2006): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Wiesbaden
- Rosenblatt, B. v. (Hg.) (2001): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement in Deutschland, Bd. 1, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 194.1, Stuttgart, Berlin, Köln

Anhang 1

Informationen über den Freiwilligensurvey

Ende der 1990er-Jahre entschloss sich die Bundesregierung, ein umfragegestütztes Informationssystem einzurichten, das die Zivilgesellschaft in Deutschland im großen Stil und in repräsentativer Form empirisch darstellen sollte. Zu diesem Bedürfnis nach öffentlicher Sichtbarkeit kam die Absicht, die Zivilgesellschaft kontinuierlich zu beobachten. Diese Aktivitäten dienten dem Ziel, auf Basis verlässlicher Informationen eine tragfähige gesellschaftliche Strategie zur Förderung der Zivilgesellschaft zu entwickeln bzw. diese immer wieder an neue Entwicklungen anzupassen.

Eine Recherche des BMFSFJ als federführendem Ministerium, 1996 als Reaktion auf eine Große Anfrage des Bundestags durchgeführt, war zu dem Ergebnis gekommen, dass die vorliegenden Statistiken nicht in der Lage waren, ein umfassendes und verlässliches Bild der Zivilgesellschaft in Deutschland zu zeichnen. Deshalb wurde bewusst der Weg der großen Bevölkerungsbefragung gewählt, um sich bei den Bürgerinnen und Bürgern selbst nach ihren zivilgesellschaftlichen Aktivitäten zu erkundigen. Aus den Informationen seitens der Freiwilligen, anderweitig öffentlich aktiver Personen und auch der zivilgesellschaftlich Unbeteiligten sollte in Form sozialwissenschaftlicher Studien ein detailliertes Gesamtbild der Zivilgesellschaft in Deutschland zusammengesetzt werden. Wirklichkeit, Potenziale und Probleme der Zivilgesellschaft sollten dabei gleichermaßen in den Blick genommen werden.

Ein nach einer Pilotphase 1999 gestarteter „Ehrenamtsurvey“, der sich konzeptionell schnell zu einem „Freiwilligensurvey“ wandelte, wurde inzwischen bereits zum dritten Male durchgeführt (1999 – 2004 – 2009). Der Survey war vorrangig für den Zweck einer genauen Beschreibung des Kernbereichs der Zivilgesellschaft konzipiert, des freiwilligen Engagements. Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement, Initiativen- und Projektarbeit sowie Selbsthilfe sollten detailliert und verallgemeinerbar zugleich beschrieben werden. Heute, wo eine breitere Darstellung der Zivilgesellschaft und ihrer Überlappung mit anderen gesellschaftlichen Bereichen verlangt wird, erweist sich das Konzept des Freiwilligensurveys als geeignet, auch den weiteren Bereich der Zivilgesellschaft und dessen Randzonen zu anderen Bereichen abzustecken.¹⁸

Der Freiwilligensurvey hat eine Reihe von Stärken, stößt allerdings als klassische Bevölkerungsbefragung auch an gewisse Grenzen. Zunächst sollen die Stärken benannt werden, die dazu geführt haben, dass der Survey trotz seiner beträchtlichen

¹⁸ Bei der Erfassung dessen, was man mit „Zivilgesellschaft“ benennt, bildete für die Bundesregierung zunächst der in der deutschen Kultur fest verankerte Begriff des „Ehrenamtes“ den Ausgangspunkt. Daher wurde 1998 eine repräsentative Umfrage über das Ehrenamt ausgeschrieben. Heute dient dem federführenden Ministerium der Begriff des zivilgesellschaftlichen Engagements als Kernbegriff der Zivilgesellschaft, nachdem zwischenzeitlich das „bürgerschaftliche Engagement“ eine wichtige Rolle gespielt hatte. Die Initiative „Zivilengagement“ des Ministeriums bündelt die entsprechenden Aktivitäten.

Kosten bereits dreimal aufgelegt wurde und von Wissenschaftlern, Politikern, Funktionären, Praktikern und Engagierten gleichermaßen intensiv genutzt wird. Nicht zuletzt für die Enquetekommission des Bundestags „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ sowie für die jeweiligen Unterausschüsse des Bundestags zum bürgerschaftlichen Engagement war und ist der Freiwilligensurvey ein wichtiges Arbeitsinstrument.

Hohe Fallzahl: Der erste Freiwilligensurvey startete 1999 mit einem Umfang von knapp 15.000 Interviews und war damit bereits eine der größten deutschen Bevölkerungsbefragungen. Der zweite folgte 2004 mit ebenfalls ca. 15.000 Interviews. Ein wichtiger Grund für dieses aufwendige Format lag darin, dass auch von der Größenordnung kleine, aber gesellschaftlich wichtige Engagementbereiche abgebildet werden sollten, also nicht nur die Großbereiche Sport, Kindergarten und Schule, Religion und Kirche, Kultur und Freizeit, sondern auch die kleineren Bereiche freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste, außerschulische Jugend- und Bildungsarbeit, Umwelt- und Tierschutz, politische und berufliche Interessenvertretung, Gesundheit und lokales Bürgerengagement.

Die Vielzahl größerer und kleinerer Engagementbereiche spiegelt die Vielfalt von Engagementmöglichkeiten (und nicht zuletzt auch von Engagementnotwendigkeiten) in Deutschland wider. Diese „zersplitterte“ Situation, die es schwermacht, überhaupt von einem ganzheitlich strukturierten Freiwilligen-„Sektor“ zu sprechen,¹⁹ erfordert in jedem Falle einen hohen statistischen Aufwand, um richtig dargestellt zu werden. Die hohe Fallzahl des Surveys hatte darüber hinaus zusätzliche positive Nebenwirkungen. So konnte von Anfang an durch ein entsprechendes Stichprobendesign fast allen Bundesländern eine Stichprobe von mindestens 900 Befragten zur Verfügung gestellt werden, die für viele Größen des Surveys auch länderspezifische Aussagen ermöglichten.²⁰ Ganz besonders die neuen Länder und die Stadtstaaten profitierten davon.

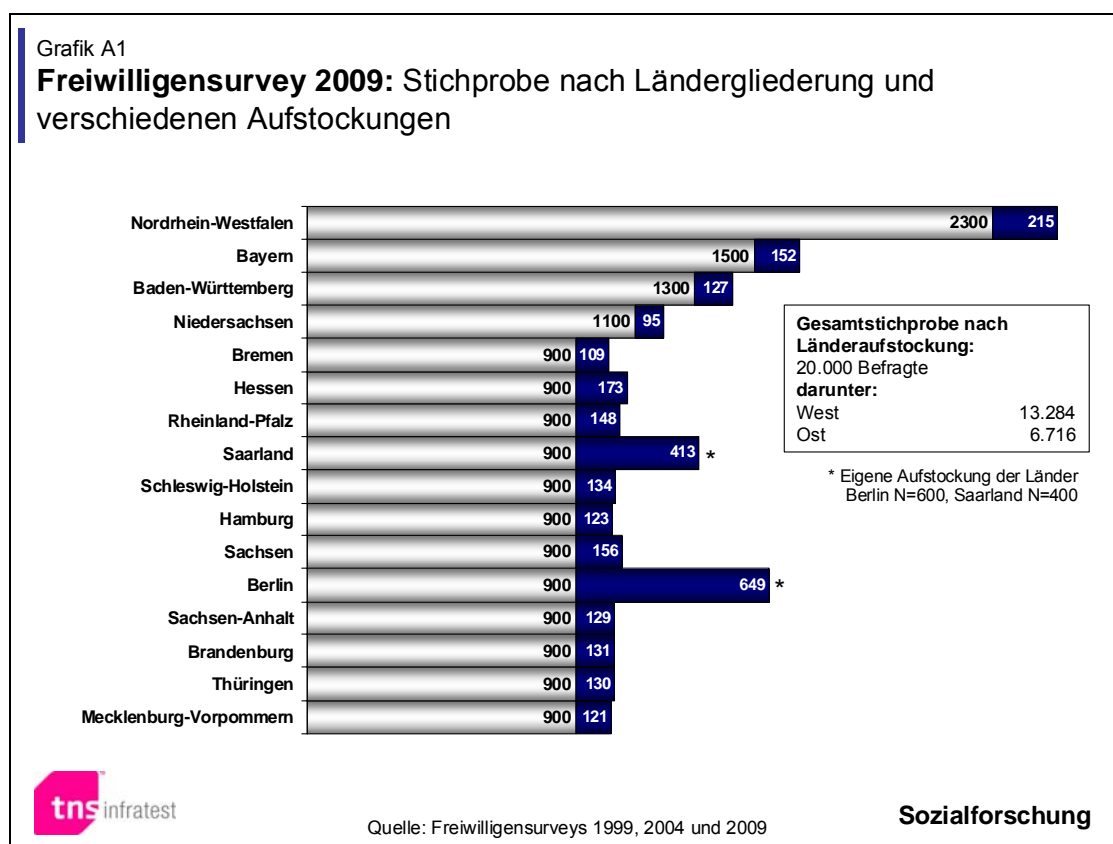
Bedeutende Fallzahlerhöhung 2009: Im Rahmen der dritten Welle des Surveys wurde die Stichprobe des Freiwilligensurveys auf 20.000 Interviews erhöht, so dass nunmehr in allen Flächenländern und Stadtstaaten mindestens 1.000 Interviews durchgeführt wurden (Grafik A1).²¹ Die enorme Stichprobengröße, die der Freiwilligensur-

¹⁹ Wir tun das dennoch, weil die gesellschaftliche Notwendigkeit unabweisbar ist, die Zivilgesellschaft und das freiwillige Engagement zu einem Politikfeld mit Querschnittscharakter und zentraler ministerieller Federführung zu machen. Jedem Regierungschef auf Bundes- und Landesebene sei außerdem angeraten, die Frage der Förderung des Bürgerengagements unter seine Schirmherrschaft zu nehmen, weil damit einerseits eine große gesellschaftliche Ressource besser genutzt werden kann, andererseits die Freiwilligen sich in ihrer Bedeutung dadurch besonders anerkannt sehen.

²⁰ Die Robert Bosch Stiftung finanzierte davon 5.000 Interviews, da sie besonders an landesspezifischen Informationen des Freiwilligensurveys interessiert war.

²¹ Diese Stichprobenvergrößerung ging auf mehrere Ursachen zurück. Zum ersten finanzierte das Ministerium nunmehr auch dem Saarland, Bremen und Schleswig-Holstein eine Stichprobe von 900 Interviews. Zum anderen stockten das Saarland und Berlin ihre Stichproben aus eigenen Mitteln auf, und zwar um jeweils 400 und 600 Interviews. Drittens stellte der Zukunftsfonds der Generali Versicherung Mittel für weitere 1.000 Interviews zur Verfügung, die den kleinen Ländern mit nur 900 Befragten zugeschlagen wurden, die nunmehr 1.000 Interviews zur Verfügung haben. Viertens

vey inzwischen erreicht hat, hat die Auswertungsmöglichkeiten für kleinere Engagementbereiche und Bevölkerungsgruppen weiter verbessert, die bei den üblichen, viel geringeren Stichprobengrößen von Bevölkerungsbefragungen nicht gesondert bzw. nicht statistisch gesichert untersucht werden können. Das können z.B. sehr fein geschnittene Altersgruppen sein (z.B. 14- bis 19-Jährige oder 70- bis 75-Jährige) bzw. es eröffnet die Möglichkeit, für die Analyse verschiedene Merkmale zu kombinieren, z.B. Alter mit Geschlecht (etwa um 20- bis 25-jährige Männer und Frauen miteinander zu vergleichen oder Ähnliches).



Erfassung konkreter Tätigkeiten: Um seine Kernaufgabe zu erfüllen, das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger belastbar zu erfassen, stützt sich der Freiwilligensurvey nicht primär auf die Abfrage von Meinungen und Einstellungen. So wichtig diese sind, um Motive und Hintergründe des Engagements zu erfassen, so wenig reichen sie für eine empirische Bestandsaufnahme des lebendigen Kerns der Zivilgesellschaft aus. Dieser besteht in konkreten Aufgaben, Arbeiten und Funktionen, die Menschen im Rahmen der „Infrastruktur der Zivilgesellschaft“ (Jan van Deth) längerfristig übernehmen. Diese Infrastruktur wird durch die unzähligen Vereine,

ermöglichte die Bertelsmann Stiftung die Durchführung von 1.000 zusätzlichen Interviews mit Jugendlichen im Alter von 14 bis 24 Jahren. Diese Aufstockungen führten zu deutlichen Verbesserungen der Auswertungsmöglichkeiten des Freiwilligensurveys.

Initiativen und Gruppen gebildet, außerdem von Großorganisationen ebenso wie durch die öffentlichen Institutionen und Einrichtungen, in denen Freiwillige aktiv sind.

Die Tätigkeit von Freiwilligen und Ehrenamtlichen, ihren menschlichen Einsatz, ihre Leistungen sichtbar zu machen ist eine Hauptaufgabe des Freiwilligensurveys. Für einen Befragten ist es schnell gesagt, dass er oder sie irgendwo öffentlich „engagiert“ ist. Die Spreu sondert sich jedoch vom Weizen, wenn wörtlich beschrieben werden muss, worin dieses Engagement eigentlich besteht. Der Freiwilligensurvey ist die einzige große Befragung, in der offene Fragen gestellt werden wie: Im Rahmen welcher Organisation oder öffentlichen Einrichtung findet Ihre Tätigkeit statt? Welche Aufgabe, Arbeit oder Funktion üben Sie dort im Moment aus? Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, wie wichtig die Verfügung über diese nicht durch Kategorien gestützten, sondern wörtlichen Angaben ist, um Quantität und Qualität des freiwilligen Engagements realistisch zu erfassen.

Prüfung der Tätigkeiten auf Gültigkeit und Bereichszuordnung: Es erstaunt, wie wenig noch immer die Frage der exakten Erfassung freiwilligen Engagements und deren Bedeutung für die Qualität der gewonnenen Informationen über die Zivilgesellschaft diskutiert wird. Die oft vorrangig angesprochenen Fragen der Größe von Stichproben und vor allem der zeitlichen Dichte der entsprechenden Umfragen verdecken eine wesentliche Schwäche der alternativ zum Freiwilligensurvey vorliegenden und zitierten Umfragen. Wird das freiwillige Engagement nur oberflächlich mit einzelnen, kurzen Fragen erfasst, richtet sich das Interesse nicht auf wirklich ausgeübte, konkrete Tätigkeiten und wird deren Profil nicht durch anschließende Nachfragen vertieft, können die besten Stichproben und am häufigsten wiederholten Befragungen nicht die auftretenden Qualitätsmängel beheben.²²

Im Freiwilligensurvey 2009 lagen dagegen über 14.000 offene Tätigkeitsangaben vor, die nach Inhalt und organisatorischer Anbindung auf ihre definitorische und bereichsbezogene Gültigkeit hin überprüft wurden. Ca. 2.000 Tätigkeiten wurden als ungültig aussortiert und Tausende von Tätigkeiten neu und zutreffender bestimmten Bereichen zugeordnet. Dieser enorme Aufwand lohnt sich, indem auf diese Weise belastbare Informationen über das freiwillige Engagement in Deutschland gewonnen werden.

²² An diesem Punkte zeigt sich eine Schwäche des 2009 vorgelegten und verdienstvollen Engagementberichtes der Bundesregierung (vgl. Priller et. al.). Es fehlen sowohl eine hinreichend scharfe Definition des zivilgesellschaftlichen Engagements als auch eine Diskussion der Qualität entsprechender Messungen in verschiedenen Umfragen. Das im Bericht ausführlich zitierte Sozioökonomische Panel (SOEP), eine sehr wichtige und jährlich wiederholte Großumfrage der Sozialforschung, ist nur eine sehr oberflächliche Quelle für die Messung zivilgesellschaftlichen Engagements. Es will diese Quelle auch gar nicht sein, wird in dieser Hinsicht jedoch leider überstrapaziert, obwohl es mit einer sehr einfachen Frage zu den Freizeitgewohnheiten der Befragten freiwilliges Engagement nur als randständiges Thema erfasst.

Anhang 2

Methodische Anlage telefonischer Bevölkerungsumfragen von TNS Infratest

1. Überblick

TNS Infratest arbeitet in großem Umfang mit der Methode der telefonischen Befragung. Im Jahr 2009 wurden von sechs Telefonstudios aus (München, Bielefeld, Berlin, Parchim, Güstrow, Halle) insgesamt rd. 2 Mio. Telefoninterviews durchgeführt. Die Bandbreite der Anwendungen reicht von kontinuierlichen Mehrthemenbefragungen (InfraScope) bis zu komplexen sozialwissenschaftlichen Erhebungen, die auch in der Fachwelt große Beachtung gefunden haben.²³

Die hohe Qualität der telefonischen Befragungen wird bei TNS Infratest durch ein Zusammenwirken verschiedener Steuerungsinstrumente erreicht:

- CATI (Computer-Assisted Telephone Interview)
- ITMS (Infratest-Telefonhaushalts-Master-Sample)
- SMS (Sample-Management-System)
- Autodialer (automatisches Anwählen der zufällig ausgewählten Telefonnummern)
- System der kontinuierlichen Kontrolle, Unterstützung und gegebenenfalls Schulung der Interviewer online (Mithören während des Interviews) und offline (qualitätsorientierte Leistungskennziffern).

2. Grundgesamtheit und Stichprobenanlage

Grundgesamtheit von Bevölkerungsbefragungen sind in der Regel alle in Privathaushalten lebenden deutschsprachigen Personen ab 14 Jahren. Weitere studienspezifische Einschränkungen sind möglich. Die telefonische Durchführung der Befragung reduziert die Grundgesamtheit auf die Auswahlgesamtheit „deutsch sprechende Personen ab 14 Jahren in Festnetztelefonhaushalten“. Die Befragung basiert auf dem Infratest-Telefon-Master-Sample (ITMS), das für derartige Untersuchungen aufgebaut wurde und zu verzerrungsfreien Stichproben (insbesondere weitgehende Vermeidung des Not-at-home-Bias) ohne Klumpeneffekte führt.

Das ITMS ist als multistratifizierte Haushaltsstichprobe auf Flächenbasis mit zufälliger Zielpersonenauswahl im Haushalt mit dem Schwedenschlüssel konzipiert. Das Random-Digit-Dialling wird gemäß dem ADM-Standard durchgeführt (Gabler-Häder-Verfahren). Kennzeichnend dafür ist, dass das sog. „random last two digits (RL2D)“

²³ C. Babka von Gostomski, J. Hartmann und M. Thum: Die Mannheimer Scheidungsstudie: Aspekte der Durchführung der telefonischen Befragung zu Determinanten der Ehescheidung. In: ZUMA-Nachrichten Nr. 41, November 1997.

der Telefonnummern nicht im Rahmen der einzelnen Stichproben umgesetzt wird, sondern dass dieser Randomisierungsschritt bereits im Rahmen der Erstellung der Auswahlgrundlage implementiert ist. Dies garantiert, dass auch die Telefonanschlüsse in der Auswahlgrundlage enthalten sind und verzerrungsfrei gezogen werden können, die nicht in Verzeichnisse eingetragen sind.

3. Erstellung der ADM-Auswahlgrundlage und eindeutige regionale Verortung der Rufnummern im ITMS-System

ITMS-Stichproben werden aus der Auswahlgrundlage der „Arbeitsgemeinschaft ADM-Telefonstichproben“ gezogen. Erstellungsbasis dieser Auswahlgesamtheit sind sämtliche Einträge aus Telefonverzeichnissen. Diese werden zunächst von Redundanzen bereinigt. Im nächsten Schritt werden die letzten beiden Stellen aller eingetragenen Rufnummern abgeschnitten. Die so gewonnenen sog. Rufnummernstämme werden ebenfalls entdupliziert. Anschließend wird pro Nummernstamm ein Block mit der Ziffernfolge 00 bis 99 erzeugt. Somit erhält man ein Universum aller Telefonnummern, eingetragene wie auch generierte. Nur solche Telefonnummern sind in der Auswahlgrundlage nicht enthalten, die in Blöcken ohne einen einzigen Eintrag liegen.

Diese Auswahlgrundlage enthält lediglich Telefonnummern, jedoch keine Adressen, da diese für eine anonyme Befragung unerheblich sind. Aus den Einträgen werden jedoch Kennzeichen für die Art des Eintrags (geschäftlich/privat) sowie die Gemeindegrenznummer übernommen. Sofern eine Rufnummer nicht eingetragen ist, werden dieser in der ADM-Auswahlgrundlage bis zu drei verschiedene Gemeindegrenzziffern zugeordnet, und zwar die der drei häufigsten Gemeinden der eingetragenen Rufnummern desselben Nummernstamms.

Da das ITMS bei TNS Infratest als Flächenstichprobe (haushaltsproportionale Gemeindestichprobe) konzipiert ist, muss jedoch jede Telefonnummer eindeutig regional verortet sein. Nicht eingetragene Telefonnummern sind nur dann eindeutig verortbar, sofern sich alle eingetragenen Rufnummern desselben Blockes in einer einzigen Gemeinde befinden. Ist dies nicht der Fall, wird im ITMS-System bei generierten Rufnummern mit mehreren möglichen Gemeindegrenzziffern eine der Gemeindegrenzziffern per Zufall ausgewählt.

Diese Zufallsauswahl wird per Bedeutungsgewicht so gesteuert, dass die Häufigkeitsverteilung der Gemeindegrenzziffern der nicht eingetragenen Nummern im jeweiligen Block der Verteilung der eingetragenen Nummern entspricht. Die Nummern aller Teilnehmer, die auf keinen Fall im Zusammenhang mit einer Befragung angerufen werden wollen, werden in der Auswahlgrundlage gesperrt.

4. Schichtung, Ziehung und Stichprobenrealisierung

Die Schichtung der Haushaltsstichprobe erfolgt zum einen anhand von Kriterien der amtlichen Gebietseinteilung (Bundesländer, Nielseengebiete, Regierungsbezirke, Kreise, ggf. – bei Schwerpunktstichproben – Gemeinden und Gemeindeteile), zum anderen anhand der BIK-Gemeindetypen (10er-Skala). Das jeweilig verwendete Schichtungsmodell ist studienspezifisch wählbar und wird auf die angestrebte Nettofallzahl, die Optimierung der Feldarbeit und andere studienspezifische Gesichtspunkte ausgerichtet.

Das Nettosoll wird erstens mit dem reziproken Wert der erwarteten Ausschöpfung multipliziert und in einer Allokationsrechnung unter Verwendung des COX-Verfahrens auf die Schichtungszellen verteilt. Diese Brutto-Sollverteilung des Schichtungstableaus wird zweitens haushaltsproportional auf die jeweiligen schichtangehörigen Gemeinden verteilt und daraus wird dann das Ziehungsbrutto auf Gemeindeebene berechnet. Die Ziehung der Telefonnummern erfolgt pro Gemeinde per reiner Zufallsauswahl. Nicht-private Einträge, bereits gezogene sowie gesperrte Rufnummern werden dabei negiert.

Das ITMS besteht also aus einer mikrostratifizierten und ungeklumpten Stichprobe, die sich proportional zur Zahl der Privathaushalte auf die Mikrozellen (Gemeinden oder Gemeindeteile) aufteilt. Die Multistratifikation und Aufteilung der Stichprobe auf die Zellen erfolgt vollautomatisch über ein Allokationsprogramm. Die Stichprobenrealisierung erfolgt nach dem Konzept der Nettosteuerung vollautomatisch per Sample-Management-System (SMS). Dabei geht das Schichtungstableau der Allokationsrechnung als Sollstruktur in die Steuerung der Feldarbeit ein. Es ist somit gewährleistet, dass in jeder Zelle die erforderliche Zahl von Interviews durchgeführt wird.

Von diesem Programm wird auch – falls nötig – die Gleichverteilung der Interviews auf Befragungstage und Tageszeiten gesteuert. Innerhalb jeder Steuerungszelle sind die Datensätze der Telefonhaushalte nach Zufallszahlen sortiert. Somit bildet jede Zelle eine Urne im klassischen Sinne. Nicht erreichte Haushalte werden zurückgelegt und kommen in größerem zeitlichem Abstand zu anderen Tageszeiten zur Wiedervorlage. Die an einem bestimmten Tag nicht erreichten Haushalte werden durch solche substituiert, die an anderen Tagen nicht erreicht werden. Damit entfällt der so genannte "Not-at-home-Bias" weitgehend (nur Haushalte, die auch nach dem 12. Kontakt nicht angetroffen werden, werden ausgesteuert; nach unserer Erfahrung handelt es sich dabei i.d.R. um (noch) nicht geschaltete Telefonnummern, auf die keine Ansage der Telekom aufgeschaltet ist).

Um mögliche Einflüsse der Tageszeit auf Untersuchungsergebnisse von vorneherein auszuschalten, wird die Stichprobe nach einem Verfahren der „dynamischen Repräsentativität“ bezüglich der Besetzung der Zellen des Multistratifikationstableaus optimiert, so dass sich für jedes Stundenintervall vorgabenproportionale Teilstichproben ergeben. Durch die letztlich nur noch aus den „harten“ Verweigerern bestehenden Ausfälle und die optimale regionale Aussteuerung der Stichproben kann die abschließende Personengewichtung mit einer wesentlich kleineren Faktorensparnweite die

Stichprobe an der Struktur der Wohnbevölkerung justieren, als dies mit den herkömmlichen Verfahren möglich ist.

5. Gewichtung

Nicht in allen von den Interviewern kontaktierten Haushalten kommt ein Interview zustande. Diese Ausfälle können sich disproportional zur Grundgesamtheit verteilen und so Verzerrungen der Stichprobe hervorrufen. Derartige Verzerrungen werden durch aufeinander folgende Faktorengewichtungen ebenso ausgeglichen wie die von der Haushaltsgröße und der Zahl der Telefonanschlüsse abhängende Auswahlchance für die Zielperson.

Das ITMS führt zu Stichproben, in denen jede Telefonnummer die gleiche Auswahlchance hat. Haushalte mit mehreren genutzten Anschlüssen haben daher eine der Zahl dieser Anschlüsse entsprechende Mehrfachchance bei der Auswahl. Zu deren Bereinigung wird die realisierte Stichprobe mit der reziproken Zahl der für Gespräche genutzten Anschlüsse – nur diese haben Einfluss auf die Auswahlchance der Haushalte – je Haushalt multipliziert.

Diese Stufe der Gewichtung soll Abweichungen vom ursprünglichen haushaltsproportionalen Sample-Ansatz korrigieren. Aufgrund der beschriebenen Stichprobensteuerung durch das ITMS, das zu vollständiger Proportionalität führt, kann eine solche Haushaltsgewichtung jedoch in der Regel unterbleiben.

Das beschriebene Auswahlverfahren führt zu einer haushaltsrepräsentativen Stichprobe, wobei – nach Bereinigung – jeder Haushalt die gleiche Chance hat, in die Auswahl zu kommen. In jedem der ausgewählten Haushalte wird durch ein zufälliges, gleiche Auswahlchancen innerhalb eines Haushalts produzierendes Verfahren (z.B. Schwedenschlüssel) nur eine Person als Zielperson ausgewählt. Dies gilt unabhängig davon, wie viele zur Grundgesamtheit gehörende Personen in dem betreffenden Haushalt leben. Die Chancen für die in Privathaushalten lebenden Personen der Grundgesamtheit, als Befragungsperson der Stichprobe ausgewählt zu werden, sind demnach umgekehrt proportional zur Zahl der zur Grundgesamtheit gehörenden Personen in ihren Haushalten. Um eine repräsentative Personenstichprobe zu erhalten, wird die erstellte Stichprobe mathematisch im Nachhinein so umgeformt, dass jede Person der Grundgesamtheit stichprobentheoretisch die gleiche Auswahlchance erhält.

Die Gesamtstichprobe wird anschließend an die aus der amtlichen Statistik bekannten Sollstrukturen der genannten Merkmale angepasst. Als Datenbasis dient die Bevölkerungsfortschreibung.

6. Fazit

Sowohl bei der Stichprobenanlage (Schichtung a priori) als auch bei der Gewichtung (Schichtung a posteriori) wird die Stichprobe nach der Verteilung der Privathaushalte bzw. den soziodemografischen Strukturen der deutschen Wohnbevölkerung und nicht etwa nach den Telefonhaushalten bzw. der deutschen „Telefonbevölkerung“ ausgerichtet. Der Anteil der Telefonhaushalte an den Privathaushalten liegt inzwischen in West und Ost weit über 95%. Merkmalsunterschiede zwischen Telefonhaushalten und Privathaushalten sind deshalb ohnehin klein und können nach dem vorgestellten Stichproben- und Gewichtungsverfahren für die allermeisten Merkmale praktisch vernachlässigt werden.